

Werk

Titel: Literaturbericht für das Jahr 1910

Ort: Göttingen

Jahr: 1913

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?558389554_0004 | LOG_0045

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Literaturbericht für das Jahr 1910

Griechisch

Allgemeines

Inscriptiones Graecae XII 8. Inscriptiones insularum maris Thracici ed. Car. Fredrich. Berlin, G. Reimer. 1909. X u. 217 S. Das Heft enthält die Inschriften von Lemnos, Halonnesos, Imbros, Samothrake, Thasos, Skiathos, Peparthos, Ikos und Skyros. Ein grammatisches Register fehlt, wohl weil diese Inschriften, außer etwa den thasischen, weniger sprachlich Bemerkenswertes bieten als andere. Ich habe in der Tat bei einer ersten Durchsicht, von schon Bekanntem abgesehen, nicht viel außer den Eigennamen gefunden. *ἐφόπτης* Nr. 205. 212 (Samothr.). *ὠλιώρησε* 53, 5 (Imbr.). Der fem. Nom. *Μανταροῦς* Addenda p. IX, 682 (Skr.). Nr. 87 *Μύστης εὐσεβῆς Καλλὴν σπουδαιογέλο[ι]ος*. Für *Παίστρατος* (Fick-Bechtel GP. 228) findet sich einmal *Παιέστρατος* 299 B 23. In 85 c 41. 42 liest man den boiot. Namen *Βουκάττης*.

Wilhelm, Ad. Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. Mit einem Anhang über die öffentliche Aufzeichnung von Urkunden. Sonderschriften des Öst. Archäol. Inst. Bd. VII. Wien, Hölder. 1909. 379 S. Fol. Wie fast alle Arbeiten des Verf. enthält auch diese Sammlung epigraphischer Artikel vieles für den Sprachforscher Wichtige. Einen Teil davon, nicht alles, findet man in dem grammatischen Register S. 362f. zusammengestellt. Ich hebe einiges daraus hervor. S. 160f. 191. 312 findet man lehrreiche Angaben über verschiedene Lesezeichen auf Inschriften. S. 199 ist Wandel von *ερ* zu *αρ* in *εἶμαρτόν* = *ἡμερτόν* auf späten Grabschriften nachgewiesen und *παρεῖφρον* = *περίφρον* verglichen. In *φαναρόν*, *ταλαμῶνι* kann auch Assimilation vorliegen. Vgl. S. 214 *Ἀνασιώνιος* aus *Ἄνασιώνιος* (?). S. 215 ein neuer Beleg für spätgr. *κυρά* = *κυρία*. — Von Interesse ist *Ἀφιγναῖος* für *Ἀφιδναῖος* von W. 63ff. mehrfach belegt, wie *Ἀριάγη* = *Ἀριάδνη*; *χρηστρή* = *χρηστή* S. 309. — S. 26f. weist W. ein *καδέθηκεν* = *κατέθηκεν* nach (wegen *κατέθηκεν* 'weihte' statt *ἀνέθηκεν* vgl. aiol. *ἐκάθηκε* in Naukratis Hoffmann Gr. Dial. II 116) und vergleicht *κραδευτής* = *κρατευτής*, delph. *βατεῖν βικρός*, die bekannten Fälle

Ἐβίκτητος, Ἐβαφρίων, Ἐβαφροδίτου, Ἐβαπρᾶδος, ἐβεσκεύασεν, παντεβιπᾶσιν u. a. (Glotta II 319). Er vermutet Dissimilation, die freilich bei Verschlusslauten verschiedener Artikulationsstellen wie in βικρός βατεῖν ἐμβαδικόν ungewöhnlich wäre. Eine sichere und interessante Dissimilation Κρατερός Κλατεροῦ wird S. 215 aus Ios belegt. — S. 195 ergänzt W. auf einem Dekret aus Mantinea ὁ ἐπιγν]ώμα als Nom. ohne -ς; das ist doch nicht ganz sicher; der Gen. lautet auf einem anderen Dekret τοῦ ἐπιγνώμα, während er von Nom. ἐπιγνώμα *ἐπιγνώμας lauten müßte. — Bemerkenswert ist die Flexion Λαμοφῶνος mit den Parallelen Καλλι-, Ξενο-, Θεο-, Τιμοφῶνος S. 142. Verschiedentlich hat W. über Wortstellung gehandelt (S. 1. 6ff. 10f. 304). — In dem Schluß einer Grabschrift aus Saloniki, über die ich Glotta I 358 unten berichtet habe, Τί στήμις, ἀνθρωπε, ταῦτα βλέπων; ὑπαλούσου! habe ich das letzte Wort = ὑπαλεύσου gesetzt und als Imperativbildung nach neugriechischer Weise von ὑπαλεύομαι gedeutet. Der Verf., der diese Erklärung — auf der ich übrigens nicht bestehe — nicht kennt, liest S. 202 ὑπα (= ὑπαγε) λούσου! geh, bade! mit Vergleich von ὑπαγε, ὁδοίπορε IG. XIV 1746, ὑπᾶμε = ὑπάγωμεν bei Pradel Gr. Gebete 398, ngr. πᾶμε. Freilich gibt es nichts einem ὑπα Entsprechendes im Ngr.; ἔλα, das W. zitiert, ist uralt, kann aber kaum als Vorbild in Betracht kommen.

Kannengiesser, A. Ägäische, besonders kretische Namen bei den Etruskern. Klio XI 26—47. Der Verf. vergleicht die vorgriechischen Ortsnamen besonders Kretas mit den etruskischen Eigennamen und konstatiert weitgehende Übereinstimmung. Das Ergebnis liegt in der Richtung der heutigen Forschung, es kann nicht überraschen. Wenn die Etrusker aus Lydien stammen oder wenn sie auf andere Weise mit der vorgriechischen Bevölkerung Griechenlands und Kleinasiens verwandt sind, so muß sich das auch an einer Vergleichung ihrer Eigennamen mit den eteokretischen erweisen, die uns die in neuerer Zeit gefundenen Inschriften in großer Zahl kennen lehren. Den Beweis für seine These hätte freilich K. mehr herausarbeiten können. Wortvergleichen werden durch drei Faktoren bedingt, Laute, Wortbildung und Bedeutung. Bei Eigennamen fällt die letztere meist weg, und um die Wortbildung kümmert sich K. nur gelegentlich. So bleiben nur die Laute. Aber Fälle wie Λάτωσ : Latini, Τάρρα : tarna, Tarius, Τυλιός : tule, Ἄσος : asna sind an sich nicht beweiskräftig. Solche Komplexe von 2—3 Lauten wird man in fast allen Sprachen der Welt finden, namentlich wenn man sich auch über Quantitätsunterschiede hin-

wegsetzt: K. erklärt die *Latini* für Söhne oder Verehrer der *Λατώ*. Aber beweiskräftig sind allerdings Übereinstimmungen des Lautwandels wie die folgenden. 1. Wir beobachten einen dem Griechischen fremden Wechsel von Aspiraten mit Tenuis in vorgriechischen Eigennamen, wie er bekanntlich dem Etruskischen sehr geläufig ist. K. bespricht (S. 30) *Κόρθυς* : *Γόρτυς* — etr. *curthutes* : *Cortona*, (S. 36) *Ῥίθυμνα* : *Ῥίτυμνα* (vgl. etr. *ratumsna* : *raθumsnal*). Noch schlagender ist, daß auf der eteokretischen Inschrift von Praisos der Name der Stadt mit *φ* (*φραισοι φραισωνα*) geschrieben erscheint. Vgl. ferner *κνφάρισος* = *κνπάρισσος*, *Κνφαρισσιφᾶ* in Lato GDI. 5084, ein Baumname, der wegen seiner Endung *-σος* vorgriechischen Ursprungs verdächtig ist. Auch die Ortsnamenendung *-υθος*, die ich mit kleinasiat. *-υδα* durch eine Vorstufe *-nt-* vereinigt habe, setzt diese Aspiration voraus. Ob kret. pamph. *Πύτιος* für *Πύθιος* auf dieser dem ethnischen Substrat eigenen Lautneigung beruht, ist fraglich, weil *Πύτιος* auch arkadisch ist (s. IF. 31, 484). 2. Wechsel von Tenuis und Media: ark. *Γόρτυς* : *Κόρτυς*, kret. *Γόρτυς* : *Κόρθυς* (S. 30), *Γαῦδος* : *Καῦδος*, ital. *Caudius* *Caudellius* : *Gaudellius* : etr. *cautias* (S. 42). Vgl. das Schwanken zwischen Tenuis und Media in lat. Umschreibungen etruskischer Wörter (Gercke-Nordens Einleit. I² 561). 3. Wechsel von *au* mit *a* wie im Etr.: *Ῥαξιῶν* zu *Ῥάξος*, *Ῥάμιος* zu *Ῥαῦκος* (?) nach Fick, wie *Ῥάβρανδα* : *Ῥάβρανδα* (S. 39). *Σάτρα* *Σάβατρα* : etr. *saturinies sauturini* (S. 38). Beiläufig ist auch der uritalische Wandel von *eu* in *ou* kretisch, sowie die Monophthongierung von *au* zu *o* (*Ῥωκίους* neben *Ῥανκίων* GDI. 5167). Von suffixalen Übereinstimmungen erwähnt K. S. 36f. die Endung *-μνα* in *Ῥίθυμνα*; *Μάθυμνα*, *Κάλμνα* : etr. *clumnei*, *θurmna*, *setumnei* u. a. Für die Endung *-υθος* kommt nur *Σόρινθος* : *Surrentum*, *Sora* (S. 34. 36) in Betracht. Hinzufügen kann man noch die Endung mit *-nn-* : kret. *Ῥοθόννας* GDI. 4947, *Φαισιόννας* 5028. 5097, *Δαρθόννα*, *Τασκαννάδας* III 2 S. 422 (*Πορσενία* zu 5074b mag etr. sein) erinnern an die etr. Endung *-enna*, *-inna*; Fick Vorgr. Ortsnamen 33 vergleicht weiter lyk. *Ῥοβίννας*. Freilich konkurriert hier das Aiolische (vgl. *Φάλαννα*, event. *Λίχτυννα*, *Κορυνναῖον*). Für den Nachweis von Sprachverwandtschaften gilt der Satz, daß Zahlen beweisen, nicht nur die Zahl der Fälle, sondern auch die Zahl der in jedem Fall übereinstimmenden Laute, und so sind Gleichungen wie *Ῥίτυμνα* = etr. *ritumenas*, *Ταρχονδ-* : *Tarquinius* bei einiger Häufigkeit allerdings beweisend. — Über kret. Eigennamen hat im Berichtsjahr auch Maiuri gehandelt: s. unter Etymologie S. 345.

Diels, Herm. Die Anfänge der Philologie bei den Griechen. Vortrag gehalten auf der 50. Phil.-Vers. in Graz 1909. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XIII 1—25, würdigt die grammatisch-philologische Tätigkeit der ionischen Philosophen und besonders Herodots.

Brinkmann, A. Aus dem antiken Schulunterricht. Rhein. Mus. 65, 149—155, führt aus, was sich aus den griechischen Schultafeln des 3. Jhs. nach Chr., die Kenyon Journ. Hell. Stud. XXIX 29ff. veröffentlicht hat, für den Betrieb des grammatischen Unterrichts der Kaiserzeit ergibt.

Altgriechische Dialekte

Buck, Carl Darl. Introduction to the Study of the Greek Dialects. College Series of Greek Authors (White and Gulick). Boston-London, Ginn and Co. s. a. 320 S. Das Buch erfüllt den Zweck, Studenten in die griechische Dialektkunde einzuführen, in ausgezeichneter Weise. Auf eine Einleitung über die „Klassifikation“ der griech. Dialekte folgt eine Darstellung ihrer vergleichenden Grammatik, eine Zusammenstellung ihrer Merkmale sowie eine Auswahl von Dialektinschriften mit Glossar. Die Darstellung des sachkundigen Verf. ist durchweg klar und übersichtlich.

Meillet, A. Les dialectes grecs. Journal des Savants, Febr.-März 1910. Fol. 17 S. Ich bespreche diese Anzeige von Thumbs Handb. der griech. Dialekte, obwohl ich sonst über Rezensionen nicht berichte, weil sie, originell und interessant wie alle Arbeiten M.'s, nach Umfang und Inhalt fast den Charakter eines selbständigen Artikels hat. M. sieht als Ergebnis der Dialektforschung, besonders der französischen an, daß jede sprachliche Erscheinung für sich geprüft und ihr Verbreitungsgebiet festgestellt werden muß. (Ich schiebe ein, daß es J. Schmidts Wellentheorie ist, die hier bestätigt worden ist.) „Il n'est pas légitime de prendre pour unités dans une étude de ce genre le dialecte et le parler: l'unité réelle est le fait linguistique, variable suivant les parlers . . .“ Deshalb verwirft nun M. die Anordnung des Stoffes nach einzelnen Mundarten, wie sie in Thumbs Handb. befolgt ist, und gibt den Vorzug der Disposition, die nachher Buck in seinem eben genannten Buch gewählt hat, der Anordnung nach den dialektisch verschiedenen Erscheinungen. Mir scheint hier ein in einer gewissen Einschränkung richtiger Gedanke überspannt zu sein. Gewiß ist der attische Dialekt eine reale Einheit, weil es auch die attische Bevölkerung ist, die der Träger des attischen Dialekts ist. Wir dürfen freilich dabei nie vergessen, daß der Dialekt so wenig wie die einzelne

sprachliche Erscheinung ein Ding ist, sondern wir verstehen unter einem Dialekt die sprachlichen Merkmale einer Verkehrsgemeinschaft, eines Stammes, eines Staates, einer einzelnen Stadt. Da die Sprache nicht für sich besteht, sondern nur eine Äußerung des Menschen ist, müssen wir sie auch im Zusammenhang mit den Schicksalen des Menschen, seinen Gruppierungen in Stämme, Staaten usw. betrachten. Die griechischen Dialekte sind den französischen durchaus nicht ganz analog, weil eben unter den Trägern der griechischen Dialekte ganz andere Verhältnisse bestehen als unter denen der französischen. Die Anordnung des Materials nach den dialektisch verschiedenen Erscheinungen ist ja die, welche jeder wissenschaftlichen Grammatik einer Sprache zu Grunde liegt. Von einer solchen würde sich dann also eine Darstellung der griech. Dialekte, wie sie M. wünscht, nicht wesentlich unterscheiden.

Inscriptiones graecae ad illustrandas dialectos selectae. Scholarum in usum tertium edidit Fel. Solmsen. Leipzig, Teubner 1910. 98 S. Gegen die 1. Aufl. (die 2. blieb unverändert) ist diese dritte, um eine Preiserhöhung zu vermeiden, nur um 2 Seiten gewachsen. Die Aufnahme von 8 neuen Inschriften, darunter der Synoikievertrag von Orchomenos und die Statuten des Sängerkollegiums von Milet GDI. 5495, konnte daher nur durch Weglassung anderer Texte, so der II. Tafel von Herakleia und der Personennamen der großen Inschrift von Larisa, ermöglicht werden.

Hoffmann, Otto. Sammlung der griech. Dialektinschriften. IV. Bd. 3. Heft. Grammatik und Wortregister zur 1. Hälfte des III. Bandes. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1910. S. 333—675. H. hat die mühevollen Aufgabe übernommen, die noch fehlenden Register zu der Sammlung hinzuzufügen, und befolgt dabei das Verfahren von Wendel in seinem Index zu den delph. Inschriften, an Stelle eines alphabetischen Wortregisters ein grammatisches Register, nach Laut-, Formen- und Stammbildungslehre geordnet, eine Auswahl von Wörtern und ein Namenverzeichnis zu geben. Freilich ist es bei dieser Anlage der Register jetzt schwerer, eine bestimmte Wortform zu finden, weil man sich erst überlegen muß, unter welcher Rubrik man suchen soll. Z. B. steht S. 427 unter τ $\kappa\alpha\lambda\iota\sigma\theta\alpha\iota$ ohne Zitat, das auch unter keiner anderen Rubrik zu finden, also wohl vergessen ist. Für den Benutzer das Bequemste wäre ein alphabetisches Register aller Wörter mit Stellenangabe und ein grammatisches Verzeichnis ohne Stellenangabe. — Versehen fehlen nicht ganz: z. B. sind die Namen von Nr. 3401 S. 459f. größtenteils mit falschen Zeilenangaben verzeichnet.

Hogarth, David George: Excavations at Ephesus. The Archaic Artemisia. London 1908. 344 S. u. Atlas S. 120ff. Taf. XIII. Silberne Platte aus dem ephesischen Artemistempel, die H. und B. Keil Mitte des VI. Jhs. v. Chr. datiren. Die Platte ist auf beiden Seiten beschrieben.

Seite A.

..... τετράραγοντα μνέαι : τὸ πρῶ[τον] ἐστάθ[ησαν] :: ἐκ
 τῶν δ[ώ-
 ρων] χρυσῶ :: ἐκ πόλεως ἡνείχ[τη]σαν :: ἀργυραὶ πέντε[ε] ::
 καὶ εἴσο[σι] μ[νέ-
 αι] :: εἰν τῶι πρώτῳι χρυσῶι ἡνείχτησαν :: ἐκ τῶ δόρατος
 ἕξ μνέαι
 ἐστάθ[ησαν] :: δέκα δὲ αὶ ἐνθένδε ἐστάθησαν μνέαι χρυσῶ :: ἀρ-
 γύρο τρεῖς κα-
 5 λ] τριήγοντα μν[ε]αι ἐνθάδ' ἐστάθησαν :: ἀργ[υρ]αὶ [ἐκ τῶ]
 ναυτ[ικῶ] ἐγένοντ-
 ο ἐκ ττοῦτῶ ἐβδομήγοντα μνέαι :: καθα . . . νο . . .
 δέκα ἐκ τῶ ἀλός :

Seite B.

..... οινη ται ἡμιμνή[ωι] ορα
 ο εἴ[σο]σιν μνέαι[ς] :: ἡμιμνή[ω] δεομένας :: [τριή]γοντα
 μνέαι ::
 σ]τατηρει καὶ ἕκτη ἐκ τῶ ἀλός :: ἀντήμ θεν στα
 τουδ
 . οα . νομεν :: τέσσαρας καὶ δέκα μνέαις :: ἐγένοντο δὲ :: ἐκ ττούτῶ
 εν
 5 η ἡμιμν[ή]ιον τῆς φιάλης :: καὶ πέντε ἡμίεκτα ::
 6 { unbeschrieben
 7 }
 8 .. δ' ἐργαζ[ό]μεθα τετράραγοντα μνέαι :: καὶ ὀκτώ
 στατ[ή]ρες
 ποτ ον . α μνέαι ἀργύρῳ ἀνεί[χτη]σαν ::
 10 . αι . ε τ .

Die Inschrift, deren eine Seite A auch in Solmsens Inscr. graecae selectae³ Nr. 46 abgedruckt ist, ist teils βουστροφηδόν, teils rechtsläufig geschrieben, und enthält Koppa (in εἴκοσι, τριήκοντα, ἐβδομήκοντα usw.) und das Zeichen τ für σσ in τέσσαρας, τεσσαράκοντα (wie in θαλάσσης auf der Dira von Teos IGA. 497, das Bechtel GDI. 5632 kaum mit Recht anzweifelt). Vgl. dazu Foat Journ. Hell. Stud. XXVI 286f. Bemerkenswert ist ferner besonders die durchgängige Konsonantenverdoppelung in ἐκ τῶν δ[ώρων], ἐκ τῶ,

ἡμίεκτα, ὀκτώ, ἡνείχτησαν, weiter ἔξς = ἔξ. Sie erscheint mit der Regelmäßigkeit eines Lautgesetzes durchgeführt und erinnert an die gleiche Erscheinung im Lykischen z. B. χttvadi, χttvā, pttara, pttilike, pttilezeje, pttule, pruxssi, χssvezē usw. Man kann also an Beeinflussung der ephesischen Artikulation durch ein autochthones Substrat denken. ἡνείχτησαν entscheidet in der Streitfrage noch der Aussprache von χθ für den Lautwert khth und gegen kth; wenigstens ist die Annahme graphischer Assimilation hier nicht möglich. Z. 3 scheint εἶν für ἐν verschrieben.

Keil, J. Forschungen in der Erythraia, Jahreshfte des Öst. arch. Inst. XIII Beibl. 22—74. Nr. 2 Psephisma der Erythräer. Z. 8ff. Τῶν δὲ ὁμοσάντων ἀναγραψάτωσαν οἱ ὀρκίζοντες τὰ ὀνόματα εἰς πετεύρια καὶ προσπερονῆσαι πρὸς τὴν στο[ι]ήν. πετεύρια für sonstiges πέτευρα ist neu. Z. 18 ἀπεῦντες, 19 τ]αῶτα. — Nr. 3 Psephisma über die Priester der Kyrbanten. Z. 10 γέρρα δὲ λάψεται. 11 κρητηρισμο[ῦ], 13 τελευμένων. — Nr. 31 Grabschrift Ἐρ]ατῶναξ Βαστᾶδος. 45 Λευκαθίδ[ης] Λευκαθίδου χαῖρε. Der Verf. gibt weitere Belege für Λευκαθία = Λευκοθία.

Ἀρβαντιόπουλλος, Ἀπόστολος: Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί. Ἐφ. ἀρχ. 1910, 331—332. Die Inschriften bieten nicht viel neues dialektisches. Sp. 349f. Nr. 4, Verzeichnis von Siegern οἱ τὸν ταῦρον πεφειράκοντες, wie wir schon zwei besitzen IG. IX 2, 535. 536. — Sp. 375f. Nr. 23: Καβίροις Εὐνομος Πολυκλείτειος. — Sp. 380 Nr. 25: Λευκαθία[ι] Λανά Ἀιδον[ει]τεία. Wir haben schon ein Weihgeschenk dieser Frau, Λανᾶ genannt, an die Μεγάλοι Θεοί IG. IX 2, 581. Die Leukathea erscheint auch auf einer Inschrift von Pherai IX 2, 422. Vgl. J. Keil a. a. O.

Meister, Rich. Kyprische Sakralinschrift. Sitzgsber. Berl. Akad. 1910, I. Halbbd. 148—164. M. veröffentlicht hier die kyprische Inschrift einer auf zwei Seiten beschriebenen Tontafel, welche wegen des Fehlens des Artikels für die älteste kyprische zu gelten hat. Seine Lesung ist die folgende:

Vorderseite.

Ἄ(ν)δρο
 ἰ(ν) τύχαι [ἄζαθᾶι].
 Ἦς λογαριᾶ[σμὸς
 λα(μ)πάδων ΖωΦαρ.,
 5 Μιγαλαθέω, Φιλοδά[μω·
 ἄζαρῶν ΖωΦόρω, . . .
 Ἀφροδισίω. Ἦς λό[γος
 ΔιΦωνσίω ΔιΦειφίλω·

- Διφίων ἄριστος,*
 10 *Χροφεφίω ἰρίστα,*
Ἄγνφενστριώ κυδί[μα,
Μούκης Τηρίω τιμίλος.
 Rückseite.
Φαριμίων, Ἀρχομίνη-
ς Φαξίω Ἀριστοδά-
 15 *μω ἰ(ν) θήκας κάθιν τά(λαντον).*
Δῶμα Φερσήη ἥδη [θιῶ?]
ἰδὲ λαχών τὸ ἄμα[ρ ἰ(μ)-
φοράση ἥδη τόμι[α τι-
μίδαις ἰδὲ [ταμία?
πείσει.

„Als Andro . . . eponymer Beamter war, in gutem Glück. Es war die Berechnung der Fackeln Sache des Zovar . . . Megalatheos und Philodamos gewesen, die des durch Kollekte gesammelten Sache des Zovoros, . . . und Aphrodisios. Es lautete der Spruch des Dionysios, Sohnes des Diphilos: Dion ist bester, Chrovevio beste, Agyveustrio rühmlich, Moukes (?), Sohn des Terios (?) ehrenwert.“ — „Varmion und Archomenes aus Vaxos, die Söhne des Aristodamos, haben in der Schatzkammer ein Talent niedergelegt. Das Haus [des Gottes?] soll sofort gefegt werden, und der, der diesen Tag durchs Los erlangt hat, soll sofort die Eidopfer den Kampfornern (hinein)bringen und (der Schatzmeister) soll sie bezahlen.“ *ἄζαρ-Φός* Z. 6 aus *ἀγαρΦός* stellt M. zu *ἀγείρω*, also 'gesammelt'. *Ζω-Φόρω* ist vielleicht die Grundform zu *ζωρός*, event. mit Assimilation für **ζωΦερός*. *τιμίλος* 12 gebildet wie *ὄργίλος*. *Φαριμίων* 13, vgl. bei. *Φάρμιχος* IG. VII 2809. *κάθιν* Z. 17 = *κάθεν* ohne Augment wie vielleicht aiol. *κάθθημε*, sonst kypr. *κατέθιζαν*. *Φερσήη* 16, Konj. (wie ark. *κακριθήη*) zum Aor. Pass. *Φερσῆναι* von *Φέρσω*, lat. *verro*, hom. *ἀπόερσε* Φ 329, das die Scholien als kypr. bezeichnen. *τόμια* 18 (sc. *ἱερά*) 'Eidopfer', vgl. Hesych *τόμια*. *τιμίδαι* 18 Kampfornern wie auf der alten Inschrift von Tegea BCH. XXV 267.

Meillet, A. A propos de cypr. *Μιγαλαθέω*. MSL. XVI 384f. Meister folgert aus *Μιγαλαθέω* der eben besprochenen kypr. Inschrift sowie aus kypr. *Ἰδάλιον*, *Κίτιον*, ark. *ἰν*, *-μινος* = *-μενος*, daß ε im Ark.-Kypr. geschlossen war. Meillet fügt noch vorhergehenden oder folgenden Nasal als befördernden Umstand hinzu.

Meister, Rich. Beiträge zur griech. Epigraphik und Dialektologie VIII. Synoikievertrag aus dem arkad. Orchomenos. Ber.

Sächs. Ges., phil.-hist. Kl. 62 (1910), 11—26. IX. Kyprische Inschriften, ebd. S. 233—247 (mit 3 Tafeln). Im ersten Aufsatz teilt M. nochmals die von Premierstein veröffentlichte arkadische Synoikieurkunde (Glotta III 303) mit und bemüht sich um ihre Erklärung und Ergänzung, wobei er mehrere Stellen anders auffaßt, wie der Herausgeber, so die Wendung *ἐπὶ Χαιριάδαι* A 5. 21, mit der sich auch Solmsen in dem unten folgenden Artikel beschäftigt, *ἀψευδήων ἀ(ν) τὰν συφοικίαν*, wofür M. *ἀψευδήω ν' ἀ(ν) τ. σ.* vorschlägt: *ν'* = Partikel *νι*, *αν* = *ἀνά* (mir scheint wie Solmsen S. 325¹ die frühere Deutung vorzuziehen). Zu M.s Lesung *ἐπι]φοικος* statt *ἰν]φοίκος* A 1 schreibt mir Premierstein, daß Hiller v. Gaertringen im Sommer 1910 letztere Lesung bestätigt habe.

Der zweite Artikel bietet zunächst eine neue Lesung und Erklärung der bisher noch fast garnicht gedeuteten Inschrift von Athienu GDI. 86, Vorderseite:

χέφα ζωφὸν Δᾶμο[ς] Δαμο . .
τάφρο(ν) φέρωσα Δᾶμος Δαμο . .
θυραφὸν ὠρίασα Δᾶμος Δαμο . .
Φαλχάνιο(ς) ἔχω ἰ' ὠνὰ μο . . .
 5 *Ἀφροδίσιος ἔχω ς' ὠνὰ*
Ἄθανο(ς) (?) ἔχω ς' ὠνὰ μο . πορις . .
 Rückseite:
 *ιδ' ὠνὰ φ(ρητά).*
 *θ(εσ)τὰ κ' ὠνὰ φ(ρητά).*
 10 *θ(εσ)τὰ [Zahlzeichen] ὠνὰ φ(ρητά).*
 *φαμι θ(εσ)τὰ [Z.] ὠνὰ φ(ρητά).*
 . . . *θ(εσ)τὰ ιδ' ὠ[νά] φ(ρητά).*
 *μι θ(εσ)τὰ*

Meister übersetzt: „1. Lebendiges (Wasser) ließ ich fließen, Damos, der Sohn des Damo . . 2. Den Graben ließ ich ziehen, Damos usw. 3. Den Türstein ließ ich als Grenze setzen, Damos usw. 4. Ich, Valchanios, habe 10 (Werteinheiten) erhalten usw. 7. Der von . . . verlangte Kaufpreis: 14, zugesagt.“ In *χέφα*, *φέρωσα* erkennt M. augmentlose Aoriste; *φέρω* leitet er von **φερός* ‘Riß’ oder ‘gerissen’ ab, das er zu *φέρω* ‘fuge’ stellt, eine etwas gewagte Deutung. *ὠρίασα* von *ὠρίαω* = att. *ὀριάω*. *Φαλχάνιος* Z. 4 ist schon mit kret. *Φελχανος* verglichen worden, M. erinnert auch an etr. *velcha* (Schulze Lat. EN. 377f.). *μο. πορις* . . kann M. nicht erklären. — S. 242f. Grabschrift aus Marion-Arsinoe: *Τιμόγαμός ημι | ὁ Τιμοδάμων*. — S. 244ff. Inschriften aus Rantidi. S. 244 N. 1: *Τι]μνιρέτο[ς τῶ | Ὀνασαγόραν τῶ Τί]μω*. S. 245 N. 2:

Ἀνικάτω θιαῶς. N. 3: Ἀπόλ(λ)ωνι Τιμοθία. N. 4: Φίλος θιός. N. 5: γίραα. Andere Seite αἴθρεν | θυμι|γάτά. γίραα = γέραα, αἴθρεν 'wurde verbrannt'. S. 247 N. 6: Θεὰ Φηρό(μ)πα (die den Frühling sendet).

Solmsen, F. Zu dem neugefundenen arkadischen Synoikievertrag. Rh. Mus. 65, 321—330, betont mit Recht, daß die Formen ἀψευδήων und ἐξελαίνοια auf der Premiersteinschen Inschrift eine glänzende Rechtfertigung der sprachvergleichenden Methode darstellen. Er erwägt, ob ἀψευδήων nicht für ἀψευδείων stehe, dies wie hom. τελείω vom s-Stamm (ἀψευδής), da die Inschrift auch Ἀρήαν neben Ἀρείαν bietet. Allein da Ἀρήαν, wie S. selbst zugeibt, durch Ἀρηα beeinflusst sein kann, also ein besonderer Fall ist und für den Wandel von ει vor Vok. zu η der Stein fast zu alt erscheint, so bleibt jene Möglichkeit vorläufig unsicher. S. behandelt sodann anläßlich ark. Εὐαίμμιον die Etymologie von αἴμων.

Vollgraff, W. Inscription d'Argos. Bull. corr. hell. 34, 331—354. Stele aus dem Tempel der Agora von Argos in archaischem Alphabet (Ϝ = β), um 450; Vertrag zwischen den beiden kretischen Nachbarstädten Knosos und Tylisos sowie den Argivern, als deren Kolonien jene gegolten zu haben scheinen.

ανοντο π[ρα-
 τ]ομενίαν ἄγεν κατὰ ταύτ[α] ἰο ἀμ[φ-
 στέρον. Χρέματα δὲ μὲ ἑπιπασκέσθω ἡο Κνόσιο[ς
 ἐν Τυλισῶι, ἡο δὲ Τυλίσιος ἐν Κνοσῶι. Ἡο χρέιζ[ο-
 5 ν μεδὲ χόρας ἀποτάμνεσθαι μεδατέρους μεδ' ἄ[π-
 ανσαν ἀφαιρῖσθαι. Ἡόροι τᾶς γᾶς· Ἡῶον ὄρος καὶ Ἀ-
 ἰετοὶ κάρταμίτιον καὶ τὸ τῷ Ἀρχο τέμενος κα[ὶ
 ἡο ποταμὸς κὲλ Λευκόπορον κἀγάθωια, ἡῶι ἡύδο-
 ρ ῥεῖ τῷμβριον, καὶ Ἀῶος. Ἡῶι κα τῶι Μαχανεῖ θύομ-
 10 ες τὸνς Φεξέκοντα τελέονς ὄφινς, καὶ τῶι Ἡραι
 τὸ σκέλος Φεκάστο διδόμην τῷ θύματος. αἰ δὲ συ-
 μπλέονες πόλιες ἐκ πολεμίον ἔλοιεν χρέματα,
 ἡόπαι σύγγνοιεν ἡοι Κνόσιοι καὶ τοῖ Ἀργεῖοι,
 ἡούτο ἔμην. Τῶι Ἀρει καὶ τὰφροδίται τὸν Κνόσι-
 15 ον ἰαρέα θῦεν, φέρην δὲ τὸ σκέλος Φεκάστο. Τὸν Ἀ-
 ρχον τὸ τέμενος ἔχην τὸ ἑ Ἀχάραναι. Τοῖς θύονσι
 ξένια παρέχην τὸνς Κνοσίονς, τὸνς δ' Ἀργεῖονς
 τῶι χορῶι ἐν Τυλισῶι. Ἀῶ κα καλῆι ἡο Κνόσιος πρ-
 εσγέαν, ἡέπεσθαι ἡόπνι κα δέεται· καὶ χῶ Τυλίς-
 20 ιος τὸν Κνόσιον κατὰ ταύτᾶ. Αῶ δὲ μὲ δοῖεν ξένη-
 α, βολὰ ἐπαγέτο ἕψτιον δέκα στατέρον αὐτίκα ἔ-

*πίκοσμος, κέν Τυλισῶι κατὰ ταυτὰ ἡο Κνόςιος.
 Ἡα στάλα ἔσσα ἐπὶ Μελάντα βασιλέος. Ἀφρήτευ-
 ε Λυκοτάδας Ηυλλεύς. Ἀλαιαί ἐδοξε τῶι τῶν
 25 ἱαρόν. Ἀ. βολᾶς Ἀρχίστρατος Λυκοφρονίδας.
 Τοὶ Τυλίσιοι ποι τὰν στάλαν ποιγραψάνσθω τάδε.
 Ἀ' τις ἀφικνοῖτο Τυλισίον ἐνς Ἄργος, κατὰ ταυτὰ
 σφιν ἔστο ἡἰπερ Κνόςιος.*

Besonders bemerkenswert ist der frühe Itazismus in ἀφαιρῖσ-
 θαι = ἀφαιρῖσθαι, der auch in Korinth recht früh auftritt:
 Φιδίας, Ἀ(μ)φιτρεῖτα, vielleicht auch Χαρικλίδας Griech. Vaseninschr.
 36. *Ϝ* steht in ὄϜινς, *Ϝ*έκαστος, *Ϝ*εξήκοντα. *h-* ist in *δ, ά, ὄπαι*
ὄπνι, οὔτο, ἐπεσθαι, ὄροι, ὕλλεύς, ὕον geschrieben, fehlt aber in
ἄπανσαν, ἔλοιεν (ιαρέα, ἀλαιαί). In *ἘΡΑ Ζ. 10* = ἘΡα be-
 zeichnet Heta den aspirierten Vokal: Parallelen s. Vaseninschr. 97f.
 Unterbleiben der Assibilation in ῥύτιον wie in ἐρρυτιασμένος IG.
 IV 752. Assimilation in ἐλ Λευκόπορον = ἐς *Λ*. — οὔτο
 = τοὔτο wie im Boiotischen. *Ζ. 9 ἱ κα* = ὅταν sieht V. als eine
 neue Pronominalform an. Buck Class. Philology VI 219 setzt da-
 gegen *ἱ* mit Itazismus = *εἷ*. Freilich hat V. noch zwei andere
 unedierte argivische Inschriften mit *ἱ* mitgeteilt. ὄπνι *Ζ. 19* wie
 in Gortyn. Neu ist ἐμπιπάσκομαι zu πάομαι, ἐμπασις; dann
 die 3. Pl. Imper. Med. ποιγραψάνσθω *Ζ. 26*, über die Buck a.
 a. O. gehandelt hat. ἔσσα ist *Ζ. 23* in passivem Sinne verwendet.
 — Ferner teilt V. S. 352 eine Stelle aus einem Dekret zu Ehren
 Alexanders von Sikyon mit, die die Infin. στεφανῶαί und κατ-
 σταῶαί (sic?) und die 3. Pl. Perf. Pass. γεγράφανται von γράφω
 enthält. Das *β* statt der Aspirata erinnert an κελεβῶς auf der
 Mysterienschrift von Andania. Ganz neu ist die Endung *-ανται*,
 die aus *-ᾶται* nach μέμᾶνται u. dgl. umgeformt ist.

Woodward, Arth. Excavations at Sparta 1910. Annual of
 the Brit. School at Athens. No. XVI. Session 1909—10, S. 54.
 Basis aus dem röm. Amphitheater in Sparta: Ἀ πόλιρ | Μᾶρκον
 Ἀύρηλιν | Εὐάρεστον Ζωίλω | συνέφησον Μ. Ἀύρηλίω | 5 Ἀριστο-
 κράτηρ τῶ Λαμα|νέτω καὶ Τιβερίω Κλανδίω | Εἰρανώνορ τῶ
 Ὑγεινω | ἐπιφανῶρ καρτερήαντα | ποδδεξαμένων τὸ | ἀνάλωμα τῶν
 βουαγῶν. Ἀύρηλιν = Ἀύρηλιον zeigt den viel umstrittenen spät-
 griech. und ngr. Wandel von *ιο* zu *ι*. Die Schwierigkeit besteht
 hier bekanntlich darin, daß dieser Wandel nur in einem Teil der
 Fälle eingetreten, in einem andern Teil unterblieben ist (z. B. ἦλιος,
 πλούσιος, χωρῖό = χωρίον). In den Denkmälern des spätlakoni-
 schen Dialekts nun, zu denen obige Inschrift gehört, ist er weit

mehr durchgeführt, als anderwärts. Er erscheint hier nicht nur in Fällen wie *κασσηρατόριν* = *καταθηρατόριον*, *Τειμάρειν* = *Τιμάριον* (GDI. 4586), *Πόπληρ* = *Πόπλιος* Glotta II 325, sondern auch im Gen. Sg. der *s*-Stämme: *Καλλικράτις* = *-κράτιος* Glotta I 354, auf unserer Inschrift *Ἀριστοκράτηρ* = *-κράτιος*, *Ἀριστοτέληρ* = *-τέλιος* Glotta II 325, also auch, wenn das *ι* nach dorischer Weise aus *ε* vor Vokal entstanden ist, ferner im Inlaut *Σιδέκτας* = *Θεοδέκτας* GDI. 4440. 4441. 4446, *Σιπόμπου*, *Σιχάρης* 4445, *Σιμήδης* 4488, *Σίδαμος* Glotta II 325, sogar in *σίν* = *θεόν* GDI. 4445. Wenn man der Schreibung *ει* in *Τειμάρειν*, *καθηρατόρειν* (Glotta II 325), *η* in *Πόπληρ*, *Ἀριστοκράτηρ*, *-τέληρ* trauen kann, so wurde *ιο* zunächst in langes *ι* zusammengezogen. Es scheint also, daß der Wandel von *ιο* > *ι* in einem gewissen räumlich begrenzten Gebiet, zu dem Lakonien gehörte, Lautgesetz war und ein Teil der Fälle von da in die spätgriechische Volkssprache drang und sich dort mit den Fällen von bewahrtem *ιο* mischte, die aus dem *ιο*-Gebiet stammten. Diese Mischung ist ja eben für die mündliche *Κοινή* charakteristisch.

Premierstein, A. v. Kleobis und Biton, Jahreshefte des Öst. arch. Inst. XIII 41—49. Bei den französischen Ausgrabungen in Delphi von 1893/94 kamen zwei hocharchaische Statuen vom Typus der sog. Apollines zu Tage, in denen Homolle die berühmten Statuen von Kleobis und Biton erkannte, die Herodot I 31 beschreibt. Die schwer leserlichen Inschriften auf den Plinthen konnte er nicht entziffern. Dies ist erst Premierstein gelungen und hat Homolles Deutung bestätigt. Er liest

(A) *Κλεόβις καὶ Βίτων τὰν μητέρα*

(B) *ἔγαγον τῷ θυγῶι*

. . . . *μέδῃς ἐποίηε ἡράγειος.*

μητέρα = *μητέρα* zeigt, daß die Inschrift in phokischem Dialekt, also in dem des Aufstellungsortes Delphi, nicht dem der argivischen Dedikanten abgefaßt war. Auch *δ* = att. *ζ* (*θυγῶι* = *ζυγῶι*) ist nicht argivisch (vgl. *δικάζοιτο* IG. IV 554). *ἔγαγον* ist sehr auffällig, aber Baunacks Vermutung Philol. 70, 312f., daß *ε* Rest eines vorhergehenden Wortes, also etwa *Ἡραϊόνδ]ε ἄγαγον* zu lesen sei, hat Bedenken gegen sich, die A. v. Premierstein in einem Brief an mich folgendermaßen formuliert: „Es mag immerhin als möglich eingeräumt werden, daß auf dem abgebrochenen Teil der Plinthe A, symmetrisch zu B 1, noch eine kurze Zeile mit einer ergänzenden Bestimmung (etwa im Sinne „nach dem Heraion“, wie Baunack will, oder der Name der Mutter!?) gestanden haben kann.“

Keinesfalls aber vermöchte ich mir die von B. vorgeschlagene Formulierung *Ἡραϊόνδ]ε* anzueignen. Ich kann mir nicht denken, daß von einem so leicht zu teilenden Wort gerade nur ein Buchstabe, das schließende -ε, auf die nächste Zeile und dazu noch obendrein auf eine andere Plinthe (B1) übergegriffen hätte; und doch müßte es so gewesen sein, da in B1 zwischen dem hintern Rand und dem gut erhaltenen \exists trotz des reichlich vorhandenen Raumes (o. 10 m breit) und der guten Erhaltung der Oberfläche keine Buchstaben-spur erkennbar ist. Ferner vermisse ich nach ε vor *ἄγαγον* die sonst in A und B1 genau durchgeführte Interpunktion.“ Es scheint also, daß wir uns mit der Tatsache dieses *εγαγον* abfinden müssen. Auffällig ist auch das unkontrahierte *ἐποίησε*, dessen -εε sicher ist. Da ein syllabisches Augment statt oder neben temporalem schwer zu rechtfertigen ist, so bliebe nur die ultima ratio des Epigraphikers, Annahme einer Verschreibung, nämlich Auslassung von σ, so daß *ε(ὶ)σάγαγον* zu lesen und auf dem weggebrochenen Teil der Plinthe A [*τὸ Ἡραϊόν*] oder [*ἐς τὸ Ἡραϊόν*] od. dgl. zu ergänzen wäre¹⁾. Der Annahme eines Schreibfehlers könnte man entgehen, wenn man für glaublich hielte, daß in der Inschrift der argivische Dialekt des Bestellers und des Künstlers mit dem delphischen Dialekt des Standortes des Weihgeschenkes gemischt wäre und *ἔάγαγον* mit argivischer Verhauchung des intervokalischen σ zu lesen wäre (vgl. lak. *Διοηκέτα* = *Διὸς ἰκέτα* mit Verhauchung im Satzintonation), der delphische Steinmetz aber die ihm ungewohnte Interaspiration nicht bezeichnet hätte. Diese Annahme hätte den Vorteil, daß dadurch zugleich ein zweiter Anstoß, *ἐποίησε*, beseitigt werden könnte, indem man *ἐποίηῆ* (aus *ἐποίησε*) läse. Indessen sind diese Annahmen vielleicht gewagter als die einer Verschreibung. *ἐποίησε* kann sich entweder aus dem Alter der Inschrift oder als Analogiebildung nach der Proportion *ἐποίησε* : *ἐποίησον* = *ἔφερε* : *ἔφερον* erklären. Pomtow Wochenschr. f. klass. Phil. 1911 Sp. 529 will *τοιδ(ε) υἱοί* statt *ταῖ δυγαῖ* lesen, doch ist letzteres gewiß vorzuziehen, wenn die Lesung eines Gamma irgend möglich ist. — P. hat sich durch die Entzifferung dieses nach mehr als einer Rich-

1) Erst nachträglich sehe ich, daß Brugmann Grundriß II 2, 997 eine neue Erklärung des Wortes versucht: er vermutet in dem ἐ- (oder ἦ-?) eine Präposition = skr. *ā* : ved. *á* *aj* 'herbeitreiben'. Es ist aber doch sehr gewagt an dieser problematischen Stelle eine Präposition zu suchen, die sonst im Griechischen so nicht bezeugt ist. — Mit einer Verschreibung rechnet auch Solmsen IF. XXXI 473¹ und möchte auch *ἐποίησε* für verschrieben aus *ἐποίσει* ansehen.

tung interessanten uralten Denkmals (er datiert es um 600, Pomtow Mitte des VI. Jhs.) ein neues Verdienst um die griechische Epigraphik erworben.

Antike Denkmäler, herausgegeben vom Deutschen Arch. Inst. Bd. II 5. Heft. Berlin, G. Reimer. 1908. Taf. 49—53. Der Apollontempel zu Thermos. Abbildungen der archaischen Terrakottametopen dieses Tempels mit den Inschriften $\chi\omicron\upsilon\alpha\delta\alpha\chi$ (bei einer Frau) $\chi\epsilon\lambda\iota\delta\phi\acute{\omega}\nu$ oder, da Buchstabenreste zu folgen scheinen, etwa $\chi\epsilon\lambda\iota\delta\phi\acute{\omega}\nu[\iota\omicron\nu]$ oder $\chi\epsilon\lambda\iota\delta\phi\omicron\nu[\acute{\iota}\varsigma]$, $\nu\alpha\rho\cdot\tau\epsilon\mu\ \chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\epsilon\varsigma$ und $\epsilon\zeta\rho\zeta\mu\ \phi\acute{\iota}\rho\iota\varsigma$. Die Inschriften waren schon *Ep. arch.* 1903 Sp. 73. 95. Taf. 5 von dem Leiter der Ausgrabungen, *G. Σωτηριάδης*, bekannt gemacht.

Kazarow, Gawril: Quelques observations sur la question de la nationalité des anciens Macédoniens. *Rev. d. ét. grecques* XXIII 243—254. K. bekämpft die Theorie von Hoffmann, Beloch u. A., die die Makedonier für einen griechischen Stamm halten, und widerlegt viele von ihren Argumenten. Seine positive Ansicht, daß die Makedonier ein thrakisch-illyrisches Mischvolk waren, in das auch griechische Elemente eingedrungen sein mögen, deutet er nur kurz an.

Literatursprachen

Jacobsohn, H. Aeolische Doppelconsonanz. Zur Sprache und Verstechnik des hom. Epos. *Hermes* 45, 67—124. 161—219. Die beiden Artikel dienen dem Nachweis des Satzes, daß jede aiolische Doppelkonsonanz ($\sigma\sigma$, $\pi\pi$, $\tau\tau$), der im Ionischen ein ganz entsprechendes Aequivalent fehlt, von den hom. Dichtern nur in die Arsis (jedes Fußes) und in die Thesis des ersten Fußes gestellt werde. Zu diesen Fällen rechnet J. $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\iota$, den Dat. Pl. auf $-\epsilon\sigma\sigma\iota$, die Aoriste von vokalisch auslautenden Wurzeln mit $\sigma\sigma$ ($\acute{\omicron}\mu\omicron\sigma\sigma\alpha\nu$, $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\lambda\epsilon\sigma\sigma\alpha$), ferner $\acute{\omicron}\pi\pi\omega\varsigma\ \acute{\epsilon}\tau\tau\iota$ u. dgl. Dagegen konnte die aiolische Doppelkonsonanz, die auch der ion. Dialekt besaß, von den Dichtern ganz frei gestellt werden. Jene Beschränkung haben sich nach J. die ionischen Dichter bewußt auferlegt (S. 206), doch scheint auch der Verf. einen Grund dafür nicht zu erkennen. Ich denke, das Wunderliche des Resultats beruht hauptsächlich auf der Formulierung des Verf. Er erwähnt nicht, daß der größte Teil der Fälle aus metrischen Gründen garnicht anders gestellt werden konnte als so, daß die Doppelkonsonanz in die Arsis kam: $\acute{\omicron}\pi\pi\acute{\omicron}\theta\epsilon\nu$, $\acute{\epsilon}\pi\pi\acute{\omicron}\theta\iota$, $\acute{\omicron}\pi\pi\acute{\omicron}\sigma\alpha$, $\acute{\omicron}\pi\pi\omicron\tau\epsilon$, $\acute{\omicron}\pi\pi\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$, $\acute{\omicron}\pi\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\theta\epsilon\nu$, $\acute{\omicron}\tau\tau\epsilon\omicron$, $\acute{\omicron}\lambda\epsilon\sigma\sigma\epsilon\ \acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\sigma\eta$ usw. ($\acute{\omicron}\lambda\epsilon\sigma\sigma\alpha$ existiert im Epos nicht), $\acute{\omicron}\mu\omicron\sigma-$

σαν ὁμόσαι usw. ὠμόσσαμεν (ὠμόσσα fehlt), ἐγέλασσε, ἔλασσε (ἔλασσε kommt nicht vor), κάλεσσα προκάλεσαι usw., μακάρεσσι ὀνήχεσσι φυλάκεσσι πλεόνεσσι ταχέεσσι βόεσσι πόδεσσι κύνεσσι ἐπέεσσι λεχέεσσι βελέεσσι und viele andere Fälle. Wie hätten denn alle diese Wörter anders gestellt werden können als mit der Doppelkonsonanz in die Arsis? Einige Fälle wie *μνηστήρεσσι Φαιήκεσσι νήεσσι* hätten zwar auch anders gestellt werden können, aber doch nur dadurch, daß man eine Kürze positione lang machte und so einen Vorteil für das daktylische Metrum verlor: *μνηστήρεσσι* hätte in diesem Falle gleich zwei Spondeen hintereinander ergeben. Über diese Dative auf *-εσσι* bei Homer wird demnächst Witte Glotta V 48 ff. handeln. — Für hom. *δίος* setzt J. *δίϜος* ein, das im Aiolischen aus einer Grundform **δίϜος* entstanden sei. Zurückführung von *δίος* auf *διϜιος* lehnt er ab, weil bei Homer über *Ϝ* hinweg nicht kontrahiert werde. Dieser Regel widerstreben indessen so viel Fälle, bei denen die Erklärung durch Kontraktion die zunächst liegende ist, daß man bedenklich wird: 1. *δίος* aus *διϜιος*, vgl. pampstyl. *ΑιϜία*. 2. *οὐρανός* aus **δϜορανός*, für welchen Fall Solmsen Untersuch. 298 freilich noch eine besondere Begründung sucht. Übrigens enthielt **δϜορανός* einem dem Hexameter widerstrebenden Tribrachys. 3. *γηθήω* aus **γαϜεθήω*, wofür lat. *gaudeo gāvisus* spricht: eine Ausnahme, die J. in einem anderen, unten zu besprechenden Aufsatz KZ. 43, 42 ff. durch die Grundform **γαυθήω* beseitigen will. Auch hier ist anzumerken, daß *γηθ-* an mehr als 40 Stellen d. h. fast an allen Stellen, wo der Wortstamm vorkommt, dem Metrum widerstrebt, sei es daß ein Creticus (*γήθησε*, *γηθήσω*) oder ein Tribrachys (*γηθόσυνος*, *γηθοσύνη*) entstanden wäre. 4. *παιδής*, *παιδί* usw. aus **παϜιδος*¹⁾. Über *καιροσσέων* s. unten. Man kann diese Fälle natürlich nicht einfach mit dem Hinweis auf den Satz beseitigen, daß bei Homer im *Ϝ*-Hiat keine Kontraktion eintrete, denn das wäre ein Zirkelschluß. Mir scheint vorläufig die Frage noch ungeklärt, ob jener Satz aufzugeben ist oder ob jene Ausnahmen nur scheinbare sind. — Von den zahlreichen Einzelheiten, die J. in Anmerkungen und Nachträgen zur Sprache bringt, erwähne ich seine neue Behandlung des Problems, das sich an die Betonung von *ὄτις* [in der Odyssee knüpft (vgl. Glotta II 343)]. Ich möchte darauf hinweisen, daß es sich hier um ein internationales Märchenmotiv handelt, das nicht bei den Griechen entstanden zu sein braucht, ja die Differenz zwischen dem

1) Solmsen IF. XXXI 471 nimmt in *παιδός* Schwund des *Ϝ* durch Dissimilation gegen *π-* an.

Accent von *ὄντις* und *ὄντις* ist geradezu ein Argument dafür, daß das Motiv von einem anderen Volk stammt.

Reichelt, Karl. Die Genitive auf *-οιο* und Verwandtes bei Homer. KZ. 43, 55—109. R. polemisiert gegen die Ansicht von Leskien (Jb. f. kl. Phil. 1867), daß der Gen. auf *-οιο* bei Homer eine Antiquität sei, die vom Dichter nur an besonderen Versstellen und in Formeln angewendet werde. Auch bestreitet er, daß metrische Gründe für die Wahl der Endung *-ov* neben *-οιο* maßgebend gewesen seien. Im ersten Punkt hat er m. E. Recht; wegen des zweiten verweise ich — außer auf Cavallins Aufsatz, der den Verf. nicht überzeugt hat — im Voraus auf einen Artikel von K. Witte, der Glotta V 8ff. erscheinen wird und in welchem W. diese Frage mit seiner bekannten Methode ausführlich behandelt und in metrischem Sinne beantwortet. Reichelts positive Ansicht geht dahin, daß zunächst bei Homer ein Nebeneinander von *-οιο* und *-oo* zu konstatieren ist, in das sich *-ov* nach Buttmanns Theorie an 1061 Stellen auflösen läßt (gegen 713 nicht auflösbare); dieses Nebeneinander erkläre sich daraus, daß die 1. Silbe des aus *-οιο* entstandenen *-οκιο* nicht mehr 2 Moren, sondern etwa $1\frac{1}{2}$ Moren betrug und daher anceps war, die Endung daher bald als *-οιο*, bald als *-oo* (dafür *-ov* überliefert) erscheint. Ebenso sei das Nebeneinander von *ἐμείο* und *μέο*, *τελείω* und *τελέω*, *μαχείομαι* und *μαχέομαι*, *χάλκειος* und *χάλκεος* im Epos zu erklären. Mir ist die Annahme einer $1\frac{1}{2}$ morigen Länge nicht überzeugend, weil sie eine reine, des Beweises entbehrende Hypothese ist. Die Ansicht von Cavallin, daß *-οιο* und *-ov* aus verschiedenen Dialekten (Aiolisch und Ionisch) stammen, lehnt R. mit unzureichenden Gründen ab: es lasse sich dafür nicht der Schein eines Beweises erbringen und es sei unwahrscheinlich, daß in zwei verwandten (?) Nachbardialekten gleichzeitig zwei sprachgeschichtlich so weit abstehende Formen wie *οιο* und *ov* existiert haben sollten (!). Dieser Einwand wird durch die inschriftlich bezeugte thessal. Endung *-οιο* neben *-ω* in Pharsalos und Kierion, die R. ganz ignoriert, widerlegt. Vorsichtiger verklausuliert Jacobsohn, der Herm. 45, 171ff. Anm. diese Frage erörtert, seine Meinung dahin, daß „wir wenigstens bislang nicht unbedingt das Recht haben“, *-οιο* im Epos für aiolisch zu halten.

Kock, Bern. De epigrammatum graecorum dialectis. Diss. von Münster. Göttingen 1910. 46 S. Der von mir Einl. in d. Altertumsk. I¹ 165 (I² 545) aufgestellte Satz: der Epigrammdichter verwendet in erster Linie seine eigene Mundart, gebraucht aber

auch epische Dialektformen, wenn sie ihm metrisch bequemer sind, scheint auch dem Verf. die richtige Lösung dieses Problems, die er in den ersten beiden Kapiteln seiner Dissertation ausführt. Dann setzt er sich mit den Ausnahmen von der Regel auseinander und erklärt Ἀθήνα λάος νᾶμα ἑκάτι in attischen Epigrammen und in den iambischen Teilen der Tragödie für urattische Formen, die in religiöser Sprache bis in historische Zeit bewahrt worden seien. Ich halte diese Annahme ohne eine schriftliche Tradition für so gut wie unmöglich; eine urattische Literatur gibt es aber nicht.

Ehlert, Johannes. De verborum copia Thucydidea quaestiones selectae. Diss. Berlin. 1910.

Koine und Vulgargriechisch

Buttenwieser, M. Zur Geschichte des böotischen Dialekts. Idg. Forsch. XXVIII 1–106. Die Frage, die für jede griechische Landschaft besonders gelöst werden muß, in welcher Weise der Übergang vom Dialekt zur *Koinḗ* stattgefunden hat, hat B. für Boiotien zu behandeln unternommen und kommt hier zu einem Ergebnis, das im wesentlichen dem von Schweizer u. A. (vgl. Glotta I 359f.) gegen Thumb (Idg. Anz. 22, 30) vertretenen Prinzip entspricht, daß das Schwinden des Dialekts in den Inschriften nicht die Zustände der lebendigen Sprache widerspiegelt, sondern daß die Entwicklung der Kanzleisprache ihre eigenen Wege geht. Wenn B. S. 96 Wackernagel (ohne näheres Zitat) die Ansicht zuschreibt, der Itazismus sei eine alte Tendenz griechischer Lautgebung, so verweise ich demgegenüber auf Wackernagels ausdrückliche Äußerungen in seinem Aufsatz über att. Vorstufen des Itazismus, IF. XXV 331: Aus allem dem folgt für att. Übergang von *ei* in *i* nach böot. Weise nichts, und 337: *Ποτειδεάτης* . . . darf keinesfalls zu den böot. und spätgriech. Monophthongierungen der Diphthonge in unmittelbare Beziehung gesetzt werden.

Schlageter, J. Der Wortschatz der außerhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. Ein Beitrag zur Entstehung der Koine. I. Progr. Konstanz 1910. 4. 47 S. Die Abhandlung setzt des Verf.s Untersuchung der Laut- und Formenlehre derselben Sprachdenkmäler (Glotta II 324) fort. Sch. knüpft an Thumbs Ansicht an, daß der erste attische Seebund den eigentlichen Anstoß zur Bildung der Koine gegeben habe, und untersucht die Sprache des attischen Seereiches, wie sie in den Inschriften der Inseln des ägäischen Meeres und des kleinasiatischen Küstensaumes bis zum J. 200 v. Chr. vorliegt. Indem er findet, daß sie „groß-

attisches“ Produkt ist mit stark ionischem, aber schwach dorischem Einschlag, glaubt er das Problem der Entstehung der Koine gelöst zu haben. So einfach ist aber die Sache doch nicht. Sch. unterscheidet zu wenig zwischen mündlicher und schriftlicher Koine. Seine Untersuchung bezieht sich auf die hellenistische Schriftsprache, für die auch ich eine attische Grundlage immer angenommen habe. Meine Theorie einer Dialektmischung dagegen, die er zu seinem Ergebnis in Gegensatz bringt (beiläufig durfte er nicht sagen „Mischung sämtlicher Dialekte“, wenn ich „fast sämtlicher“ oder „verschiedenster“ sage), hat es mit der mündlichen Koine zu tun, die in der neugriechischen Volkssprache fortlebt. Es ist merkwürdig, wie wenig beachtet wird, daß meine Untersuchung sich auf den Ursprung des Neugriechischen bezieht, das eben anerkanntermaßen die mündliche Koine zur Basis hat: sonst würden sich doch wohl nicht so viele ein Urteil in dieser Frage zutrauen, die vom Neugriechischen nichts oder nur sehr wenig verstehen. Diese mündliche Koine zeigt aber doch noch ganz andere Züge als die Sprache der Inschriften, die der Verf. behandelt. Dennoch ist selbst sein Resultat von dem meinigen nicht so weit entfernt, als er zu glauben scheint. Denn das wesentliche meiner Ansicht ist doch die Dialektmischung, und auf die läuft auch Sch.s Untersuchung hinaus: sie ist trotz alles theoretischen Widerspruchs, der gegen meine Annahme erhoben worden ist, noch von niemand widerlegt worden.

Kieckers, E. Das Eindringen der *Koinή* in Kreta. Idg. Forsch. 27, 72—118. In einer Reihe von Tabellen stellt der Verf. das Verhältnis der dialektischen zu den Koineformen ($\bar{a} : \eta$, $\omega : \omicron$, $-\tilde{\alpha}ν : -\tilde{\alpha}ν$, $\lambda\alpha\rho\omicron- : \iota\epsilon\rho\omicron-$, $\gamma\acute{\iota}\gamma\nu\omicron\mu\alpha\iota : \gamma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$, $\omicron\delta\delta\acute{\epsilon}\nu\alpha : \omicron\delta\theta\acute{\epsilon}\nu\alpha$ usw.) auf den in hellenistische Zeit fallenden Inschriften der verschiedenen kretischen Städte dar. Auf die dialektische Periode folgte zunächst, wie anderwärts, eine dorische Koine (z. B. kret. $\acute{\eta}\mu\eta\nu$, $\pi\acute{o}\lambda\iota\omicron\varsigma$, $\lambda\eta\tilde{\nu}$ — dor. $\acute{\eta}\mu\epsilon\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\mu\epsilon\nu$, $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\omicron\varsigma$, $\beta\acute{\omega}\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ — Koine $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$, $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\omega\varsigma$, $\pi\rho\omicron\alpha\iota\rho\epsilon\acute{\iota}\sigma\theta\alpha\iota$), von der K. noch wieder eine kretische d. h. durch Ausgleichung der kret. Dialekte entstandene Koine unterscheidet. Einige Erscheinungen erklärt K. durch Mischung dieser Idiome, so z. B. gortyn. $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\tau\epsilon\theta\theta\iota$ st. $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\tau\epsilon\sigma\sigma\iota$ nach dem Vorbild von gort. $\mathcal{D}\acute{\alpha}\lambda\alpha\theta\theta\alpha$ = ost- und westkret. $\mathcal{D}\acute{\alpha}\lambda\alpha\sigma\sigma\alpha$. Brauses Einwand hiergegen hat der Verf. offenbar nicht verstanden, denn er sucht ihn durch hypniederdeutsche und -hochdeutsche Parallelen zu widerlegen. Aber eine Parallele wäre es nur, wenn z. B. ein Münchner eine alemannische Form bajuvarisierte. Das Auffällige bei jener

Erklärung liegt darin, daß sich ein Gortynier, wenn er seinen Dialekt schreibt, überhaupt um eine ostkret. Form kümmert. Die Koine sprach er event. neben seinem Dialekt, aber normalerweise doch nicht noch eine andere kret. Mundart.

Koch, Reinhard. Observationes grammaticae in decreta testimonia epistulas leges, quae extant in Demosthenis orationibus „pro corona“ et „in Midiam“. Diss. von Münster. Borna 1909. 51 S. Seit Droysen und Westermann gelten die in Demosthenes' Kranzrede und Rede gegen Meidias eingelegten attischen Urkunden für unechte Einschiebsel des 1. Jhs. n. Chr. Der Verf. bestätigt dies durch eine Untersuchung der Sprache dieser Dokumente, namentlich ihrer Syntax und ihres Wortschatzes, die deutliche Spuren der *Koinḗ* aufweisen.

Deissmann, Ad. Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. 2. und 3. verbesserte und vermehrte Aufl. Tübingen, Mohr (P. Siebeck). 1909. gr. 8°. 376 S. Was D. in seinen Bibelstudien und anderen Schriften für die Sprache des NT. zu erweisen begonnen hat, setzt er mit diesem 1907 in 1. Auflage erschienenen Werke in größerem Stile fort und dehnt es auf die gesamte Betrachtung der neutestamentlichen Texte, auf ihre richtige Würdigung auch in literaturgeschichtlicher, kultur- und religionsgeschichtlicher Richtung aus. Er sucht den historischen Hintergrund des Urchristentums, die niederen sozialen Schichten, in denen es wurzelt, durch die Zeugnisse dieser Volksschichten selbst, wie sie in Papyri und Inschriften zu Tage getreten sind, zu erhellen. Uns geht hier nur das II. Kapitel an, das die Bedeutung dieser Texte für das sprachgeschichtliche Verständnis des NT. darlegt. Der Verf. zeigt hier auf Grund seiner früheren Studien mit der ihm eigenen Eindringlichkeit von neuem, welches Licht das Wortverständnis des NT. von den privaten Papyri empfängt, daß die biblische Gräzität keine von der profanen grundsätzlich verschiedene isolierte Größe ist, sondern sich im wesentlichen mit der volkstümlichen Sprache der hellenistischen Zeit deckt. Die Beispiele sind wieder dem Lieblingsgebiet D.s, der Wortforschung, entnommen, berühren aber auch Syntax und Stilistik. Wenn er S. 89ff. den *und* — *und*-Stil des Johannes d. h. seine Vorliebe für die Parataxe durch Vergleich mit hellenistischen Texten als volksgriechisch zu erweisen sucht, so hätte er hier auch auf das Neugriechische hinweisen können, wo ja die Aneinanderreihung der Sätze mit *καί* in schönster Blüte steht (vgl. in Gercke-Nordens Einleit. in d. Altert. I² 512).

Boatti, Abele. Grammatica del Greco del Nuovo Testamento. Parte I. 2. ed. corretta e amplificata. XVI + 144 S. Venedig 1910.

Rostalski, Friedr. Sprachliches zu den apokryphen Apostelgeschichten. 2 Teile. Beil. z. Jahresber. d. Gymn. Mysłowitz 1909/10 und 1910/11. Aus der Sprache der Acta apocrypha apostolorum, die Reinhold summarisch für unsere Kenntnis der *Κοινή* ausgebeutet hat, greift der Verf. zwei Kapitel zu eingehenderer Untersuchung heraus. Der I. Teil handelt nach Bemerkungen über die Hebraïsmenfrage von dem Ersatz der Possessivpronomina durch den Gen. des Personalpronomens, der II. Teil von der Kasusyntax in den Thomasakten. Es zeigt sich, daß der Dativ ohne Präposition erheblich seltener geworden ist. Von den Präpositionen ist *μετά* in temporalem Sinne, das dem Ngr. fehlt, im Schwinden begriffen, nicht so *ἐν*, obwohl auch diese Präposition dem Ngr. verloren gegangen ist. In dieser Verwendung von *ἐν* unterscheidet sich überhaupt die schriftliche *Κοινή* merkwürdig von der mündlichen, die nach dem Ngr. zu urteilen nur *εἰς* kannte.

Thurmayr, Ludwig. Sprachliche Studien zu dem Kirchenhistoriker Euagrios. Diss. von München. Eichstätt 1910. 54 S. Eine stilistische Untersuchung von Euagrios' Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebios (Ende des 6. Jhs.). Euagrios schreibt die von den klassischen Mustern abhängige Kunstsprache der Kirchenhistoriker. Der lebendigen Sprache sind nur geringe Konzessionen gemacht (*ἐπεδείκνον, εὐράμενος* u. a.); selbst *λαός ναός* sind durch *λεώς νεώς* ersetzt. Sein Stil zeigt die bekannten byzantinischen Merkmale: affektierte Umschreibungen wie *οἱ ἐς φᾶς προαγαγόντες* die Eltern, *ἡ ἐνεγκαμένη* das Vaterland, *ἡ μέση τῶν ποταμῶν* Mesopotamien, *ὁ μισόκαλος* der Teufel, *τὸν ἄσκειον βίον ἀγωνίζεσθαι, τοῖς μοναδικοῖς σκάμμασιν ἐναποδύεσθαι* 'Mönch sein', zeremonielle Bezeichnungen wie *ἡ σὴ ἀνδρεία* Anrede an den Präfekten, *ἡ ἡμετέρα βραχύτης* meine Wenigkeit, einen großen Reichtum an oft sehr gesuchten Bildern, lateinische Wörter. Th. hat in seiner Darstellung zum Vergleich auch verwandte Stilisten, Eusebios, Sokrates, Sozomenos, Theodoret u. A., herangezogen.

Κουκουλές, Φαίδων. Γλωσσάριον Ἑβραϊοελληνικόν. Byz. Z. XIX 422—429, datiert das von dem kürzlich verstorbenen *Παπαδόπουλος-Κεραμεύς* (s. Glotta III 316) herausgegebene hebräisch-griechische Glossar mit vulgärgriechischen Formen später als das 9. Jahrhundert und erklärt einige dunkle Wörter. Ich bemerke zu S. 429, daß *κυβέρι* 'Bienenkorb' nicht nur auf Cypern, sondern auch auf Lesbos und in Bova vorkommt (Lesb. Dial. 157).

Neugriechisch

Thumb, Alb. Handbuch der neugriechischen Volkssprache. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. Straßburg, K. Trübner. 1910. 359 S. Das Buch ist um 119 Seiten, also gerade um die Hälfte stärker geworden als die 1. Auflage. Diese Vermehrung kommt hauptsächlich auf Rechnung der Syntax, die nunmehr eine Lücke ausfüllt, welche noch kürzlich Schwyzer so lebhaft beklagt hat (vgl. Glotta II 339). Es war eine interessante und dankbare Aufgabe, die Regeln der ngr. Syntax aus den Prosatexten der volkssprachlichen Literatur zu abstrahieren, und Th. hat sie gelöst, ohne, so viel ich sehe, Wesentliches zu übersehen. Auch die Texte, Volkslieder, Kunstliteratur, Dialektproben, erscheinen in der neuen Auflage vermehrt und die Laut- und Flexionslehre durch verschiedene Zusätze bereichert. Das bewährte Handbuch wird in seiner erweiterten Form dem Zweck, in das wissenschaftliche Studium des Neugriechischen einzuführen, noch um so besser entsprechen.

Vincent and Dickson, Handbook of Modern Greek. New York, Macmillan.

Τζάρτζανος, Ἀχιλλεύς. *Περὶ τῆς συγχρόνου Θεσσαλικῆς διαλέκτου*. Athen, Druck von Π. Πετράκης. 1909. 97 S. Diese von der Γλωσσικῆ Ἐταιρεία in Athen preisgekrönte Schrift ist eine Lautlehre des Dialekts von Τύρναβος, einem nordwestlich von Larisa gelegenen Ort. Die reiche Materialsammlung, die uns geboten wird, ist alles Lobes wert und die Beurteilung der Erscheinungen größtenteils zutreffend. Nur hier und da stören dilettantische Bemerkungen, z. B. S. 60 daß ὄι für ὶ mit dem Vok. Ἐρατοῖ zu Ἐρατώ, oder S. 72, daß die Endung -έρνιους der Stoffadjektiva mit deutsch -ern zu vergleichen sei. Übrigens ist diese Endung (μαλαματέρνιους = -νιους oder -ένιους, σιδηρέρνιους usw.) nicht leicht zu erklären. Umgekehrt καίτιρῶ = καρτερῶ erinnert an die Dissimilation in gortyn. μαίτυρος aus μάρτυρος. Sehr bemerkenswert ist die Erhaltung des auslautenden -ν bei den Maskulinen: ἔναν λαγόν, ἄξιον ἄνδραν, ὄρχιμον ψουμᾶν, aber τοῦ λαγόν, τὸν ὕπνου. Von der modernen Literatur über das Ngr. scheint der Verf. nur Hatzidakis' Werke zu kennen. Dennoch ist der Aufschluß, den uns Tz. über den Dialekt seiner Heimat gibt, jedenfalls höchst dankenswert. Eine Probe der Flexionslehre ist Glotta III 318 besprochen.

Δουκόπουλος, Δημ. *Τρία παραμύθια Αἰτωλικά. Λαογραφία* II 385—398. Die drei von einem Hirtenknaben aus Artotina stam-

menden Märchen sind als Proben des nordgriechischen Dialekts der jetzigen Provinz Doris erwähnenswert.

Κυριακίδης, Στίλπων. *Δεισιδαιμονία καὶ δεισιδαίμονες συνήθειαι.* *Λαογραφία* II 405—432. K. teilt abergläubische Vorstellungen und Gebräuche aus Giumultzina in Thrakien im nordgriechischen Dialekt dieses Ortes mit und fügt einige grammatische Angaben über denselben hinzu.

Μελανοφρύδης, Παντελ. *Ἡ ἐν Πόντῳ Ἑλληνικὴ γλῶσσα.* Batum, *Τύποις Ἑλληνικοῦ τυπογραφείου.* 1910 (auf dem Umschlag 1911). 129 S. Es ist die Arbeit eines Laien, der von der neogräzistischen Literatur nicht viel zu wissen scheint (z. B. nennt er nirgends Oekonomides' Lautlehre des Pont.) und uns einiges von der 'Folklore' und der Sprache seiner Heimat mitteilt. Als solche bezeichnet er ohne genauere Ortsangabe die *Χαλδία*, also das Binnenland südlich von Trapezunt. Dennoch ist die Schrift dankenswert, da wir den pontischen Dialekt noch so unvollständig kennen. Er gibt Volkslieder, Sprichwörter, Rätsel, leider keine Märchen, die den Dialekt viel besser kennen lehren, zum Schluß eine kurze Grammatik, von der namentlich die Flexionslehre interessiert und aus der ich einiges herausgreife. Der Nom. Pl. von *ἡ φυλακὴ* lautet *τὰ φυλακάς*. Einem sonstigen ngr. *ἄρχοντας* entspricht *ἄρκων* = altgr. *ἄρκων*, G. *ἄρκωνος*, Pl. *ἄρκ* = ngr. *ἄρχοι*. *εἶνας* '1' wird auch mit Femininen verbunden: *εἶνας γυναῖκα*. Die alte Komparativform *καλλίων* scheint sich noch erhalten zu haben, daneben *καλέτερος* und Umschreibung mit *κι ἄλλο* z. B. *κι ἄλλο ἄσπρον*, während der Superlativ mit *ἄσ' οὔλων* = *ἄφ' ὄλων* umschrieben wird. Zu *ἤρα* 'ich fand' besteht ein Präs. *εἶρήκω* (nach Perf. *εἶρηκα*). Der pont. Dialekt hat den Infin. Aor. bewahrt, verwendet ihn aber in imperativischem Sinne: Inf. Aor. Akt. von *γράφω*: *γραψέσθαι* oder *γράψθαι*, Infin. Aor. Med. *χαθῆναι*, *ξεραθῆναι*. Für *φτάνω* 'mache' heißt es im Pontus *ἐφτάγω*, Aor. *ἐποίκα* (zu *ποιῶ*), Imperf. *ἐποῖνα*.

Grégoire, Henri. Notes sur le dialecte de Farasha. Bull. corr. hell. 33, 148—159. Es ist erfreulich, daß auch die Epigraphiker anfangen ihre Aufmerksamkeit den neugriechischen Dialekten zuzuwenden, die sie auf ihren Studienreisen Gelegenheit finden kennen zu lernen. So gibt G. als Anhang zu seiner epigraphischen Ausbeute auf einer Reise in Pontus und Kappadokien eine kurze Beschreibung des Dialektes von Fárasha (*Φάρασα*) in Kappadokien und ein Märchen als Sprachprobe. Von den vielen und starken lautlichen Abweichungen, wie wir sie in diesen Dia-

lekten zu finden gewohnt sind, nenne ich beispielsweise den Wandel von *ia* in *ie* (*τιε* = *ῶτια*), *ia* (unbetont) in *ε* (*ποράδε* = *ποδάρια*), *i* in *ie* vor *γ*, *χ* (*νιέχτα* = *νύχτα*), Metathesen wie *φσαό* aus *ἄσφαλό*, *χτοινί* aus *ἄνοιχτό* u. a. G. weist auch auf die nicht wenigen altertümlichen, „byzantinischen“ Wörter hin, die sich in Fárascha noch erhalten haben. Wir hatten von dem Dialekt dieses im Antitaurus gelegenen Städtchens schon eine gewisse Kenntnis durch Karolidis, dessen Arbeiten aber durch abenteuerliche Etymologien arg entstellt sind. Das wenige, was wir noch zu glauben geneigt waren, daß in den Zahlwörtern *ένα δέττι τρίττι κόντι πέγγι λίγγι μούττι θάνγια δέκα* usw. Reste der alten kappadokischen Sprache enthalten seien, weist nun G. auch als irrig nach: diese Zahlwörter kommen ausschließlich in der Kindersprache bei gewissen Spielen vor, nicht im gewöhnlichen Sprachgebrauch.

Dawkins, R. M. Modern Greek in Asia Minor. Journ. Hell. Stud. XXX 109—132. 267—291. Der Verf. ist dem Beispiel Grégoires gefolgt und schenkt uns eine sehr verdienstliche Skizze des ngr. Dialekts von Silli, einem Städtchen bei Konia, sowie von den Dörfern der Putak-Ovasi-Ebene in Kappadokien. Die Eigentümlichkeit aller dieser Dialekte, ihre Beeinflussung durch das Türkische, zeigt sich hier in ausgeprägtestem Maße: man kann da schon von einer türkisch-griechischen Mischsprache reden. Türkische Verba werden griechisch flektiert und die türkische Vokalharmonie auch auf die griech. Endungen ausgedehnt: *düşündō* von türk. *düşünmek*, Pl. *düşündümi* gegenüber *başladō* : *başladoñmi*. Das Plusquamperfekt wird nach türk. Vorbild (*geldim idi*) durch Aor. + *ήτου* 'er war' ausgedrückt: *ήρα ήτου* 'ich war gekommen'. Der Wortschatz wimmelt von türkischen Elementen. Diese Destruktion des Griechischen durch das Türkische ist nach D. ziemlich jungen Datums: der Dialekt befindet sich im Stadium seines allmählichen Aufgehens im Türkischen, er ist in manchen Dörfern in der Tat schon völlig untergegangen. Mit Recht behauptet der Verf., daß diese Erscheinungen ein über das Ngr. hinausreichendes allgemein sprachwissenschaftliches Interesse haben. Wir müssen ihm Dank wissen für seine sehr anregende, inhaltreiche Studie.

Palumbo, Vito D. Saggio d'un commento dei canti greco-salentini. Apulia I, fasc. 1. 9 S. Der in Calimera bei Otranto lebende Verf. teilt hier einige Volkslieder im griechischen Dialekt seiner Heimat mit kurzen Erläuterungen mit.

Hatzidakis, G. Neugriechische Miscellen. KZ. 43, 220—224. 1. Ngr. *τὰ γέρα* beruht nach H. auf dem Sg. *τὸ γῆρα*, der nach

ὄνομα : ὀνόματος zu dem Gen. γήρατος gebildet wurde und älteres γῆρας verdrängte. γερατεῖα, γερατεῖά beruht auf dem Vorbild von πρωτεῖα. 2. τὰ νεῖτα ist aus τὰ νεότα (zu ἡ νεότη) nach Analogie der Nomina auf -ᾶτον, -ᾶτα umgeformt. 3. αὐγατῶ 'vermehrte', älter εὐγατῶ ist aus ἐκβατῶ entstanden, das von ἐκβατος ausging. Die falsche Gleichung αὐγατᾶ = lt. *augeo* ist ein neuer Beleg für die trügerische „Sirene des Gleichklanges“.

Buturas, Ath. Ein Kapitel der historischen Grammatik der griech. Sprache. Leipzig, Dieterich. 1910. 112 S. Das Kapitel, das B. im Sinne hat, ist das von den Einflüssen der fremden Sprachen auf das Griechische seit der nachklassischen Zeit. So handelt er denn nacheinander von den Beziehungen des Griechischen zu den orientalischen Sprachen, dem Lateinischen, Romanischen, den Balkansprachen und dem Türkischen. Was er bietet, sind kurze Abrisse und Bibliographien. Etwas Neues habe ich darin nicht gefunden, und der Zweck dieser Monographie ist mir daher nicht ganz klar. Die zahlreichen Verstöße gegen den deutschen Sprachgebrauch, die dem Sprachfremden begreiflicherweise entgehen, hätte wohl die Verlagsbuchhandlung die Pflicht gehabt verbessern zu lassen. Angehängt ist ein Apropos über das früher von Hatzidakis angekündigte Historische Wörterbuch der griech. Sprache, das jetzt durch das große Wörterbuch des Ngr. ersetzt wird. Die Bedenken von Krumbacher hat der Verf. nicht ganz richtig verstanden.

Pernot, Hubert. Le verbe être dans le dialecte tsakonien. Revue des études grecques XXIII 62—71. Der Verf., der an den lakonischen Charakter des Tsakonischen nicht glaubt und den ngr. Dialekt von Bova für den nächsten Verwandten des Tsak. hält, leitet die tsak. Formen von εἶμι (tsak. ἔνι ich bin, ἔμα ich war) aus der *Koinή* ab.

Hatzidakis, G. Untersuchung über die Wörter σάβουρος, κήτωρ-κτίτωρ und κουρμαίνω. Mitt. d. Semin. f. Orient. Sprachen zu Berlin XIII. Abt. II: Westasiat. Studien. SA. 18 S. 1. H. erklärt σάβουρος 'leer' durch die ngr. Aphärese aus ἀσάβουρος 'ohne Ballast' von *saburra*. Umgekehrt sieht ngr. ἀδυνατός = δυνατός, ἀπάρθρα = παρθένος mit prothetischem α wie negiert aus. Über 2. κήτωρ s. Glotta III 316. 3. Ngr. κουρμαίνω 'höre', auch ἀκουμάζω leitet H. überzeugend von ἀκρόαμα ab.

Τραχίλης, Στεφ., Λαογραφία II 484f., tritt für die Etymologie von ngr. ἀλίμονο, Interjektion des Unwillens, = ἀλλ' οἴμοι, durch Einfluß von μόνο(ν), μόν zu ἀλλοίμονο, ἀλλοίμο του umgestaltet,

ein. Dem gegenüber hält *N. Πολίτης* an seiner Herleitung aus Jesus' letztem Schrei Ἠλί, Ἠλί (vgl. mgr. ὠλί, ἀηλί, οὐηλί) fest. Vgl. *Λαογρ.* I 220.

Μπούτουρας, Ἄθαν. *Τὰ ὀνόματα τῶν μηνῶν ἐν τῇ Νεοελληνικῇ.* Athen, *Σακελλάριος.* 1910. 54 S. Die Griechen haben ihre alten Monatsnamen nicht bewahrt, sondern, wie andere europäische Völker, die römischen übernommen; einige von diesen hat aber der volkstümliche Sprachgebrauch durch neue Bezeichnungen ersetzt, die landschaftlich teilweise verschieden sind. Buturas teilt sie in 3 Klassen: 1) aus dem Landleben stammende Namen wie *Θεριστής Θερινός, Ἀλωνιστής Ἀλωνάρις, Σπαρτής Σπορεάς Σποράρις, Τρυγητής Τρυγομηγᾶς, Χορτοθῆρες Χορτοκόπος, Κερασᾶρες Κερασινός* (Kirschenmonat), *Τριανταφυλλᾶς* (Rosenmonat). Meist bezeichnen diese Namen dieselben Monate, doch gibt es Ausnahmen: so ist *Κερασᾶρις* in Epirus der Juni, in *Σιάτισσα* der Mai, wohl weil hier die Kirschen früher reifen. Einige Namen sind vom Wetter entnommen: *Βροχᾶρις* Regenmonat = Nov., *Καλομηρῆς* guter Monat = Mai. *Μπρομαῖρις* Nov. in Epirus ist das rumän. *brumár* (von *bruma* Reif). 2) Benennungen nach Festen: *Σταυρός* Sept. nach Kreuzerhöhung 14. Sept., *Ἀγιοδημήτρις* Okt. nach dem Fest des Heil. Demetrios 26. Okt., *Χριστουγεννᾶς* Dez. nach Weihnachten usw. 3) Sonstige Bezeichnungen wie *Μικρός, Κουτσός, Κούντουρος* 'der Kurze' = Febr., *Κλαψομάρις* März, *Πεντεφᾶς* 'Vielfresser' = Mai. Der Verf. hat sein Material aus dem Archiv für das große Wörterbuch des Neugriechischen entnommen, das mit staatlicher Unterstützung in Athen errichtet ist; da dies aber damals erst halbfertig war, so sind seine wortgeographischen Angaben unvollständig: ich vermisze darin z. B. die von mir *Lesb. Dial.* 403ff. gegebenen Mitteilungen. Weitere Lücken verzeichnet *N. Πολίτης, Λαογραφία* II 507f., und Buturas selbst gibt *Λαογρ.* II 304—306, *Δ. Σάρρος* ebd. II 698f. Nachträge.

Ἀωρεντζᾶτος, Παν. *Κεφαλλήνων ὀνόματα.* *Λαογραφία* II 27—34. Der Verf. hat sich in diesem Artikel nur die Aufgabe gestellt, die lautlichen Veränderungen, die die Tauf- und Familiennamen im Munde der Kephallenier erfahren haben, zu behandeln. Denn auch die Familiennamen unterliegen, obwohl sie eigentlich polizeilich geschützt sein sollten, den Gesetzen des Dialekts. So wird *Γερούλᾶνος* geschrieben, aber *Γεουρλᾶνος* gesprochen, *Βολταῖρος, Μπάλδος, Μολφέττας, Σολδάτος* werden zu *Βορταῖρος, Μπάρδος, Μορφέττας, Σορδάτος, Πρετεντέρης* zu *Προτεντέρης* usw.

Ἀωρεντζᾶτος, Παν. *Κεφαλλήνων βαπτιστικά ὀνόματα διπλᾶ.*

Λαογραφία II 298—304. Die Verleihung von zwei und mehr Taufnamen an eine Person, die im Deutschen allgemein üblich ist, ist den Griechen im Ganzen fremd. Eine Ausnahme macht, wie wir durch *A.* erfahren, Kephallenia. Hier sind zwei bis vier Vornamen, namentlich bei Männern, sehr häufig und zwar entweder nebeneinander gestellt z. B. *Δημήτριος Σίμων Σπυρίδων Ἄγγελος* oder zusammengesetzt (wie *Eitel Fritz, Annemarie, Liselotte*): *Σπυρολιᾶς = Σπύρος Ἡλίας, Σπυροδυσσεῖας = Σπύρος Ὀδυσσεύς, Μαριάννα = Μαρία Ἄννα, Παναγογερασιμάγγελος = Παναγῆς Γεράσιμος Ἄγγελος, Δημητροσιμοσπυράγγελος* u. a. Diese Polyonymie entsteht dadurch, daß wenn die für die Namengebung maßgebenden Personen, wie der Taufpathe, die Eltern, der Priester sich nicht auf einen Namen einigen können, dem Kinde eben mehrere Namen gegeben werden.

Ἄμαντος, Κ. Τοπωνυμικὰ σύμμεικτα. Ἀθηνᾶ XXII 187—204. *A.* setzt in diesem Aufsatz seine Studien über ngr. Ortsnamen fort und behandelt darin die Endungen *-ᾶδες, -ᾶδα, -ᾶδος* (zu seinem Material sei *Μαδαμᾶδος* auf Lesbos hinzugefügt), *-ωτός, -ᾶτα, -ἔζα* (alban.), sowie die Ortsnamen *Ἄγιᾶ* (nicht *Ἄγνιᾶ*), *Κοκοροβηλεᾶ* (= *κορομηλεᾶ* mit einer problematischen Reduplikation, für die aber der Verf. Parallelen beibringt), *Ἄνάβησσος* (*ἄνω + Βῆσσα*), *Κεραμαριᾶ* (nach einem *Κεραμάρις* genannt, wie die *Καπνικαρέα* in Athen nach einem *Καπνικάρις*), *Θυμιανᾶ* (von *Θύμον* Thymian), *Παρπαριᾶ* (vom Verf. nicht befriedigend erklärt), *Χαβάρωνας* (nach der byzantinischen Familie eines *Χαβάρων*). Den Namen der thessalischen Stadt *Βόλος* (*Volo*) erklärt *A.* ansprechend vom *βόλος τοῦ δικτύου*, denn *βόλος* bedeutet auf Thera nach *Πεταλᾶς* einen Ort, wo die Fischer ihre Tratta machen. Den auf Chios, Kalymnos, Leros auftretenden Ortsnamen *Ῥίνα* weist er auf einer chiischen Inschrift (*Ῥίνοι*) nach und stellt ihn zu *ῤίς* (*ῤίζα* hätte er weglassen sollen), *ῤινοῦχος* Kanal, *Βούρινα*, Quelle auf Kos; dazu gehört auch *καλαῖνες ὄχετοί. Λάκωνες* Hesych.

Lautlehre

Meltzer, H. Die Aussprache des klassischen Griechisch und Latein sprachwissenschaftlich betrachtet. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XIII 626—640, tritt für eine Einführung der sicheren Ergebnisse der lauthistorischen Forschung in die Schule ein. Ich bemerke dazu, daß *ev* (selbst in so eingebürgerten Worten wie *Europa*) in Österreich allgemein als *e + u*, nicht wie in Deutschland als *oi* od. ähnl. gesprochen und *ei* als *e + i* von *ai* unter-

schieden wird. Wissenschaftlich bietet der Aufsatz nichts neues.

Ehrlich, Hugo. Zur indogermanischen Sprachgeschichte. Beilage zum Jahresbericht des Altstädtischen Gymnasiums, Ostern 1910. Königsberg 1910. 82 S. Von den drei Teilen dieses Programmes wird der II. unter Wortforschung besprochen werden; der III. gibt Beiträge zur italischen Sprachgeschichte. Der I., betitelt *Kραίνω* und das Problem der epischen Zerdehnung, behandelt ausgehend von der Etymologie von *κραίνω*, das von *κάρα* getrennt und in der Bedeutung 'vollenden' zu skr. *kar* 'machen' gestellt wird, verschiedene meist lautliche Fragen. Den Beweis für den Satz, daß der Stamm von *κάρη* 'Haupt' nicht ohne *-s-* in den Derivaten vorkommt (vgl. KZ. 38, 84), halte ich nicht für gelungen. E. gibt S. 6f. mehrere neue Belege für dissimilatorischen Silbenschwund, aber daß *κράδεμνον* aus **κράνόμενον* entstanden sei, mag ich bloß jenem Satz zu Liebe, der garnicht zwingend ist, nicht glauben. S. 10 (wie schon KZ. 39, 558) hat E. übersehen, daß J. Schmidt KZ. 25, 20 att. *ψάρ, πτάξ* aus Vokalkontamination in der Flexion *ψηρ : ψάρός, πτώξ : πτάκός* erklärt hat, und ich habe KZ. 31, 295. 354. 411 an *κήρ : κάρός, βλάξ βλάκός* erinnert. Die Grundformen **ψαρος, *καρος* sind also nicht nötig. Att. *Ἀπατούρια* mit *ου* macht, wenn **Ἀπατορῖα* zu Grunde liegt, gewiß Schwierigkeiten [eine Parallele ist übrigens att. *Μουνιχία Μούνιχος* (altatt. mit *ο* geschrieben Vaseninschr. 120), wenn es zu ion. *μοῦνος* att. *μόνος* gehört]. Aber E.s Erklärung des *ου* ist doch eine Kette von Unwahrscheinlichkeiten, die schon Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. 23 Anm. kurz zurückgewiesen hat. Ein Nom. **ἄπατορ* ist ohne jeden Anhalt, da es doch immer *-πάτωρ, -μήτωρ* usw. heißt, und die Herübernahme des nur dem Nom. zukommenden *ου* in die Cas. obl. und die Ableitung *Ἀπατούρια* (vgl. dagegen *πούς : ποδός*) ist ebenfalls unwahrscheinlich. Gegen die Ableitung von *ἴγκρος* = *ἐνκέφαλος* aus *ἐν* und *καρ-* 'Haupt' erhebt E. den an sich berechtigten Einwand, daß *ἴθ* = *ἐν* nur dialektisch ist, und denselben gegen die Erklärung von *ἴγνύη* aus *ἐν* + *γόνυ*. Aber diese Fälle gehören m. E. zu denen, wo die etymologische Evidenz stärker ist als die lautlichen Bedenken. Schließlich ist ja doch die Ausbreitung eines Dialektwortes nicht undenkbar: ein ark. *ἴγνιά* resp. *ἴγνύη* im Attischen hätte einen Genossen an ark. *ἐπιζαρέω* bei Euripides. Boi. *πρισγεῖες*, mit dem sich E. S. 16 beschäftigt, ist wohl mit lat. *priscus, prior*, pael. *prismu* usw. zu vergleichen (Walde Lat. Wb. 2 612), während *πρέσβυς πρεσ-* = *πρός* aiol. *πρές* enthält.

Jacobsohn, H. Episch ἤλυθον. KZ. 43, 170—172. J. sucht die Frage zu beantworten, warum nur ἤλυθον, nicht auch *ἔλυθω, *ἔλυθεῖν im Epos vorkommt. Er sieht das Fehlen dieser Formen nur als ein scheinbares an, sie seien ausgemerzt worden, als die lebendige Sprache nur noch ἔλυθω, ἔλυθεῖν kannte. Übrigens liegt eine Form mit *v* auch in νέηλυς, ἔπηλυς, ἐπηλυσίη, Ἑλλύσιον, Ἐνηλύσια vor, deren η wohl aus νέηλυς stammt, wo es im Anlaut des zweiten Gliedes berechtigt war.

Jacobsohn, Herm. Zur Geschichte des Diphthonges ηυ im Griechischen. KZ. 43, 42—54. J. behandelt die verwickelte Frage, wie idg. *eu* *āu* im Griechischen vertreten war und wie die vorhandenen Fälle von ηυ zu erklären sind. Die erstere Streitfrage sieht er als durch hom. γηθέω entschieden an, das nur aus *γηυθέω urgr. γāvθ- entstanden sein könne, nicht aus *γαΨεθέω, da über Ψ hinweg erst in den jüngeren Teilen des Epos kontrahiert werde und γηθ- an fast 50 Homerstellen sich nicht in γηεθ- auflösen lasse. Diese Kontraktionsfrage ist schon oben S. 324 zur Sprache gekommen. Das einmalige ther. Ζηύς neben sonstigem Ζεύς erklärt d. Verf. aus Einwirkung von Ζηρός, doch könnte auch graphische Vertauschung von Θ und Ε vorliegen wie auf der „keischen“ (nicht koischen!) Vase. Daß die Stammverteilung ΠηλεΨ-ίδης — ΠηλήΨ-ιος gegen meine Auffassung der Eigennamen auf -εύς als *u*-Stämme spreche, sehe ich nicht ein; auch die *u*-Stämme hatten doch *eu* in einem Kasus, dem Lok. Von größerem Interesse ist J.s Erklärung der Ortsbezeichnungen ἐν Ῥωπηυς, ἐν Φηγηυς, ἐν Ἀλαδηυς auf einer Inschrift von Karthaia als Lok. Pl. von *ā*-Stämmen (idg. *-āsu*, skr. *āsvāsu* mit angefügtem *-σι*, daraus später *-ς*), also von *Ῥωπή, *Φηγή, Kollektiven von ῥώψ, φηρός. Ἀλαδηυς, das J. ungedeutet läßt, könnte von Ἀλάδαι = ἀλιάδαι 'Seeleute' stammen, also einem Ortsnamen wie att. Ἀλιεῖς.

Schulze, W. Kakophonie. KZ. 43, 185—189. Der Vorgang, den Sch. unter dem Schlagwort „Kakophonie“ bespricht, würde vielleicht am besten als morphologische Dissimilation bezeichnet werden. Denn es gibt eine solche neben der rein lautlichen, bestehend in der Vermeidung der Folge von gleichen Lauten durch Wahl eines anderen Bildungsmittels. So sagt Herodot βύβλινά τε καὶ λευκολίνον, vermeidet also λευκολίνονα und ersetzt das Adjektiv durch den Gen. Dieselbe Erscheinung belegt Wackernagel IF. XXV 337.

Reil, Moritz. Zur Akzentuation griechischer Handschriften. Byz. Z. XIX 476—529. Der Aufsatz bietet reiches Material zur

Geschichte sämtlicher prosodischer Zeichen in den Papyri und den byzantinischen Handschriften bis zum 12. Jahrhundert. Sprachlich bemerkenswert ist unter anderm: die Verwandlung des Zirkumflexes in den Akut in der Enklise auf Papyri (*πολλών τε*), die Proklise des Artikels, von *καί, ἀλλά, μή, οὐδέ*, der Präpositionen, Proklise, selten Enklise von *δέ*, Vernachlässigung des Spiritus lenis.

Mansion, J. L'accent et la composition verbale en grec. *Muséon* X (1909), kenne ich nur aus dem Referat *Rev. de phil.* 34 (1910), *Revue des revues* S. 160.

Flexionslehre

Fraenkel, Ernst. Beiträge zur griech. Grammatik. KZ. 43, 193ff. I. Die Flexion von *πονεῖν*. F. faßt die ion. Flexion *ἐπόνεσσα* neben att. ion. *ἐπόνγησα* als Mischbildung aus **ἐπένεσσα* von dem zu erschließenden Neutrum **πένος* und *ἐπόνγησα* von mask. *πόνος*. II. Griech. *σκότος* und *φῶς*. *σκότος* ist im Epos immer Mask.; als Neutr. erscheint es zuerst bei Pind., 1mal bei Aischyl., sehr oft schon bei Demosth. und Aristot. und in der *Κοινή*. Aber die Ursprünglichkeit des Mask. folgt nicht daraus, daß das Ntr. **σκέτος* lauten müßte. Denn es ist nicht erwiesen, daß das Wort der *e*-Reihe, nicht aber der *o*-Reihe angehört: vgl. got. *skadus* Schatten, altir. *scāth*. Nach F. hat *φαινός* die Analogiebildung *σκοτεινός*, diese wieder *φωτεινός* erzeugt, das wie die Flexion *φῶς φωτός* erst seit Xenoph. erscheint. Letztere beruht doch wohl — der Verf. spricht dies nicht geradezu aus — auf dem Vorbild des bedeutungsverwandten *χρῶς χρωτός*, das so schon im jüngeren Epos flektiert. X. Entstehung neuer Maskulina und Neutra aus fem. *-ῖα*-Stämmen. Als Belege für diese Erscheinung nennt F. das spätgr. *πέπειρος* zu *πέπειρα*, att. *ἴδν(ι)οι*, lak. *βίδνοι* zu *ἰδνῖα*, *ἔταιρος* statt *ἔταρος*, **ἔταιρᾶ*. Es ist ihm entgangen, daß alle diese Fälle in demselben Sinn schon von Hatzidakis *Μεσαιωνικά καὶ Νέα Ἑλληνικά* II 111f. besprochen worden sind und dazu noch andere alt- und neugriechische, wie *στεῖρος* zu *στεῖρα*, *μητριός* zu *μητριά*, ngr. *βαρεῖός*, in Bova *varlo* zu *βαρεῖα* u. v. a.

Ehrlich, H. Zur indogerm. Sprachgeschichte S. 42. Nr. 10. *Ζάν* und *Ζήν*. In *Ζάν* sieht E. einen künstlichen Archaismus. Das schwierige *Ζάς Ζάντος*, das Pherekydes von Syros gebraucht hat, führt er auf eine Grdf. **Δε-άντς*, Part. zu *δέ(ε)αται* 'er scheint', zurück und bringt weitere Belege themavokalloser Flexion im Griechischen bei. *Ζήν* sei vielleicht unter dem Einfluß von *Ζάς* zu *Ζάν* umgemodelt worden. In Elis war indeß *Ζάνος Ζάνες* auch

lautlich berechtigt und konnte von Olympia aus als vermeintlich echte alte Form in einer archaisierenden Zeit sich weiter verbreiten. E.s Erklärung von *Zavt-* ist erwägenswert; ich weiß jedenfalls keine bessere. Altpreuß. *deina*, skr. *dina-m* Tag, lat. (*nun-*)*dinae* usw. beweisen, daß tatsächlich in *dǵēus* = *Zeús dǵ-* aus *dei-* radikal, *-ēu-* suffixal war (vgl. auch *dei-v-o-s*).

Güntert, H. Zur Geschichte der griechischen Gradationsbildungen. *Idg. Forsch.* 27, 1—72. Die Arbeit trägt mehr den Charakter des einschlägigen Kapitels einer griechischen Grammatik als eines Zeitschriftaufsatzes. Sie gibt eine Darstellung und Prüfung der herrschenden Ansichten über die Komparativ- und Superlativbildung im Griechischen und fördert sie mehrfach durch eigene Beobachtungen. So stützt der Verf. Brugmanns Erklärung von *σοφώτερος* aus einem Adverb **σοφω* durch den Hinweis darauf, daß die Bildungen mit *-τερο-* ihren Ausgangspunkt überhaupt im Adverb, nicht im Adjektiv haben (vgl. z. B. *πάλαι* : *παλαιότερος* — *παλαιός*). Zu den unechten Komparativen rechnet er *ἀμείνων*, *ἀρείων* (= *ἄρειος* kriegerisch), *λώϊων*, dessen Neutrum *λώϊον* (zu *λῆν*) ursprünglich zum Positiv *λώϊος* (Theokr. 26, 32) gehört habe. Das *o* von ark. lesb. *δέκατος* erklärt er S. 63 mit Brugmann als analogisch eingedrungen wie in *εἴκοσι*, *-κοσιοι* nach *-κοντα*, *-κοστος*, während er J. Schmidts Annahme einer Vokalassimilation wegen der Betonungsverhältnisse ablehnt. Aber eine analogische Einwirkung von *-κοντα*, *-κοστος* scheint mir lautlich zu fern zu liegen. Eher wäre möglich, daß ark. *ἐκοτόν* durch Assimilation von unbetontem *α* an betontes *ο* aus *ἐκατόν* entstanden war und nun auf *δέκατος* wirkte.

Wortbildung

Fraenkel, Ernst. Geschichte der griech. Nomina agentis auf *-τήρ*, *-τωρ*, *-της* (-τ-). I. Teil. Untersuchungen zur idg. Sprach- und Kulturwissenschaft hrsg. von Brugmann und Thumb. 1. Heft. Straßburg, K. Trübner. 1910. 245 S. II. Teil. Untersuch. 4. H. 1912. 275 S. F. hat die Domäne, die er sich erwählt hat, die griechische Wortbildungslehre, mit diesem Werk um eine neue wertvolle Studie bereichert. Der II. Teil ist dem Andenken F. Solmsens gewidmet, dessen Arbeitsweise der Verf. erfolgreich nacheifert. Das Ergebnis der Untersuchung läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Nomina agentis auf *-τήρ*, *-τωρ*, von Verbalwurzeln abgeleitet, von Haus aus nur als Simplicia auftreten, in der Zusammensetzung aber durch Nomina auf *-της* ersetzt werden: *βοτήρ βώτωρ* — *σβώτης*.

Die Wörter auf *-της* erscheinen außerhalb der Komposition als Sekundärnomina von Nominalstämmen abgeleitet: *οἰκέτης*. Im Verlauf der Entwicklung werden die Nomina auf *-τηρ*, besonders im Attischen, auch als Simplicia durch die auf *-της* verdrängt: *κριτής*. Diese sind ursprünglich *t*-Stämme und nach dem Vorbild der Wurzelnomina auf *-ā* wie *θεμιστᾶ*: Gen. *θεμιστος* in die *ā*-Flexion übergetreten. In dem hom. Nom. auf *-τᾶ* (*ἱππότα*) wie in *εὐρύοπα* sieht F. einen mit ursprünglichem *-ə* gebildeten Nom., den er nicht weiter aufklären kann. Die überall sorgfältige Beweisführung ist größtenteils einleuchtend; nur die zuletzt angeführten Sätze sind nicht überzeugend. Mit Recht lehnt zwar der Verf. die älteren Auffassungen des *-ᾶ* ab, aber das von ihm vorausgesetzte Nominativzeichen *-ə* ist rätselhaft, und das Nebeneinander von Nom. *πολίτης*: Vok. *πολιτᾶ* durfte nicht übergangen werden. *ə* = gr. *ǎ* ist nach unserm Wissen immer Reduktion von langem Vokal, *-τᾶ* führt also doch auf *-τᾶ* zurück. Dieselbe Reduktion scheint im Vok. der *ā*-Stämme vorzuliegen, vielleicht auch im Nom. Acc. Pl. der Neutra (*-ᾶ*: *-ᾶ*). Wir müssen also wohl idg. Oxytona auf *-tᾶ* und Barytona auf *-tə* annehmen, und mit dem Accentwechsel war auch Wechsel der Bedeutung und des Genus verbunden. F. führt (I 73ff. 78) aus, daß die *t*-Stämme am häufigsten im Schlußgliede von Compositis sind: das *-t-* wird also in der Zusammensetzung durch doppelte Accentwirkung aus *-tᾶ* entstanden sein. Die merkwürdige Vokaldehnung in *πολίτης*, *πρεσβύτης*, *θιασώτης* usw. berührt F. II 124, ohne sie zu erklären: sollte sie nach Streitbergs Dehnstufenprinzip Ersatzdehnung für die Reduktion der folgenden Silbe in *πολιτᾶ*, *πρεσβυτᾶ* sein? Also ursprünglich *-ότᾶς* (oder *-έτᾶς*): *-ῶτᾶ*? — Von den zahlreichen Einzelheiten, die im Laufe der Untersuchung zur Sprache kommen, hebe ich hier eine hervor, die Behandlung von *αὐθέντης* I 237ff., weil ich sie Glotta III 289ff. bei Erörterung dieses Wortes noch nicht kannte. Vielleicht erkennt der Verf. an, daß meine Annahme, in *αὐθέντης* 'Selbstmörder, Mörder' stecke **θέντης* Mörder von *θείνω*, den Sachverhalt am besten erklärt. Man darf nicht übersehen, daß der Bedeutungswandel von *ἐξανύω*, *ἐκπράττω*, lat. *con-*, *interficio* 'jemanden abtun, erledigen d. h. umbringen, ermorden' durch die Verbindung des Verbums mit einem persönlichen Objekt bedingt ist: ohne dieses bedeuten die Verba nicht 'morden'. Ferner hat *αὐθέντης* nie den Zusatz *φόνου* wie *αὐτόχειρ*, *αὐτουργός* im Sinne von 'Mörder'.

Petersen, Walter. Greek Diminutives in *-ιον*. A Study in Semantics. Weimar, R. Wagner Sohn. 1910. 299 S. Es ist er-

freulich, daß das Berichtsjahr noch einen zweiten größeren Beitrag zur griech. Wortbildungslehre gebracht hat, dem Gutes nachzusagen ist. Der Verf. dieser verdienstlichen Monographie zeigt in eingehender Beweisführung, wie die Deminutiva auf *-ιον* erst in verhältnismäßig später, nachhomerischer Zeit, im Laufe des V. Jahrhunderts aus Neutren, die die Zugehörigkeit bezeichnen, hervorgegangen sind über die Zwischenstufen 'gehörend zur Gattung von' (*θηρίον* ein Wesen, das zur Gattung *θήρ* gehört): 'ähnlich, aber nicht gleich' (*Παλλάδιον* Statue der Pallas, *πτερύγια* Flossen zu *πτέρυξ* Flügel). Zum Schluß werden die deminutiven „Suffixkonglutinate“ *-ιδιον*, *-ισκιον*, *-υλλιον*, *-αριον* usw. behandelt. Das Material ist hauptsächlich aus der klassischen Literatur geschöpft, die nachklassische nur gestreift (S. 4). Sonst wäre das Kapitel 'Faded Diminutives' S. 164ff. umfangreicher geworden: denn in der jüngeren Gräzität und vollends im Ngr. haben bekanntlich die Neutra auf *-ιον* ihre deminutive Bedeutung eingebüßt und sind mit den Stammwörtern bedeutungsgleich geworden. Einer der Gründe dieser Erscheinung ist der Untergang solcher Stammwörter, die eine anomale Flexion hätten, wie *οὔς*: *ὀτίον* ngr. *αὐτί*, *βοῦς*: *βοῖδιον* ngr. *βόδι*, *ὄδους*: ngr. *δόντι*, *κανοῦν*: *κανίστρι*. Aber die Fälle, wo dieser Grund nicht zutrifft, sind viel zahlreicher: *ἐλάφι*, *σκυλλί*, *τραγί*, *τραπέξι*, *μαχαίρι*, *ποτόμι*, *κεφάλι*, *βονί*, *κλαδί*, *μαλλί*, und selbst deminutive Doppelsuffixe, *ὄψάριον*: *ψάρι*, *λεονίάρι*, *ποδάρι*, *σιτάρι*, *λιθάρι* haben ihre deminutive Bedeutung verloren. Es muß also doch wohl zugegeben werden, daß in hellenistischer Zeit eine Neigung zu deminutiver Ausdrucksweise bestand, etwa wie in den oberdeutschen Dialekten. Diese Frage bedürfte noch einer besonderen Untersuchung. — Zu S. 255f. merke ich an, daß das Deminutivsuffix *-έλλιον* heute ein spezifisches Merkmal des ngr. Dialekts von Lesbos ist, wo es man sogar fertig bringt, es zweimal an dasselbe Stammwort anzuhängen (*κρικέλλιον*: *κρικελλέλλι*); vgl. Kretschmer, Der heutige lesb. Dial. 349ff., wo ich es auf lateinische und italienische Vorbilder zurückgeführt habe.

Γαρδίκας, Γ. *Περὶ τῶν εἰς -ικός ληγόντων ἐπιθέτων. Ἀθηνῶν* XXII 426—471. Der Verf. behandelt sein Thema, die Adjektiva auf *-ικός*, etwas äußerlich und wenig kurzweilig. In welcher Weise Fragen der Stammbildung angefaßt werden müssen, zeigen die eben besprochenen Schriften, und was speziell dem von Γ. behandelten Stoff abzugewinnen ist, der im Folgenden angezeigte Aufsatz von Pepler.

Peppler, Charles. The Termination *-ικός* as used by Aristo-

phanes for comic effect. Amer. Journ. of Phil. XXXI 428—444. P. setzt auseinander, daß Adjektiva auf *-κός* in älterer Zeit selten waren (*παρθενική*, *ὄρφανικός* bei Hom., *βαρβαρικός* Simon., *μουσικός* Pind., *παιδικός* Bakchyl.¹⁾, *κασωρικός* Hippon., *σκυβαλικός* Timokr. 1, 6) und daß erst die „Neue Kultur“ der 2. Hälfte des V. Jahrhunderts eine Vermehrung dieser Adjektiva forderte und brachte. Sophokles gebrauchte nur 8 solcher Adj., Euripides 24, Herodot 13, der von der Rhetorik seiner Zeit beeinflusste Thukydides dagegen 38, Isokrates 55. Die Philosophie ist die Hauptsphäre dieser Bildungen: Plato hat 347 von ihnen, Aristoteles 6—700. Aristophanes verspottet diese damals moderne Bezeichnungsweise Ritter 1378ff. Wolk. 476 braucht Sokrates das Wort *μνημονικός*, der ungebildete Strepsiades antwortet mit *μνήμων*. Wesp. 1199 sagt Bdelykleon *ἀνδρικώτατον*, 1200 Philokleon *ἀνδρείοτατον*. Komische Bildungen sind *πολεμολαμαχαϊκός* und *κομφευρικικός*.

Sturtevant, E. H. Studies in Greek Noun-Formation. Based in part upon the material by the late A. W. Stratton, verified, augmented, and historically investigated by various others under the general supervision of C. D. Buck. Class. Philol. V 323—356. Der jungverstorbene Dr. A. W. Stratton, der mit einer Abhandlung über das *m*-Suffix, Stud. in Class. Philol., II, Chicago 1899, hervorgetreten ist, hat ein reiches Zettelmaterial für die Geschichte der griech. Nominalbildung hinterlassen, das Buck nun durch jüngere Gelehrte vervollständigen und bearbeiten läßt. Sturt. hat die labialen Suffixe übernommen. Während Papes griech. Conträrindex von 1836 nur 77 Wörter auf *-βος*, *-βον* zusammenbrachte, hat Stratton 267, Sturtevant ca. 426, mit den Eigennamen 529 gesammelt. Der vorliegende Aufsatz behandelt die Wörter auf *-βη*, *-βος*, *-βον* und ordnet sie nach Begriffskategorien: Wörter, die einen Schall bezeichnen, Tier-, Pflanzennamen usw. Zur ersten Gruppe rechnet St. *ἴαμβος*, das er als Ableitung von *ἰαίνω* ansieht. *θρίαμβος* soll dann von *θριάζω*, *θρίασις* unter Einfluß von *ἴαμβος* ausgegangen sein, *διθύραμβος* aus **δι-θρίαμβος* unter Einwirkung von *θίω*, *θινιάς* usw. umgeformt sein, während das erste Element *δι-* mit Brugmann Gr. Gr.³ 114 zu skr. *gīthā* 'Lied' gestellt wird. Mit Sommers Erklärung von *θρίαμβος* aus **τρισαμβος* (Griech. Lautstudien 59f.) hat S. versäumt sich auseinanderzusetzen. Noch anders urteilt jetzt Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 72 über diese

1) *παιδικός* begegnet auch schon auf den att. Vasen des epiktetischen Kreises in frührotfigurigem Stil, Klein Gr. Vasen mit Meistersignaturen² 189f.

Wörter. Byz. ngr. *κούρβα* 'Hure' hätte der Verf. nicht noch wieder von lat. *curva* ableiten sollen, es ist ein Lehnwort aus dem Slavischen (*kurŭva*, G. Meyer Ngr. Stud. II 36). — Die Fortsetzung der Studie ist Class. Phil. VI (1911) 197—215. 450—476 erschienen.

Schulz, Reinhold. Die einfachen Stoffadjektiva des Griechischen semasiologisch und historisch behandelt. Diss. von Gießen. Leipzig 1910, habe ich bisher nicht gesehen.

Etymologie und Wortforschung

Schulze, Wilh. Etymologisches. Sitzgsber. Berl. Akad. 1910, S. 787—808. Der inhaltreiche Vortrag (vom 14. Juli 1910), der sich über sämtliche idg. Sprachen verbreitet, stellt Ausdrücke für Sumpf, Fluß, Meer zusammen, die von der Farbe hergeleitet sind. Von Griechischem erwähne ich *πηλός* : *palleo*; *πάλλος* Hes. : lit. *pálzas* fahl; *Πυρρός* : lit. *puřvas* Kot, Schlamm, Straßenschmutz, eine Etymologie, die mir trotz der angeführten begrifflichen Parallelen doch nicht sicher erscheint; *ἄσις* : skr. *ási-ta-* dunkelfarbig. Der IV. Abschnitt behandelt eine Reihe griechischer Völkernamen, darunter *Φοίνικες*, *Αἰθίκες*, *Τέμμιες* (skr. *tamasá-* dunkelfarbig), *Αἰολῆς*, die Sch. alle als Farbenbezeichnungen erklärt (*Αἰολεύς* ist jedoch mehrdeutig). Vom Namen der Dorier trägt Sch. eine neue Deutung vor: „*Λωριῆς* ist nichts als eine Kurzform von *Λωρίμαχοι*“: das scheint mir zu bestimmt gesagt; sprachlich ist diese Auffassung gewiß möglich, sachlich ist sie jedoch nicht ohne Bedenken. Der Name soll von den lokrischen Nachbarn ausgegangen sein, die Il. N 712 als ausschließliche Bogenkämpfer erscheinen und also im Gegensatz zu sich die Dorier als Speerkämpfer benannt hätten. Die Vermutung würde einleuchtender, wenn der Name *Λοκροί* nun die Bogenkämpfer bedeutete¹⁾, etwa als Kurzform eines **λοκρόμαχοι*, und etymologisch wäre dies nicht gerade undenkbar. Denn fast das einzige²⁾ griech. Wort, das an *λοκρός* anklingt, ist *λεκροί* · ὄζοι τῶν ἐλαφείων (*κεράτων*), und dies konnte, da der Bogen geradezu *κέρας* hieß (wenn diese Erklärung von *κέρρα*

1) Eine thasische Grabstele IG. XII 8, 402 nennt einen *Λοκρίων τοξότας Κορίνθιος*, aber daß der Bogenschütze *Λοκρίων* heißt, kann doch Zufall sein: *Λόκρις* erscheint gerade in Korinth als Name eines Töpfers auf einem Pinax IG. IV 313.

2) Denn die Hesychglosse *λοκός* · *λοκρός* · *φαλακρός*, mit der Pape-Benseler operieren, ist doch etwas fragwürdig. M. Schmidt vermutet *στολοκρός* für *λοκρός*.

ἀγλαέ zutrifft), wohl die Bezeichnung des Bogens hergeben¹⁾. Aber dennoch bleibt gegen jene Etymologie von Δωριῆς das Bedenken, daß der Speer eine schon frühzeitig so verbreitete Waffe ist, daß man nicht begreift, wie die Lokrer dazu kamen, nur die Dorier als Speerkämpfer zu benennen; daß sie von den anderen speereführenden Stämmen nichts gewußt hätten, ist doch zu unwahrscheinlich. Jedenfalls ist noch eine andere Deutung von Δωριῆς möglich, die, so viel ich sehe, sachlich einwandfrei ist, daß nämlich der Name der Landschaft Δωρίς der primäre ist und 'Baumland' bedeutet. Noch heute, wo Griechenland so waldarm geworden ist, trägt diese Gegend, wie ich mich selbst überzeugt habe, eine verhältnismäßig sehr reiche Bewaldung. Dazu stimmt weiter, daß die Vorgänger der Dorier in der Doris, die sie von dort vertrieben, Δρύοπες 'Baumleute' hießen. — Daran schließt Sch. als Parallele zur Kürzung eines Ethnikons eine Beobachtung, die, wie ihm entgangen zu sein scheint, ich schon ein halbes Jahr vorher in Gercke-Nordens Einleit. in d. Altertumswiss. I¹ 144 (Ende 1909 erschienen) vortragen habe, daß nämlich Ἑλληνες, das von der durchgängigen Endbetonung der analogen Ethnika Ἀθαμᾶνες, Ἀζήνες, Κεφαλλήνες usw. auffällig abweicht, Abkürzung der älteren Benennung Πανέλληνες ist, die als Kompositum den Accent zurückgezogen hat.

Rozwadowski, Jan., bespricht in seiner Anzeige von Bernekers Slav. etym. Wörterbuch, Revue slavistique II 101 ff., gr. ἥπιος νήπιος, das er mit lat. pius zusammenstellt und aus *πφιός (zu νηπίτιος slav. pytati) ableitet. Das ἥ- von ἥπιος wie in ἥβαιός: βαιός, skr. ā, slav. ja- aus ē-.

Παπαγεωργίου, Πέτρος. ΚΛΥΤΑΙΜΕΣΤΡΑ-ΚΛΥΤΑΙΜΗΣΤΡΑ. Ζωγράφειος Ἑλληνικὴ Βιβλιοθήκη. Athen, Π. Σακελλάριος. 1910. 51 S. Abdruck aus seiner Ausgabe von Soph. Elektra. P., der die Schreibung Κλυταιμήστρα zuerst als die richtige erkannt hat, gibt eine Übersicht über die Geschichte der Frage. Vgl. Glotta III 330 f.

Whitmore, Charles. New Words in the Papyrus Fragments of Pindar, Class. Review XXIV 239 f., stellt die in den Pindar-Fragmenten der Oxyrhynchus-Papyri IV. V vorkommenden neuen Wörter zusammen: λιπότεκνος, γλυκνυμάχανος, ἐλαχύνωτος, θεμίξενος, ναυπρίτανις, ξενοκαδής u. a.

Wessely, Karl. Die griechischen Lehnwörter der sahidischen und boheirischen Psalmenversion. Denkschriften d. Wien. Akad.,

1) Ich bestehe natürlich nicht auf dieser Etymologie. Vgl. zu Λοκροί auch Kannengießer Klio XI 45.

phil.-hist. Kl. 54. Bd. Nr. III. 37 S. Fol. Der Verf. beginnt die Untersuchung der bekanntlich zahlreichen griech. Lehnwörter des Koptischen mit einer Sammlung dieser Wörter in der sahidischen und boheirischen Übersetzung der Psalmen. Sie gehören den verschiedensten Gebieten des Lebens an; auch Partikeln, Präpositionen, Adverbien fehlen darunter nicht. Von sprachlichem Interesse sind besonders die hybriden Bildungen, z. B. die Abstraktbildungen aus boh. *μετ* + griech. Adjektiv: *μεταγιος* = *ἀγιοσύνη*, *μετδολος* = *δολιότης*. Verba werden durch Vorsetzung von *ερ* vor gr. Adjektiva ausgedrückt: *ερασεβης* = *ἀσεβείν*. Mannigfache Vertauschungen finden sich: *σωτηρ* = *σωτηρία*, *διωκε* = *καταδιώκειν*, *παραβα* = *παραβαίνειν*, *σοφια* = *παιδεία*. Für die gr. Lautlehre wichtig, aber zum Teil schon ausgenützt sind die Schreibungen der gr. Lehnwörter: auffällige Aspiration in *ηαρα* = *ἄρα*, *ηεταζε* = *ἑτάζειν*, *ηελπισ* = *ἐλπίς*, *ερησος* = *ἰσωθήσεται*, *ηυδουμια* = *Ἰδουμαῖος*, boh. *ηιρηνη*, sah. *ειρηνη* = *εἰρήνη*, *ηχρυσταλλος* = *κρύσταλλος*; Geminatio in *θαλλασσα* = *θάλασσα*, *σι* für *μι*: *σιβωτος*, *σιθαρα*, *ζι* für *δι*: *διφαιος* und *ζειφαιος*; *σζ* für *ζ*: *τεγαλασζα* = *χάλαζα*.

Bechtel, Friedr. Die Personennamen im IV. Bde. der IG. Genethliakon (C. Robert zum 8. März 1910 von der Graeca Halensis). Berlin, Weidmann 1910. S. 65–85. Besonders bemerkenswert unter den meist argivischen Namen, die B. bespricht, sind *Μησιαρεύς* (*ἐμήσατο ἀρήν*), wozu spart. *Ἄρεύς* und orop. *Μεῖσις* IG. VII 455 die Kurzformen bilden, *Ζεύξανλος*, *Ἀθαύμαντος*, *Θωμάντα* (Gen. *Θωμάντας* 462), *Ἀρχέμανδρος* (im Mutterlande!), *Σχέμαχος*.

Maiuri, A. Studi sull' onomastica cretese. Rendic. d. Acc. d. Lincei. Cl. di scienze fil. XIX. S. 329–363. Der Aufsatz will die kretischen Namen im Hinblick auf die Schichtung der Stämme auf der Insel untersuchen und beginnt mit der westkretischen Gruppe. Der Verf. beherrscht indessen die sprachwissenschaftliche Methode nicht, wofür es genügt einige Beispiele anzuführen: er leitet *Κνωσός* aus **Γωνωσσός* ab, um es mit *Γωννοῦσσα* zu vereinigen. *Κρηῆτες* soll aus *Κορφήτες* entstanden sein, *Βίαθθος* aus **Βιαθίσιον* sich mit *Βοττιαῖοι* vereinigen lassen. Soweit nicht solche Mißgriffe stören, läßt sich die Sammlung des Materials verwerten. Der Schluß der Abhandlung ist im nächsten Bande der Rendiconti XX (1911) 631–675 erschienen.

Fick, Aug. Hesychglossen VI. KZ. 43, 130–153. F. behandelt hier eine Reihe von Glossen; von seinen Ausführungen

scheinen mir folgende besonders bemerkenswert. ἄδδανον· ξηρόν. Λάκωνες verbindet er mit ἄζαντον und deutet beides aus ἄζα + αῖος. Von der Glosse ἔφερσεν· ἐκύησεν ausgehend erklärt er Φερρέφαττα als „Todschwanger“, -φαττα = ved. *hatyā* Tötung. Ich würde eher „die Todbringende“ übersetzen. Entsprechend enthält natürlich Φερσεφόνη, dissimiliert Περσεφόνη, an 2. Stelle φόνος. Die Erklärung ist freilich nichts weniger als neu, sie ist bereits antik (vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 800f.). Aber Schwierigkeit macht -φαττα: für skr. *hatyā* würde ich gr. -φατιά, -φασιά erwarten, -φασσα sieht vielmehr wie das Fem. zu -φόντης ‘tötend’ aus. — κηροῖει· ἐκεῖ vergleicht F. mit aiol. πῆλυι. νηρόν· τὸ ταπεινόν benutzt er zur Deutung der Νηρηίδες als Töchter der Tiefe, indem er an νέρθεν, νέρτερος erinnert sowie an lit. *nér̃ti* ‘untertauchen, einschlüpfen’; νηρίδες· κοῖλαι πέτραι. Die Nereiden sind aber zunächst nur die Töchter des Νηρεύς, dessen Name allerdings recht gut als ‘Mann der Tiefe’ aufgefaßt werden kann.

Fraenkel, Ernst. Zwei Glossen des Hesych. KZ. 43, 209—211.

1. Die Glosse θαύς· ἕκρινον· φεωρεῖον, die M. Schmidt in θαύς korrigieren wollte, erklärt F. aus dissimilatorischem Schwund von τ wie in θαλίβιος = θαλύβιος auf einer att. Vase, wofür W. Schulze ein zweites Zeugnis in der Hesychglosse ταλίβιος· ἱερεύς entdeckt hat. 2. Die Glosse ἀγέρδα· ἄπιος, die Fick als mak. Korrelat von ἄχερδος, kommt für die Frage in Betracht, ob dem Mak. die fem. Baumnamen auf -ος fehlen.

Herwerden, Henr. van. Lexicon graecum suppletorium et dialecticum. Ed. altera auctior et correctior. 2 Bde. Leiden, Sijthoff. 1910.

Ἄγλαυρος: E. Maass Athen. Mitt. XXXV 337—341 erschließt ein Wort αὔρα ‘Wasser, Quell’ aus Hesychs ἐπαύρους von Bächen = ἐφύδρους, ἄναυρος wasserlos von Bächen, Ἀύρα Name einer Quelle, Ἄγλαυρος, die Schwester der Herse und Pandrosos, ‘die klares Wasser hat’, und führt es mit αὔρα ‘Luft’ auf die Grundbedeutung ‘Feuchte’ zurück, beide als Ableitung von ἀήρ, der feuchten Luft. In der Tat bedeutet ἀήρ ἡέρος bei Homer ‘Nebel’. Aber mit der Schwierigkeit, daß doch ἀήρ, αὔρα ‘Luftzug’ von ἄημι, -ᾰής nicht zu trennen ist, setzt sich M. nicht auseinander. Der Begriff ‘Wasser, Quell’ müßte sich aus dem der wehenden Luft über der Bedeutung ‘Niederschlag, Tau’ entwickelt haben.

ἀθερίζω: H. Güntert IF. 27, 47f. tritt für Verknüpfung mit

skr. *ádharā-* 'unterer' ein: *á.* eig. 'für einen unteren, für niedriger erklären'.

αιδώς: R. Schultz, *Αιδώς*. Diss. Rostock 1910. 110 S. habe ich nicht gesehen.

ἀλπιστος: J. Wackernagel KZ. 43, 377 liest Pind. Isthm. 5 (4), 12 für *ἀλπιστον*, das antike Konjektur statt *ἀνέλπιστον* sei, *ἀλπιστον*, Superlativ zu *ἀλπαλέος ἀρπαλέος*.

Ἀπόλλων: H. Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 32f. stellt *Ἀπέλλων* als den glänzenden zu *πελιός* 'bleich', *πολιός* 'weißlich'. Aber die begriffliche Färbung dieser Adjektiva speziell im Griechischen ist dieser Deutung nicht günstig.

ἀποφώλιος: H. Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 29f. vergleicht die Hesychglossen *φαλόν . . . μωρόν, φάλος . . . κωφός, φελγύνει* nordostgr. = *φελγύνει, φηλόω* dor. *φᾶλώ, φηλητής* lat. *fallo*.

ἄρδω: Ehrlich a. a. O. 30f. stellt als Grundform **Ἔρδω* auf, wofür ich Glotta III 295 eine Bestätigung gegeben, resp. **ἄἜρδω* gesetzt habe.

ἄρη: Ehrlich a. a. O. 31f. scheidet, wie vorher schon Schulze Quaest. ep. 92, ion. *ἄρη* 'Gebet, Fluch' aus **ἄρῆ* (ark. *κάταρῆος*) und *ἄρη* 'Unheil', das er auf **Ἔρα* zu *Ἔρρω*, got. *wairsiza* 'schlimmer' zurückführt. Att. *ἄρά* statt **ἄρη*, wie nach *κόρη* aus *κόρῆ* zu erwarten wäre, erklärt er aus Vermischung von *ἄρά* = *Ἔρα* mit **ἄρῆ*. Aber Ehrlichs Etymologie von *ἄρη* ist nicht einleuchtend, und mit Schulzes Erklärung des att. *ἄρά* aus **ἄραῖ* setzt er sich nicht auseinander.

ἀσπιδής: E. Fränkel KZ. 43, 202—206 liest statt *διὰ σπιδέος πεδίλιο* A 754 *δι' ἀσπιδέος π. ἀσπιδής* 'geräumig' aus *ἀ-* copul. + *σπιδεσ-* zu *σπίδιος σπιδόθεν*, erwähnt aber nicht, daß *ἀσπιδέος* schon antike Lesart des Krates, Ptolemaios v. Askalon und von Handschriften ist.

ἀτέμβω: H. Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 32 zu avest. *kambistam* 'am wenigsten', also aus **aqembō*.

ἄτη: Wilh. Havers, Zur Semasiologie von gr. *ἄτη*. KZ. 43, 225—244. Der Verf. hat die interessante Begriffsentwicklung dieses Wortes zum Gegenstand der Untersuchung gewählt. Er schließt sich der Etymologie *ἄτη* = *ἄτᾶ* : got. *wunds* an und betrachtet als Grundbedeutung 'Schlag', aus der sich weiter die Begriffe Ohnmacht, Wahnsinn, Betörung, Trug, Frevel (got. *ἄτῆσθαι* bestraft werden, el. *ἀνάτορ* straflos), Strafe, Unheil entwickelt haben. Er knüpft hier an die eingehenden Nachweise an, die er seiner selbst freilich unrichtigen Etymologie von *φάρμακον* (vgl. Glotta III 338f.)

zu Grunde gelegt hat, daß nach griechischer Anschauung Krankheiten des Leibes und Geistes durch Schlag eines Dämons verursacht werden. — Zu der Nebenform $\acute{\alpha}\tau\eta = *F\acute{\alpha}\tau\bar{\alpha}$ stellt H. $\acute{\alpha}\tau\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\lambda\omicron\varsigma$, das zweite Element zu lett. *stul'bs* 'betäubt', also $\acute{\alpha}$. = 'von der Ate verblendet'. Hypothetisch, da die Bedeutung des 2. Teiles für das Griechische nicht zu erweisen ist. Prellwitz KZ. 42, 88—91 hat das Wort mit avest. $\check{\alpha}$ -*star-* 'sündigen' verbunden; dann könnte $\acute{\alpha}$. 'durch Verblendung frevelnd' sein. Ich weiß nicht, warum H. diese Möglichkeit nicht in Betracht zieht. Sicherheit ist nicht zu erreichen.

αὔρα s. unter *ἄγλαυρος*.

βάλε 'utinam': Paul Diels KZ. 43, 190—192 setzt $\beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon$ ($\check{\alpha}$ $\beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon$) mit lit. *te gul* gleich, das zum Ausdruck des Permissivs dient. Zur Etymologie des Wortes s. Glotta III 162.

βουκονιστήριον: L. Radermacher Wien. Stud. XXXII 4. Unter Septimius Severus ist in Oinoanda ein β . errichtet worden, wie eine Inschrift bei Heberdey-Kalinka Reisen im sw. Kleinasien II Nr. 70 berichtet, die das Wort als 'Arena für Stierkämpfe' deuteten. R. erklärt es als *βουκονιστήριον* zu *βουκονιστής* Trompeter, *ou* aus Einfluß des lat. *bucina*. Vgl. zu dem Wort Glotta II 353.

βοῶπις: A. Reichel Arch. Jahrbuch XXV 9—12 erläutert dieses hom. Beiwort der Hera und Selene 'großäugig' durch die große Darstellung des Auges in der kretisch-mykenischen Kunst, die wie jede primitive Kunst das Bedeutungsvolle durch Größe der Form hervorhebt.

γέφυρα: H. Jacobsohn, Wörter und Sachen II 198f. vergleicht $\gamma\acute{\epsilon}\phi\upsilon\rho\alpha < \gamma\acute{\epsilon}\phi\upsilon\rho\iota\alpha$ (Solmsen Beitr. z. gr. Wortf. I 269), boi. $\beta\acute{\epsilon}\phi\upsilon\rho\alpha$, kret. $\delta\acute{\epsilon}\phi\upsilon\rho\alpha$, lak. $\delta\acute{\iota}\phi\upsilon\rho\alpha$ $\beta\omicron\phi\omicron\upsilon\rho\acute{\alpha}\varsigma$ (Schulze KZ. 27, 423) mit lat. *vibia* 'Balken' aus idg. **gwebh₁ia*, einem Wort, das nur in dem Sprichwort *sequitur vara vibiam* belegt ist. Die Bedeutung 'Brücke', die $\gamma\acute{\epsilon}\phi\upsilon\rho\alpha$ seit Herodot und den Attikern hat, löst eine ältere 'Damm' ab (E 88. O 357. Φ 245. Pind. N. 6, 67). Das stimmt nicht besonders gut zu dieser Etymologie. J. setzt als Grundbed. 'Knüppelweg' an.

δαίμων: J. J. Mikkola, Wörter u. Sachen II 217, stellt das Wort mit Rücksicht auf die Bedeutung 'Menschenseele, Schatten eines Verstorbenen' bei Hesiod und Aischyl. (Schrader Reallex. 29) zu avest. *daēnā* 'inneres Wesen' aus **daimnā* (nach J. Schmidts Theorie Kritik 57ff.). Anders Ehrlich, Zur idg. Sprachgesch. 35, der *δαίμων* 'kundig' (Archiloch. fr. 3) und *δαίμων* 'Gottheit' aus **dasīmōn* ableitet und mit ved. *dasra-* 'wundertätig' verknüpft.

δασπλήτις: Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 33f. erklärt dieses Beiwort der Erinys ο 234 aus *δασ-* 'Dunkel' + *πλήτις* 'nahend', also 'im Dunkel nahend' wie *ἡεροφοῦτις ἐρινύς*. *δασ-* soll die geschwächte Form von *δνοφ-* in *δνόφος* 'Dunkelheit' sein. Das ist nicht überzeugend, und Osthoffs Erklärung von *δ.* aus *δασ-* 'dicht', also 'im dichten (Nebel) nahend' (Morph. Unt. II 47) viel einfacher, wenn auch nicht gerade sicher. W. Havers KZ. 43, 234. 243f. erklärt *δ.* aus *δα-* = *ζα-* + *σπλη-* zu *πόλεμος*, lat. *pello* als die Harttreffende, eine Hypothese, die mich so wenig wie Fränkel Gesch. d. gr. Nomina agentis I 42² befriedigt.

δεκαναῖα: W. Schulze KZ. 43, 380 zitiert als Parallele *πενταναῖαν* aus dem neuen Theopomp.

διδάσκω: Ehrlich a. a. O. 35f. trennt wie Schulze KZ. 43, 185—187 *δ.* von lat. *doceo* wegen der vokalischen Differenz und verbindet es, übrigens nach dem Vorgange von Curtius Verbum I² 285, mit Aor. *δέδαιε*, *ἐδάην*, Perf. *δεδάηκα*, setzt aber als Grundform nicht wie Schulze *δαι-*, sondern *δασ-* (ved. *dasra-*) an. Nach *ἄγω* : *ἔξω* soll dann zu *διδάσκω* ein Fut. **διδάσκ-σω*, *διδάξω* gebildet worden sein. Diese Erklärung tauscht eine konsonantische Schwierigkeit um eine vokalische ein, denn lat. *didici* kann Schulze nicht erklären. Die herrschende Ansicht ist doch vielleicht nicht ganz unmöglich. Pedersens Annahme freilich KZ. 38, 410, daß durch Entgleisung eine *ε* : *ᾱ*-Wurzel (skr. *dācati*, got. *tēkan* : *διδάσκω*) neben einer *e*-Wurzel zu liegen gekommen sei, befriedigt nicht recht. Aber eine Grundform **διδ(κ)σκω*, auf die lat. *disco* hinweist, konnte nach den Verben auf *-ασκω*, namentlich den begrifflich nächststehenden *φάσκω*, *λάσκω*, *γηράσκω* (vgl. das solonische *γηρέσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος*) zu *διδάσκω* umgeformt werden.

ἐνεροι: H. Güntert IF. 27, 49 leitet *ἐ.* von *ἐν* mittels *-ero-* ab, eig. „die darinnen d. h. in der Erde sind“, *καταχθόνιοι* und trennt es mit Bezzenberger etymologisch von *νέριτεροι* „die unteren“, *νέριθε*, umbr. *nertru* 'links'. *ἐνέριτερος* muß dann aus *ἐνεροι* und *νέριτεροι* kontaminiert sein.

ἐννέα: Ehrlich a. a. O. 36—40 setzt eine viersilbige Grundform **eneneuen* an, die neben den 2silbigen der anderen Einerbenennungen mir nicht sehr einleuchtet.

ἐξάντης 'gesund, genesen': Ehrlich a. a. O. 40: aus *ἐξ* + **άντεσ-* 'Krankheit' < **άμτεσ-* zu *άμαλός* schwächlich, zart. Morphologisch unwahrscheinlich.

ἐξοπλασία belegt W. Schulze KZ. 43, 327.

ἐπιβάτης: Wilh. A. Bauer, Wien. Stud. XXXII 315f. führt

aus, $\acute{\epsilon}$. bedeute nicht nur 'Seesoldat', sondern auch den Kommandanten eines Detachements.

ἐπίνητρον: St. Xanthudides Ath. Mitt. 35, 323—334 weist nach, daß das viel erörterte Tongerät, das ἐπίνητρον oder ὄνος hieß (Robert 'Eph. ἀρχ. 1892, 247. Marg. Lang, die Bestimmung des Onos oder Epinetron, Berl. 1908), zum Aufhäufen der Wollflocken vor dem Spinnen diente, ἐπίνητρον also zu νῆσαι 'häufen' gehört, nicht zu νέω, νήθω 'spinne'. ὄνος hieß es von der Ähnlichkeit mit einem beladenen Eselsrücken. Zum Sachlichen vgl. noch Blinkenberg, Ath. Mitt. 36, 145—152.

ἐριούνιος: Ehrlich a. a. O. 40—42 liest in einer neuen Ode der Sappho (Berl. Dicht.-Frg. p. 17₁₈) οὔνωτ' = οὔνωττα aus *οὔνοφεντα 'schnell', indem er das Wort mit den Hesychglossen οὔνος, οὔνει und dem zweiten Gliede von ἐριούνιος kombiniert. Aber οφε bleibt im Aiolischen offen: ἐρόεντα, υφόέντος u. a. (Hoffmann Dial. II 446), und Kontraktion gleicher Vokale wie αφα, οφο beweist nichts dagegen.

ἐννομία: A. Maiuri, *Ἐννομία a Creta*, Rendic. d. Acc. d. Lincei XIX 34—46, erläutert diese in kretischen Inschriften (GDI. 5075. 5083. 5056. 5119. 5164. 4949) vorkommende Bezeichnung einer Behörde (*συννενομιῶται*), deren Funktion vermutlich die der ἀστυνομοι gewesen sei.

ἤβοτά: E. Fränkel KZ. 43, 207—9 erklärt das von Meister Ber. sächs. Ges. 1904, 3ff. auf der Inschrift von Sillyon gelesene ἤβοτά, ἐφιμηβοτά (Meister ἤβώτα) als Neubildung nach βιοτή.

ἰοχέαιρα: H. Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 48 wendet gegen die „beliebte Deutung“ 'Pfeile versendend' ein, daß ἰοῖς χέειν bei Homer nicht „Pfeile versenden“ heißen könne. Das ist aber ein Irrtum: vgl. II. Θ 159. O 590 βέλεα στονόεντα χέοντο. E 618 Τρωῆς δ' ἐπὶ δούρατ' ἔχευαν, ferner lat. *tela, sagittam fundere* (nach hom. βέλεα χέεσθαι?), *funda* 'Schleuder', das kaum auf σφενδόνη beruht. Einen zweiten Einwand leitet E. aus der Messung ἰοχέαιρα bei Pind. P. 2, 16 ab: daraus folge, daß ἰοχέαιρα bei Homer auf metrischer Dehnung beruhte. Aber Pindar kannte das Wort doch gewiß nur aus dem Epos, und seine Auffassung, vielleicht durch ἰόμωροι veranlaßt, ist für uns nicht verbindlich. E. selbst deutet ἰ. als 'Jagdruf gellend' aus ἰή + χεφ- = skr. *hav-* (*havanam* das Rufen). Wenn die herkömmliche Erklärung möglich ist, verdient sie wohl den Vorzug.

Ἴρις: F. Bechtel, Noch einmal *IPIΣ*, Herm. 45, 617f. Da der Name auf der Tempelmetope von Thermon $\text{F}\geq\text{P}\geq\text{M}$ geschrieben ist,

so widerruft B. seinen früheren Ansatz *Ῥεῖρις* (Glotta II 354) und führt die Form *Ἐῖρις* auf *Ῥεῖρις* (wie *ἔῤῥικοσι* : *εἴκοσι*) zurück. Mit der Etymologie von *Ἰρις* hat sich auch Jacobsohn *Hermes* 44 (1909), 91f. Anm. beschäftigt.

καιροσέων: Ehrlich a. a. O. 49—53 bestreitet wie schon Jacobsohn *Philol.* 67, SA. S. 28A. die seit Bergk übliche Lesung *καιρουσέων* *Od.* η 107 mit Hinweis darauf, daß *οῤε* in den Adj. auf *-όεις* in 397 Fällen bei Homer offen geblieben ist. Der Einwand ist in der Tat schwerwiegend. Bechtel Vokalkontraktion bei Hom. 262 rechtfertigt freilich die Kontraktion mit dem Creticus der offenen Form *καιροεσσέων*. E. liest also *καιροσέων* und deutet das Wort — wenig einleuchtend — aus *καῖρος* + *-οσος* = **Ῥόθροςος* zu **Ῥοθρόνη*, got. *gawidan* 'verbinden'. Er bekämpft dann noch in anderen Fällen die Theorie der falschen Umschreibung.

Κλενμάτρα: W. Crönert *Rhein. Mus.* 65, 636 weist auf diesen singulären Namen einer Grabschrift aus Astypalaia, das Pendant zu *Κλεοπάτρα*, hin.

κησθαι: Ehrlich a. a. O. 53—55 setzt als Grundform **σκηθμομαι* an mit Vergleichung von got. *skatts* Besitz und skr. *ksatra*-Herrschaft und beruft sich auch auf die Vasenbeischrift *Φιλοσκήτ[ης]* Griech. Vaseninschr. 183. Ich finde den Anlaut *skt-* nicht erwiesen. *Φιλοσκήτης* beruht wohl auf vulgärsprachlicher Dissimilation von *κτ — τ* in *Φιλοκτήτης*.

οἰωνός: L. Sadée *KZ.* 43, 245—252 widerlegt die Etymologie *οἰωνός* < **ἄῤῥωνός* : lat. *avis* mit Hinweis auf *N* 823, wo *οι* in der Arsis steht, und führt es auf **οἰσωνός* zurück, das er mit *οἰστρος*, *οἶμα* = avest. *aēšma* 'Wut', auch *ἰός*, *οἰστός* verbindet und als 'Draufgänger' deutet. Auch *οἰήιον*, *οἰήξ* zieht er heran. S. hätte seine ansprechende Etymologie von *οἰωνός* semasiologisch etwas mehr begründen können, z. B. mit Hinweis darauf, daß das Wort nur die schnellfliegenden Raubvögel bezeichnet, die Hesiod *Th.* 268 dem Sturmwind an Schnelligkeit gleichgestellt werden. Dagegen glaube ich weniger, daß in dem schönen Verse *M* 243 *εἰς οἰωνός ἕριστος* noch der Sinn 'Draufgänger' vorschwebte; nötig ist es keinesfalls. Zugehörigkeit von *οἰστός* zu dieser Wortgruppe ist aus lautlichen Gründen nicht wahrscheinlich. Vgl. zu *οἰστός* noch Jacobsohn *Herm.* 44, 92 Anm.

δοτακός: W. Schulze *KZ.* 43, 380 führt eine Analogie aus dem Pali an für die Benennung des Krebses als des Knochentiers.

Σιληνός: dieser Name ist in neuerer Zeit viel behandelt worden. Ich habe Glotta II 398 die Frage aufgeworfen, ob er nicht von

thrak. ζιλᾶ 'Wein' abgeleitet, also thrakisch-phrygischer Herkunft sei. Wie gut zu dieser Annahme die Rolle, die Silen in Kleinasien und besonders in der phrygischen Sage spielt, und weiter seine Lust am Wein stimmt, bedarf wohl nicht der Hervorhebung. Schon eine der ältesten Silensagen, die von seiner Gefangennahme durch König Midas (Herodot VIII 138), zeigt ihn uns in thrakisch-phrygischer Sage heimisch (die Erzählung wird teils an den Rosengärten am Bermion-Gebirge in Makedonien, theils in Phrygien lokalisiert) und zugleich in seiner Beziehung zum Weine (Paus. I 4, 5). Der Einwand, daß diese Beziehung sekundär sei, daß die Silene noch etwas anderes als Weindämonen seien, wäre kaum zutreffend. Ein Eigenname braucht keineswegs das Wesen einer mythischen Gestalt zu erschöpfen. *Οἰνεύς* und *Οἰνόμαος* heißen unzweifelhaft vom Weine, und doch kommt dieser Begriff in den von ihnen erzählten Sagen garnicht zur Geltung. So konnte auch der Silen nach einer — wenigstens später stark hervortretenden — Seite seines Wesens benannt sein, wie später die Satyrn *Ἡδύοινος*, *Οἶνος*, *Οἶνοπίων*. Daß die Endung *-ᾶνός*, ion. *-ηνός* im nordwestlichen Kleinasien (*Λαμψακᾶνός*, *Κυζικηνός* usw.), auch in Thrakien (*Σηλυμβριανός*) verbreitet war, ist bekannt. — Kurze Zeit nach meiner Notiz erschien der Aufsatz von Otto Lagercrantz, Zur Herkunft des Wortes Silen, im Sertum philologicum C. F. Johansson oblatum (Göteborg 1910) S. 117—121. Auch L. leitet *Σιλᾶνός* aus der thrak.-phryg. Sprache ab, aber er denkt dabei merkwürdigerweise nicht an *ζιλᾶς* 'Wein', das er selbst Idg. Forsch. XXV 363ff. ausführlich behandelt hat, sondern er vermutet ein thrak.-phryg. *σῖλ-*, das gr. *κήλων* Zuchthengst, ahd. *scelo* Beschäler entsprechen soll. Da wir keine Gewähr haben, daß ein derartiges Wort im Thrak.-Phryg. existierte, während *ζιλᾶς* Wein wirklich bezeugt ist, so scheint mir meine Erklärung den Vorzug zu verdienen. — Ich will bei dieser Gelegenheit nicht Solmsens postumen Aufsatz *Σιληνός Σάτυρος Τίτυρος* Idg. Fo. XXX 1—47 unerwähnt lassen, soweit er den Silennamen betrifft, obwohl er erst in das Jahr 1912 fällt. S. erneuert die alte von J. G. Schneider herrührende Erklärung von Silen als dem Stulpnasigen von *σιλλός*, lat. *silus*, *silo*. Aber ich glaube, daß die Gründe, die uns bisher verhindert haben, diese wohlbekannte Etymologie anzuerkennen, nicht so ganz unberechtigt sind. Lat. *silus silo*, die nur je ein Mal in der römischen Literatur belegt sind, können nicht ein griech. **σιλλός* stulpnäsigen erweisen, das älter als der Name *Σιληνός* wäre, sondern wenn sie aus dem Griechischen stammen,

zeugen sie höchstens für die hellenistische Volkssprache. *σίλλος* Spott, Spottvers ist seit Timon, also seit dem III. Jh., *ἀνάσιλλος* von dem gesträubten Haar, mit dem die Satyrn dargestellt zu werden pflegen, seit Aristoteles belegt. Alle diese Wörter bezeichnen ganz verschiedene Begriffe, die sich nur durch die Vorstellung, die man von den Silenen hatte, vereinigen lassen. Die Möglichkeit, daß *σίλλος* eine Kurzform zu *Σιληνός*, also selbst erst aus diesem Namen hervorgegangen ist, hat S. garnicht erwogen, obwohl er den hypokoristischen Charakter der Verdopplung des *λ* erkannt hat. Vgl. die Personennamen *Σίλλων*, *Σίλλαξ*, *Σίλλης* u. a. Eine schlagende Parallele bildet *διοννῦς ὁ γυναικίας καὶ παράθρηλος* Hesych, *διονῦς ὁ θῆλος* Et. M. 280, 23. 277, 3, *διοννῦς ἢ γυναικεία καὶ θῆλος ἐσθῆς* Eustath. p. 329, 43: auch hier dient das Hypokoristikon eines Gottesnamens als Appellativum. Kürzung von *Σιλᾶνός* liegt auch in *σιλᾶ-πορδῶ σιληπορδῶ* (ngr. *τσιλιπουρδῶ*) vor, das die umgekehrte Folge der Glieder wie der Name der Insel *Πορδοσιλήνη* zeigt (so auf den autonomen Münzen), den O. Roßbach N. Jahrb. f. d. klass. Alt. VII 1901 S. 403 als Insel der 'Furzsilene' gedeutet hat (sie haben einen Silen als Stadtwappen). Übrigens macht bei Solmsens Erklärung auch die Bildung von *Σιλᾶνός* Schwierigkeit: es ist trotz seiner Ausführungen S. 11f. doch ungewöhnlich, daß von einem Adjektivum **σιλός* ein gleichbedeutendes auf *-ᾶνός* abgeleitet wird. Großes Gewicht legt S. auf die geographische Verbreitung der von *Σιλᾶνός* abgeleiteten Personennamen, aus der er folgert, daß *Σ.* ein altachaischer Name des Naturdämons war, im größten Teil des Peloponnes heimisch, den die späteren Ionier nach dem Osten mitgenommen haben. Mir scheint dieses wortgeographische Argument aus mehreren Gründen nicht stichhaltig. S. muß zugeben, daß solche Personennamen auch bei den Makedoniern und Thessalern vorkommen, und es ist *petitio principii*, diese nun von den Ionern herzuleiten. Unklar bleibt, wie er sich mit der makedonischen Silensage abfindet, und das aiolische Zeugnis für Silen, Pordosilene, ist ihm entgangen. Andererseits sind jene Personennamen innerhalb des Peloponnes ja nur in Megara und Korinth sowie ihren Kolonien häufig, also in den den ionischen Inseln zugewandten Hafenstädten; aus dem ganzen übrigen Peloponnes hat S. nur 2—3 Belege. Die peloponnesischen Zeugnisse für Silen selbst aber sind spärlich und fragwürdig. Den Silen von Malea hat schon Wilamowitz angezweifelt. Der Silen des Pholoergebirges (Apollodor II 5, 4), wo auch Kentauren hausen sollten, kann identisch mit dem arkadi-

schen Satyros sein, den derselbe Apollodor II 4 nennt und den Wilamowitz Eurip. Herakles ²I 62 Anm. 113 mit dem Kentauren gleichsetzt. Es ist also sehr fraglich, ob diese Gestalt von Alters her Silen geheißten hat. So bleibt nur der Silenkult von Elis, und der braucht nicht gerade aus altachaischer Vorzeit zu stammen.

σοῦσον: Ch. Dugas Bull. corr. hell. 34, 116—121 deutet Σούσοις, womit das Himation des Alkimenos nach der Beschreibung von Aristot. Περὶ Φαυμ. ἀκ. 96 p. 838 A 15 geschmückt war, als Lotusornament. σοῦσον bedeutete wie hebr. *šūšan* 'Lilie' und 'Lotus'.

Syphilis: das Wort ist zwar modern, da es aber aus griechischem Sprachmaterial gebildet ist, so sei auf die interessante Untersuchung von Franz Boll N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XIII (XXV) 1910 S. 72—77. 168 verwiesen, die den Ursprung des Wortes endgiltig festgestellt hat. Bekannt war, daß der Veroneser Arzt und Dichter Girolamo Fracastoro den Namen *Syphilis* erfunden und in dem Gedicht *Syphilidis s. morbi Gallici libri tres* 1530 zuerst angewendet hat. Er leitet ihn von dem Hirten *Syphilus* ab, der an dieser Krankheit leidet. Boll weist nach, daß Fracastoro den Namen des Hirten *Syphilus* aus Ovid Met. VI 146ff. 231 entnommen hat, wo ein Niobide *Sipylos* (v. l. *syphilo*) genannt ist.

τάπης: E. Fränkel KZ. 43, 206f. hält *τάπιδες* wie *τάπητες* für ionisch (und Koine); *δάπιδες* ist nach Aelius Dionys. altattisch.

τηλικός: Fr. Michelson Class. Phil. V 219f. verteidigt mit Bartholomae und Wackernagel (Ai. Gramm. I p. XXI) gegen Pischel Gramm. § 245 und Brugmann Grundr. ²II 1, 496 die Gleichung Pāli, Prākrit *tārisa* = *τηλικός*.

Syntax

Brugmann, K. Der sogen. Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen. Idg. Forsch. 27, 121—151. B. führt aus, daß diese Akkusative auf den Subjektskasmus eines abhängigen Satzes zurückgehen, der infolge Einverleibung dieses Satzes in den übergeordneten seine Stellung als Subjekt und damit als Nom. aufgeben mußte. Ich möchte hier zunächst darauf hinweisen, daß die ganz äußerliche und oft unzutreffende Bezeichnung *Akk. der Beziehung*, die B. mit Recht ablehnt, auch schon von einem Teil der Schulgrammatiken längst durch *Akk. der näheren Bestimmung* (Acc. relationis) ersetzt ist, s. z. B. Gottschick Schulgrammatik d. gr. Spr. ⁴(Berl. 1870) S. 260, auch Kühner-Gerth Synt. II 612, *Acc. of Nearer Definition* Sonnen-

schein Greek Grammar for Schools II Synt. (1894) § 383. Mir scheint weiter, daß B. auf die „Satzeinverleibung“ mehr Gewicht legt, als nach seiner eigenen Darstellung des Verlaufs der Entwicklung nötig ist. Ein Ausgangspunkt des sog. Akk. d. Bez. ist der doppelte Akk. in Fällen wie τὸν δ' ἄορι πλῆξ' αἰχένα, wo der 2. Akk. nach B. von Haus aus Apposition des 1. ist — aber, müssen wir zusetzen, doch keine gewöhnliche Apposition, sondern der 2. Akk. stellt eine Präzisierung, um nicht zu sagen, eine Korrektur des 1. dar. Auffällig ist nun, daß bei Umwandlung der aktivischen in passivische Konstruktion nur der 1. Akk. in den Nom. erhoben wird, nicht, wie wir erwarten, beide (ἀπειμύθησαν τὰς κεφαλὰς). Aus Nachahmung von Partizipien mit solchen Akk. (ἀποτυμηθέντες τὰς κεφαλὰς) leitet B. adjektivische Fälle wie πόδας ὠκίς, weiter κάρη κομόωντες, ἐμελαίνετο δὲ χροά καλόν u. dgl. her. Vielleicht haben aber hier auch die Akk. vom Typus ὄνομα, γένος, γενεήν, μήκος mitgewirkt, von denen ὄνομα uralt ist. B. erklärt sie wohl richtig aus ursprünglich selbständigen Sätzen: z. B. ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα „es fließt ein Fluß, Kydnos (ist sein) Name“. Wir müssen also wohl zwei Wurzeln für diese Akk. anerkennen. *Akk. der näheren Bestimmung* scheint mir kein unpassender Terminus für diese ganze Klasse von Akkusativen.

Jones, H. L. The poetic Plural of Greek Tragedy in the Light of Homeric Use. Cornell Studies in Class. Philology XIX (1910). 167 S. ist mir zur Zeit nur durch Revue des Revues rél. à l'ant. class. 1910 S. 120 und H. Meltzer in Krolls Jahresber. 40 (1912), 292 bekannt.

Schön, Franz. De assimilationis pronominis relativi extra dialectum Atticam usu. Diss. Breslau 1909. 112 S. Die Schrift will die bisherigen Untersuchungen über die Kasusassimilation oder sogen. Attraktion des Relativums nach der Seite der nichtattischen Dialekte ergänzen, um die Frage zu lösen, ob diese Erscheinung auf das Attische beschränkt ist oder nicht. Der Verf. prüft daraufhin die hippokratischen Schriften, Aretaeus, Arrian, Lucian *περὶ τῆς Συρίης θεοῦ*, dann eine Reihe von dor. Inschriften, Archimedes sowie mehrere noch nicht daraufhin untersuchte Autoren der *Κοινή*, Aristoxenos, Eukleides, Apollonios von Perge, Philo, Hipparch, Philodem u. A. und kommt zu dem Ergebnis, daß die Attraktion auch in den nichtattischen Dialekten bestand, daß sie aber im Attischen am häufigsten und auch in der Zeit der *Κοινή* bei den attizistischen Schriftstellern am beliebtesten war. M. E. hätte der Verf. zum Beweise des ersten Satzes sämtliche

Dialektinschriften heranziehen müssen. Die jüngeren Dialektschriftsteller sind dafür nicht geeignet, weil es möglich ist, daß sie die Attraktion nur unter dem Einfluß der attischen Schriftsprache angewendet haben.

Neumann, Paul. Das Verhältnis des Genitivs zum Adjektiv im Griechischen. Diss. von Münster. 1910. 54 S. Die Erörterungen von Wackernagel, *Mélanges Saussure* 125ff., u. A. über den in älterer Zeit weit verbreiteten Gebrauch eines Adjektivs, wo später der Genitiv üblich ist, haben den Verf. angeregt, dem Unterschied in der Anwendung des Adjektivs oder Genitivs nachzugehen, und damit den von Wackernagel S. 141 geäußerten Wunsch zu erfüllen. Freilich nimmt er auf dessen These wenig Rücksicht. Seine Hauptresultate sind, daß der Genitiv individualisierend, das Adj. generalisierend ist, daß die aus Eigennamen abgeleiteten Adjektiva dazu dienen, einem Gegenstand einen dauernden Namen zu geben (z. B. Plat. Phaidr. 227 B τῆ οἰκίᾳ τῆ Μορυχίᾳ nicht 'Haus des Morychos', da der Besitzer Epikrates heißt) und daß in den aiolischen Dialekten und daher auch bei Homer das Adj. auch in possessivem und patronymischem Sinne gebraucht wird.

Brugmann, K. Adverbia aus dem mask. Nom. Sg. prädikativer Adjektiva. *Idg. Forsch.* XXVII 233—278. Der Aufsatz stellt aus verschiedenen idg. Sprachen Belege für den interessanten Vorgang der Erstarrung des Nom. Sg. von Adjektiven wie lat. *adversus prorsus rursus* zu Adverbien zusammen. Er erklärt manche auffälligen Wortformen in überraschender Weise. Bereits Solmsen *Beitr. z. gr. Wortforsch.* I 155ff. hat den Vorgang genauer erörtert und gr. ἄλις μόλις μόλις χωρίς hierher gezogen. B. fügt λέχρις, εὐθύς ἰθύς, ἐγγύς, ἀναμίξ διαμπάξ ἀλλάξ und ähnliche Fälle hinzu. Auch ἀντικρυσ neben ἀντικρῦ kann hierher gehören als Nom. Sg. m. eines Wurzelnomens zu ἀντικρούω 'entgegen sein': freilich wäre dann hier das s wurzelhaft (vgl. ἐκρούσθην, lit. *krúszti*) und vielmehr ἀντικρῦ Neubildung nach Analogie von εὐθύς: εὐθύ. Es fragt sich überhaupt, wie noch andere Fälle des sogen. s mobile (vgl. J. Schmidt *Plur. d. Neutra* 349ff.) z. B. ἀτρέμας: ἀτρέμα, πέρντι: πέρντις zu beurteilen, ob als Analogiebildungen nach jenen Fällen oder anders zu erklären sind.

Shorey, Paul. A Greek Analogue of the Romance Adverb. *Class. Phil.* V 83—96. Sh. vergleicht mit frz. *constamment* = lat. *constanti mente γηθοσύνη φρενί* Aisch. Cho. 772 [*γαθοσύνη φρενί* cod.], das mit ἀδειμάντως parallel geht, und *πειθάρχη φρενί* Aisch. Pers. 374, dem ἀκόσμως entspricht, und stellt verwandte

Wendungen mit *θυμῶ* (hom. *πρόφρονι θυμῶ*), *τρέπω*, *χερὶ*, *ποδί*, *τύχη*, *μόρφῳ*, *σθένει*, *λόγῳ*, *νόμῳ*, *βίῳ*, *στόλῳ* zusammen. Alle diese stehen doch aber noch auf der Stufe von lat. *constanti mente*, nicht des Adverbs frz. *constamment*.

Siebs, Theodor. Die sogen. subjektlosen Sätze. KZ. 43, 253—276. Die vielumstrittene Frage, wie der unpersönliche Gebrauch der mit einer Personalendung versehenen 3. Sg. *ἕει pluit* 'es regnet' u. dgl. sich erklärt, löst S. durch die Hypothese, daß die 3. Sg. auf *-ti* von Haus aus der reine Stamm des Verbalabstraktums sei, ein **pleueti* also eigentlich '(das) Regnen' oder 'Regen' bedeutet habe. Diese Erklärung liegt sehr nahe, sobald man nichtindogermanische Sprachen vergleicht, und ist vom syntaktischen Standpunkt aus empfehlenswert. Aber die Frage hat auch eine etymologische Seite, und S. hat sich mit den bestehenden Ansichten über den Ursprung der Personalendungen nicht auseinandergesetzt, deren wichtigste noch letzthin Uhlenbeck KZ. 40, 122 so formuliert hat: „Es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn die Personalendungen der 1. und der 3. Person nichts mit dem *m*- und *t*-Pronomen zu tun hätten“. Daß bei der 1. Person ein solcher Zusammenhang besteht, ist in der Tat wahrscheinlich schon im Hinblick auf die finnisch-ugrischen Sprachen, wo derselbe Zusammenhang nicht zu verkennen ist (ung. *ese-m* ich esse : *lova-m* mein Pferd). Doch haben wir auch hier (wieder wie im Finn.-Ugr.) ein Verbalnomen anzunehmen, d. h. *δίδω-μι* z. B. bedeutete ursprünglich nicht *geben-ich*, sondern *mein Geben* oder *Geben durch mich, von mir, für mich* od. dgl. Denn das *m*-Pronomen wurde im Idg. nur in den Casus obliqui gebraucht, nicht als Subjektsnominativ. Als solcher fungiert ein Wort ganz anderen Stammes, nach J. Schmidts einleuchtender Auffassung KZ. 36, 405 ff. 410 ein neutrales Substantiv **eyhóm*, das vermutlich zur Ergänzung der Flexion des *m*-Pronomens entstand, welches anfänglich eines Nom. entbehrte. Nun wird freilich auch im Finn.-Ugr. zwar die 1. und 2. Person durch das Pronomen bezeichnet, aber die 3. Person entbehrt eines Personalsuffixes. Aber es wird hier eben der reine Tempusstamm als Verbalnomen und als 3. Person verwendet, und dies wäre auch für das Idg. zu erwarten. In der Tat läßt sich so, wie Berneker zu S. 270 A. bemerkt, die litauische 3. Sg. Pl. *vėda* 'führt, führen' auffassen. Die Sache könnte also auch komplizierter gewesen sein, indem ursprünglich den Impersonalia letztere Bildungsweise, also der reine Stamm (lit. *snĩngu* es schneit), den persönlichen Verben die Endung *-ti* zukam. Noch verwickelter wird die Frage dadurch,

daß in gr. *φέρει, ὕει* eine dritte Bildungsweise vorliegt, die noch nicht recht aufgeklärt ist, wie ja auch in der 1. Sg. die thematischen Verba noch eine zweite Endung zeigen und auch in der 2. Sg. gr. *-εις*, lit. *-ě-* (*-i*) noch eine solche besteht. Man sieht hieraus, daß wir mit verschiedenen Möglichkeiten zu rechnen haben. Die Verbalabstrakta auf *-ti* machen mir einen fast zu jungen Eindruck, um sie für jene Urzeit, in der die Verbalflexion entstand, in Rechnung zu stellen. Aber möglich wäre schließlich auch, daß die 3. Sg. auf *-ti* selbst garnicht besonders alt ist. Wichtig für das ganze Problem sind auch die Komposita vom Typus *ἐλασει-πεπλος*: Siebs' Theorie vermittelt gewissermaßen zwischen Jacobis und Brugmanns Auffassung des ersten Gliedes derselben. Doch fehlt es hier an Raum auf diese Fragen näher einzugehen.

Harsing, Carolus. De optativi in chartis Aegyptiis usu. Diss. Bonn, 1910. 58 S. Diese fleißige Materialsammlung hat 304 Optative in den griechischen Papyri (nur 1 Opt. Fut., 2 Opt. Perf.) ergeben, von denen nur 6 auf potentielle Verwendung mit *ἄν* entfallen, die übrigen auf den Opt. des Wunsches und der Nebensätze. Der Verf. findet bestätigt, was schon in der Literatursprache beobachtet worden ist, daß der Opt. seit dem Ende des 2. Jahrh. n. Chr. mehr und mehr zunimmt, aber vielfach von der att. Norm abweicht, bis vom 5. Jahrh. ab eine vollständige Verwirrung im Gebrauch der Modi eintritt. Im Ngr. ist der Opt. bekanntlich verschwunden, seine Verwendung beruht also besonders in der jüngeren *Κοινή* nicht auf dem lebendigen Sprachgebrauch. Reik (vgl. Glotta I 389) hat konstatiert, daß er schon bei Polyb. im Rückgang begriffen ist, bei Philo aber künstlich wiederhergestellt erscheint.

Schroefel, Ernst. De optativi apud Dionysium Halicarnasensem usu. Diss. Breslau, 1909.

Hentze, C. Der homer. Gebrauch des Imperativs 3. Pers. KZ. 43, 121—129. Der inzwischen dahingeschiedene Verf. findet unter den 228 Belegen der 3. Sg. und Pl. Imper. mehr als ein Drittel Fälle futurischen Gebrauchs, wo also die Ausführung der geforderten Handlung in die Zukunft verlegt wird. Er klassifiziert im Übrigen die Fälle nach An- oder Abwesenheit der angeredeten Personen u. dgl., ohne daß sich dabei viel ergäbe.

Thumb, A. Zur Aktionsart der mit Präpositionen zusammengesetzten Verba im Griechischen. Idg. Forsch. 27, 195—199. Schlachter hat statistisch festgestellt, daß bei Thuk. die Composita im Aor. häufiger als im Präs. erscheinen (vgl. Glotta III 342).

Dasselbe stellt sich für Polyb. und das N. T. heraus. Darin liegt allerdings ein Beweis für die Ansicht, daß die Präpositionen dazu dienen, die aoristische Aktionsart auszudrücken.

Garnier, Katharina von: *com-* als perfektivierendes Präfix bei Plautus, *sam-* im Rigveda, *ovv-* bei Homer. IF. XXV 86—109. Die Verf. vergleicht hom. *κατέδω* direkt mit lat. *comedo* im Hinblick auf die Herleitung von *κατά* aus **kmta* zu lat. *cum*, o. u. *kom* und sucht hier in *κατά* noch den Sinn von 'mit', weil die spätere Bedeutung 'von oben herab' hier nicht zu erkennen sei. Warum soll aber *κατέδειν* nicht 'herunteressen', wie man auch in der deutschen Umgangssprache sagt, bedeutet haben? Vgl. hom. *καταβρόξειε*, *καταβιβρώσκω*, *καταβροχθίζω* herunterschlucken, *καταθουινάω*. *κατέδω* kann also nicht beweisen, daß *κατά* in der Bedeutung 'mit' und damit auch als perfektivierendes Präfix dem *σύν* im Griechischen vorhergegangen sei.

Hillesum, L. De imperfecti et aoristi usu Thucydideo. Lugd. Bat. 1908. Vgl. Meltzer in Krölls Jahresber. 40 (1912), 337f.

Müller, Fredericus. Quaestiones grammaticae de γάρ particulisque adversativis enuntiata eorumque membra coniungentibus. Diss. Göttingen, 1910. 112 S. Der Titel der Schrift läßt kaum erkennen, was der Verf. im Sinne hat. Es ist eine fast mehr in das Gebiet der Stilistik als der Syntax fallende Untersuchung einer im poetischen und rhetorischen Stil beliebten Satzfügung, für die M. den Terminus *participium epicriticum* aufbringt: in Form eines Partizips wird ein Urteil über den Inhalt des vorhergehenden Satzes gefällt und ein neuer Satz mit γάρ (als Begründung) oder mit Adversativpartikeln angeknüpft, z. B. Isaios 7, 23, 4: . . . λέγοντες τοῦτο μὲν ἀληθές, ἐκεῖνο δ' οὐ προσήκον· τό γάρ ἦτον . . . M. verfolgt die Erscheinung, die im Keim schon im Epos vertreten ist (z. B. α 8 . . . νήπιοι, οἳ — ἦσθιον· ἀντίς δ' τοῖσιν ἀφείλετο νόστιμον ἥμαρ), durch die ganze attische Literatur und erörtert ihre verschiedene Spielarten.

Paul Kretschmer

Italische Sprachen und lateinische Grammatik¹⁾

Italische Sprachen. *Etruskisch*. M. E. Elia Lattes, A che punto siamo colla questione della lingua etrusca, Rendi-

1) [Felix Hartmann und Max Lambertz hatten die Güte, an Stelle unseres dahingegangenen Franz Skutsch den Literaturbericht über das La-

conti d. r. ist. lombardo, serie II 43, 4, 157—160 skizziert die verschiedenen Ansichten und erklärt, woher es kommt, daß immer wieder der Versuch gemacht wird, das Etruskische mit dem Lateinischen zu vermitteln. Ein längerer Aufsatz über die gleiche Frage, *Atene e Roma* 139—142, S. 201—215, 257—276 war mir nicht zugänglich. — Seine Untersuchungen über die Zahlwörter und Monatsnamen setzt Lattes *Glotta* II 111f., *Rh. Mus.* LXV (1910), 631—633 fort; für die schon von Skutsch bezweifelte Lesung *cianil* auf der Inschrift Torp-Herbig 48, 511 hat B. Nogaras Nachprüfung *ciantl* oder *clantl* ergeben; dies hält Lattes für Deminutiv von *clan* Sohn. Damit fällt der stärkste Beweis für *ci* = 3, vielmehr heißt *ci* fünf. Daran schließen sich Ausführungen über die Siebenzahl; Lattes hält es für möglich, daß *cezp*- und *semq* Synonyma sind, daß *semq* irgendwie zu *septem*, *cezp* zu dem koptischen oder baskischen Numerale für sieben gehöre, und führt Beispiele für die Entlehnung von Zahlwörtern an. Zum Schluß bespricht er die Glosse *xofer*, *xoffer*, *xosfer* für Oktober, für die nach etruskischer Paläographie *x* = *u* und *x* = *t* *utofer* zu lesen sei, wie schon Corssen vermutete. — Ausführlich behandelt Lattes ferner Le „annotazioni“ del Torp alla grande iscrizione etrusca di S. Maria di Capua, *Atti della reale accad. di archeol., lettere e b. arti Napoli* 1908, 99—113. Wichtig sind seine Zusammenstellungen über *varnalista*, *alfnalisle* und Ähnliches *Glotta* III 52—68 und die ausführliche Behandlung der Inschrift *Glotta* II 265—272 *La compagna dell' iscrizione di Novilara*. — Eine neu gefundene (Juli 1909) Inschrift aus der Nähe von Cortona bespricht B. Nogara, *Viaggio epigrafico del settembre-ottobre 1910 per i lavori preparatori del Corpus inscriptionum etruscarum Mitt. d. arch. Inst., röm. Abt.* 315—322¹⁾. — Nachgetragen sei, daß A. Bäckström im Jahre 1907 und 1908 im *Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija* umfangreiche 'Untersuchungen auf etruskologischem Gebiete' veröffentlicht hat, die mit einer historischen Einleitung und einem ausführlichen Register versehen, auch in Buchform erschienen sind.

Auf etruskisches Gebiet greift vielfach der Aufsatz von Gustav

teinische für das Jahr 1910 abzufassen, und zwar hat Hartmann die Kapitel *Italische Sprachen, Latein. Laut-, Flexions- und Wortlehre, Lambertz Syntax und Stilistik* übernommen.]

1) Nicht gesehen habe ich den Aufsatz von Lattes *Di un grave e frequente errore intorno alla donna ed alla famiglia etrusca. Atene e Roma* 133/134 S. 1—11.

Herbig, Falisca, Glotta II 83—110, 181—200 über. Herbig veröffentlicht gleichzeitig seine Ausgabe der Inschriften von Falerii als Münchener Habilitationsschrift = CIE II 2, 1. **Umbri-sches** behandelt Hugo Ehrlich, Zur idg. Sprachgeschichte, Königsberger Programm (Nr. 8) S. 78ff.; er deutet *atero* als *alterum* und erklärt es nach Festus: *alter pro non bono ponitur; dersco* will er als reduplizierte Form mit *decere* verbinden, *dersvo, tesvam* aus **deduvo* zu **dvonus, bonus* stellen. *frehtef* deutet er 'erigens' nach Nonius: *frigit correpta prima syllaba significat erigit*. — Auf die von Skutsch gestellte Forderung (vgl. Glotta I 109) die Bedeutung des oskischen *etua, ettuva, eituns* mit der Wurzel *ei-* 'gehen' zu vermitteln, ist Walther Prellwitz KZ. 44, 140 eingegangen, indem er an *πρόβατον* und *πρόβασις* erinnert und auf die Verwendung des Viehs im Tauschverkehr und zur Wertbestimmung hinweist. Er bespricht auch die Stammbildung der Wörter. — v. Grienberger dagegen (Glotta II 257—265) weicht in der Auffassung von Skutsch stark ab. Sein Versuch ags. *tiber*, ahd. *zebar* als entlehnt aus italischen Sakralausdrücken (osk. *te-fúrúm*, umbr. *tefra*) zu deuten, ist nicht überzeugend. Fr. Skutsch hat Glotta II 151 osk. *ekss* als Nom. zu dem Demonstrativstamm *ekss-* gedeutet und Glotta III 87—99 eine Interpretation der volskischen *Lex sacra* gegeben, woran er einige Vermutungen über marrucinische Inschriften knüpft. — Endlich hat E. Schwyzer Idg. Forsch. 27, 293—295 sich von neuem mit dem osk. *íst* beschäftigt. Er erklärt *í* als *ē* und leitet die Länge aus falscher Zerteilung von **nēst = *ne + est* ab, wozu das Litauische eine Analogie bietet. Die Erklärung genügt den Sprachgesetzen, kann aber doch nur als Notbehelf angesehen werden.

Von Gesamtdarstellungen der lateinischen Grammatik ist diesmal die vierte, wiederum durch die Einarbeitung der Literatur stark angeschwollene Bearbeitung in J. v. Müllers Handbuch von Fr. Stolz, J. H. Schmalz und F. Heerdegen zu nennen. Da an dem systematischen Aufbau nichts geändert ist, so ist hier nichts weiter darüber zu sagen. Eine knappe, aber übersichtliche und klare Geschichte der lateinischen Sprache hat Fr. Stolz in der Göschenschen Sammlung veröffentlicht. — Friedr. Holzweißig setzt in dem Zeitzer Schulprogramm (352) seine Ausführungen über die inzwischen erschienene Neubearbeitung der Raphael Kühnerschen Ausführlichen Grammatik der lateinischen Sprache fort. Er behandelt im ersten Teil der „Quellen und Hilfsmittel zur historischen Erforschung der lateinischen Sprache“

nach einer Vorbemerkung, die den Fortfall der Literaturgeschichte in dem Kühnerschen Werk begründet, die Inschriften; Abhandlungen über die Handschriften, über die sich aus der Metrik (und den Klauseln?) ergebenden Tatsachen, über die Tradition der römischen Grammatiker, über die Vergleichung mit den italienischen Sprachen und Dialekten, mit den idg. Schwestersprachen und mit den romanischen Sprachen scheinen folgen zu sollen. Der Vf. verzeichnet die wichtigsten Sammlungen, erwähnt die Frage der Fehler, der Echtheit; bei den ältesten Inschriften geht er kurz auf die sprachlichen Ergebnisse ein, überall aber wertet er die Inschriften nach ihrem Verhältnis zur Literatursprache, so daß die Darstellung schließlich in eine Geschichte der Literatursprache und ihres Verfalls übergeht.

Mit der lateinischen *Aussprache* beschäftigen sich, im Sinne ihrer jetzigen korrekten Reproduktion, J. M. Meunier, *Traité de la prononciation normale du Latin*, der darüber schon mehrfach geschrieben hat, V. Tourneur, *Revue de l'Université de Bruxelles* 14, und H. Meltzer, *N. Jahrb.* 25, 626—640. Auf die Frage wird binnen kurzem zurückzukommen sein, da unterdessen am 4. Dez. 1912 die zweiunddreißig Bischöfe Frankreichs für die Kirche eine Reform angenommen haben, derzufolge *u* und die Diphthonge *au*, *eu* nach der auch in Italien und Deutschland geltenden Weise ausgesprochen werden sollen, entsprechend soll mit den Nasalen und *j* verfahren werden, für *c* und *g* bleibt eine Regelung noch vorbehalten. Ich persönlich kann mich mit den Versuchen, die lateinische Aussprache in Deutschland zu reformieren, nicht befreunden. Was dabei im besten Falle herauskommt ist der Aussprache des klassischen Lateins nicht ähnlicher, denn auch *k* und *ai* sind dann deutsche, nicht römische Laute; von offener oder geschlossener Aussprache von *e*, *i*, *o*, *u*, von Nasalvokalen, gutturaler oder palataler Aussprache des *l* pflegt man abzusehen, unsere Kenntnisse sind auch nicht überall sicher; über musikalischen Akzent und Satzmelodie wissen wir gar nichts, kurzum die Reform würde den Anschein historischer Treue erwecken, ohne einen nennenswerten Anspruch darauf zu haben; die übliche Aussprache dagegen ist, selbst mit ihrer bedauerlichen Ignorierung der antiken Quantität, historisch geworden und entspricht annähernd der Aussprache, wie sie etwa zu Karls des Großen Zeit noch in Übung war. — Für die Wandlung der Aussprache des *l* im Altertum sei noch hingewiesen auf Frz. Skutsch, *Glotta* II 159f., der aus der Vertauschung von *Claudius* mit *Cal-*

dius im ersten Jahrh. auf die Aussprache *au* für *al* schließt. — Die doppelte Betonungsweise griechischer Wörter im Lateinischen behandelt Luigi Valmaggi, *Rivista di filol.* 38, 63ff.; da die vulgäre Sprache nach lateinischer, die gelehrte nach griechischer Weise akzentuierte, so haben die romanischen Sprachen Reste beider Betonungsweisen erhalten können.

Mit der **Lautlehre** haben sich nur wenige Arbeiten befaßt. Nützlich ist Carola Proskauers Untersuchung: Das auslautende *s* auf den lateinischen Inschriften, Straßburg, Trübner 1910, VII, 208 S., wovon das erste und vierte Kapitel als Straßburger Dissertation erschienen sind. Die Tatsachen waren im Wesentlichen bekannt: *s* fehlt fast nur auf den älteren Inschriften hinter *ō*; interessant ist die phonetische Deutung, die die Verfasserin zu geben versucht: sie glaubt, nur hinter offenem *ō* sei *s* reduziert worden, als dann aber die geschlossene Aussprache das *ō* zu *u* wandelte, habe es sich wieder gefestigt; das Wiedererscheinen des *s* auf den Inschriften sei also die Folge phonetischer Vorgänge. Die Dichtertechnik hat die Schwäche des *s* länger festgehalten. Ein Zusammenhang des Fortfalls von *s* in gewissen romanischen Sprachen mit dem im Altlateinischen besteht nicht. Die neuste Literatur der Frage, speziell französische Arbeiten sind nicht ganz ausgeschöpft. — Über lat. *b* im Verhältnis zu ital. *f* handelt Giulio Bertoni *Rivista di filol.* 38, 25—37; er sucht die Fälle, in denen man für lateinisches *f* im Anlaut Entlehnung aus dem Oskischen oder dialektische Aussprache anzunehmen pflegt, einzuschränken, indem er auf die Möglichkeit dissimilatorischer Einflüsse hinweist, z. B. *bu-fulcus*, *bufo*, *bafer*. — Die Schicksale des auslautenden *-ll* berührt Hugo Ehrlich a. a. O. S. 70f.; er erklärt *semel* aus **semelis*, das sich nach *bis*, **tris* gebildet habe; daraus sei *semel* entstanden wie die bekannten späten *mascel*, *figel*; *fanul*, das einzige alte Wort dieser Art, sei nicht lautgesetzlich entwickelt.

Mit der **Wortbildungslehre** beschäftigen sich mehrere Aufsätze, von denen die ersten darin zusammentreffen, daß sie Zusammensetzung und Ableitung verbinden. So will L. Sütterlin *rotundus* als **roto-modos* 'radartig' deuten und sogar die Gerundivformen durch Zusammensetzung mit *-modos* entstehen lassen. Noch weiter geht E. W. Fay, dessen Aufsatz *Composition, not suffixation* *Am. Journ. of Philol.* 31, 404—427 das Suffix *-tymos* des Superlativs als 'Teil' erklärt (wie *Cl. Rev.* 20, 254) und an *τέμνει*, *ταμίαια* anlehnt; *matertera* soll im zweiten Teil *sterilis* heißen, als ob die Stiefmütter keine Kinder bekämen, *noxius* soll *necare iens*

bedeuten; *-monia* übersetzt er **manentia*, *lanista* ist 'lanire (!) instans', *reciprocus* entsteht — gar nicht übel — aus **reque proque*, *dī-gnus* wird erklärt 'digito monstratus'; mit den noch gefährlicheren Kunststücken, die gemacht werden, um die Namen der zehn Finger und die römischen Zahlzeichen zu erklären, kann ich die Leser füglich verschonen. — Dem Aufsatz von R. Günther über *re-*, *red-* (vgl. Glotta III 359) stimmt R. Thurneysen KZ. 44, 113 zu. — Den Gegensatz in der Bildung von *obstetrix meretrix* gegen *domitrix monitrix* erklärt K. Meister sehr einfach, indem er die ersten Formen als die lautgesetzlich entwickelten, die andern als vom Maskulinum aus gebildet ansieht. Vgl. Zschr. f. d. Gymnasialw. 64, 761f. — Die Adjektiva auf *-icius* behandelt John E. B. Mayor Cl. Rev. 24, 145f. Er nimmt die Lehre von G. J. Vossius wieder auf, derzufolge die Ableitungen von Partizipien auf den Daktylus (*-icius*) ausgehen, während *Fabricius*, *tribunicus*, *patricius* kurze drittletzte Silbe haben. *novicius*, *multicius*, *caesicius* sollen ergeben, daß die adjektivischen Ableitungen wie die partizipialen behandelt werden. Hiernach bliebe noch der Grund der Erscheinung zu suchen. — Aug. Zimmermann bespricht KZ. 44, 13—17 die Suffixe *-ulentus* und *-ōsus*, deren Ableitung von *odor*, *olēre* ihm nicht glaubhaft erscheint. Er geht von dem Nebeneinanderliegen der Ableitungen auf *-ēns* und *-entus* aus und zeigt an einer Anzahl von Beispielen überzeugend, wie das Einwirken des Deminutivs die Form *-ulentus* hervorruft, z. B. *frustum*, *frustulum*, *frustulentus*. Verfehlt scheint dagegen der Versuch, die Adjektiva auf *-ōsus* von Stämmen auf *-ōs* abzuleiten; Z. meint, in Wörtern wie *labosus*, *clamosus*, *fragosus* sei der Übergang von *s* in *r* infolge der Einwirkung von *l* oder *r* unterblieben, und von diesen aus habe sich das Suffix weiter entwickelt. Dabei bleibt die charakteristische Bedeutung des Suffixes ganz unbeachtet. — Die Bildung der Pronomina und Adverbia auf *-quam* behandelt die Dissertation von Ernst Walther *De indefinitae particulae quam in priscae latinitatis monumentis usu quaestiones selectae* Jena 1909, 49 S. Der Vf. weist richtig nach, daß *quisquam* *umquam* *usquam* generelle Indefinita sind, erörtert aber nicht den Unterschied zwischen *quisquam* und *quivis*, *quilibet* in affirmativen Sätzen. Daher bleibt es noch immer unklar, warum grade die Formen auf *-quam* die Vorliebe für negative Sätze zeigen. Nicht zu billigen ist auch das Verfahren, durch das ganze Gruppen von Sätzen als affirmativ behandelt werden, deren Gesamtsinn negativ ist. — Die Entstehung der Adverbia auf *-ter* behandelt E. W. Fay KZ. 43,

120f. Fay hatte früher (vgl. Glotta III 359) *aliter* mit ai. *anyatra* im Suffix verglichen; er schließt jetzt die Vermutung an, daß die lateinischen Adverbia auf *-trā* oder *-trō* ebenso den vedischen auf *-trā* entsprechen. Diese liegen bisweilen neben Bildungen auf *-tra*; der Vf. stellt nun die abenteuerliche Vermutung auf, daß *frustrā* und *contrā* bei Plautus durch den Wechsel von *-tra* mit *-trā* erhalten seien, während sonst *-ter* eintrat. — Ganz anders ist die Ansicht, die K. Brugmann über die Entstehung der Adverbia auf *-ter* äußert. In dem „Aufsatz Adverbia aus dem maskulinen Nominativus singularis prädikativer Adjektiva“ Idg. Forsch. 27, 233—278 verfolgt er den genannten Übergang zur Vorbereitung des entsprechenden Kapitels im Grundriß durch die verschiedenen Zweige der idg. Sprachen; für das Lateinische handelt es sich um Bildungen wie *versus*, *adversus* usw., *demus* (Liv. Andron.) *varicus*, *mordicus*, *comminus*, *eminus*, *protinus*, *nuper*, *deinceps*, *praeceps*, *recens*. Aber so einleuchtend die Entwicklung in vielen Fällen ist, so wenig überzeugt die Durchführung bei anderen. Bei *mordicus* läßt B. selbst die umgekehrte Entwicklung offen; die Deutung von *paulisper*, *tantisper* u. ä., die nach dem Muster von *prosper* mit **-sparos* (verwandt mit *spēs*, *spatium*) zusammengesetzt sein sollen, wird wenig Zustimmung finden. Bei *procul* ist die Bedeutung schwer mit *proceres* zu vermitteln, vgl. S. 379; ebenso ist schwer zu verstehen, warum *satis*, wenn es deklinierbar war, die Flexion verloren haben sollte. So ist auch die schon von Skutsch vermutete, von Lindsay angenommene Entstehung der Adverbia auf *-ter* aus komparativischen Nominativen auf **-teros* noch keineswegs in allen Punkten nachgewiesen; für die Annahme spricht, daß die Bildung nicht auf eine Klasse von Adjektiven beschränkt ist, sondern auch in ziemlichem Umfange von *-o*-Stämmen vorkommt; dagegen spricht indes, daß die komparativische Bedeutung des Suffixes so gänzlich verblaßt ist. Übrigens gehört *obiter* schwerlich unter die Adverbialbildungen auf *-ter*, sondern ist eine Parallelbildung zu *obviam* mit der Bedeutung ‘im Vorbeigehen, gelegentlich’, etwa wie in der militärischen Sprache *ex itinere* gebraucht wird. Die umgekehrt verlaufende Adjektivierung von Adverbien macht B. wahrscheinlich bei *penitus*, *perdius*, *pernox*; er nimmt sie auch bei *subitus* an, vgl. jedoch S. 379. — Zum Schluß ist an dieser Stelle auf die Ausführungen Einar Löfstedts Eranos X 161 ff. hinzuweisen, der unter Nr. XXI Hypostasierungen von präpositionalen Ausdrücken behandelt wie Plautus Poenulus 852 *cum*

onere Dativ 'dem Beladenen', Ovid. Met. 1, 20 *sine pondere*, 'τοῖς ἄνευ βάρους οὔσω'; so auch selbst nach Präpositionen, aber erst spät, im alten Clemensbrief c. 37 *de in equis* 'von Berittenen', Julius Valerius III 15 *eque in conspectu* 'aus dem Gesichtsfelde', Schol. Bern. zu Verg. Ecl. 1, 20 *urbem pro in urbe* significat. — Unter Nr. XXII belegt L. die Form *gubernius*.

Für die **Deklination** liefert Luigi Valmaggi einen Beitrag Riv. di filol. 38, 552 ff., der auf Eigenheiten in der Flexion der griechischen Nomina propria bei Minucius Felix eingeht. — Eine echt amerikanische Untersuchung stellt William A. Merrill an On the contracted genitive in i in latin. Berkeley, University of California public. in class. phil. 2, 4, S. 57—79. Der Vf. sucht durch Statistik festzustellen, von welchen Wörtern auf *-ius, -ium, -ios, -ion* der Genetiv bezeugt oder nicht bezeugt ist; er sammelt die Grammatikerzeugnisse, die meist nur für ihre Zeit Giltigkeit haben; er befragt die Handschriften, nicht die Inschriften; jede Stelle, wo die Handschriften gegen das Metrum doppeltes *i* aufweisen, erregt seinen Verdacht. Gegen die Handschriften einfaches *-i* zu schreiben hält er für unberechtigt. Nach seiner Ansicht gehört die Kontraktion übrigens auch in den Nom. Dat. und Abl. Plur. Warum befragt er diese Fälle nicht auch? Vgl. dazu Skutsch Glotta II, 151—153, der die Deklination von *deus* behandelt und die Frage, warum gerade nur *dī, dis* kontrahiert werden, überzeugend beantwortet. — Derselbe Aufsatz von Skutsch behandelt noch einige andere Kleinigkeiten aus der Deklination, *patēr, matēr, fratēr* werden als Vokative, der Vokativ *puer* dagegen wegen des altlateinischen *puere* als Nominativ gedeutet; für *alis, alid* endlich vermutet S. mit großer Wahrscheinlichkeit, daß diese vielmißhandelten singulären Formen nicht lautgesetzlich entstanden, sondern junge Neubildungen nach dem Muster von *aliquis, aliquid* seien. — Den Dativ sing. der *o*-Stämme im Lateinischen behandelt Chr. Bartholomae in den Heidelberger Sitzungsberichten 1910 no 5, 14 S. Er erklärt die verschiedene Entwicklung von **equoi* und **terrai* zu *equo* und *terrae* aus dem analogischen Einfluß der dritten Deklination, was nicht recht überzeugt. — *Ha* für *hac* im Volkslatein belegt W. M. Lindsay Gl. II 300.

Einzelheiten der **Konjugation** behandelt Einar Löfstedt, der a. a. O. unter XXVIII *superstitui* von *superstare, constituerit* von *consistere*, ja sogar *restituam* im Sinne von *resistam* aus späten Schriftstellern nachweist und für die entsprechende Erscheinung bei *consistere* auf den Thesaurus verweist. Vgl. übrigens S. 373

astutus. — Pietro Rasi Riv. di filol. 38, 545ff. behandelt die Form *amicisse* bei Fronto 228, 9—10 der Naberschen Ausgabe. Sie ergibt heroischen Satzschluß. R. fragt daher, ob **amixisse* zu schreiben sei, das eine vorzügliche Klausel ergeben würde. Da er selbst anführt, daß Fronto *vōmī* für *vomui* bildete, so läge *amicisse* näher. — Leonhard Siegel bespricht die Imperfeka wie *audibam* und Futura wie *audibo* in den Commentationes Aenipontianae V (1910) 1—13. Der Vf. sucht in scharfsinniger Weise die Annahme Skutschs zu stützen, daß das lateinische Imperfektum und das Futurum auf *-bo* aus der Zusammensetzung mit dem Participium praesentis hervorgegangen seien. Dabei sind die Formen wie *audibam* und *audibo* hinderlich; sie gelten als die älteren, müssen aber bei Skutschs Erklärung als Analogiebildungen aufgefaßt werden. Nun zeigt der Vf. am Gebrauch von *sciam* und *scibo* bei Plautus, daß beide Formen rein futurisch und durchaus gleichbedeutend sind, daß nur metrische Gründe über ihre Wahl bestimmen; daraus folgert er mit Recht, daß die der Analogie von *faciam* entsprechenden Formen die älteren und längst vorhanden waren, als nach dem Muster von *amabo monebo* auch *scibo* gebildet wurde. In klassischer Zeit wird *audiēbam* und *audiam* durch die gewählte Sprache bevorzugt und dadurch geheiligt, die Volkssprache kennt, nach Ausweis der romanischen Sprachen, nur *audibam* und *audibo*. Damit ist Skutschs Deutung der Formen in einem wichtigen Punkte gestützt; es wäre wünschenswert, wenn der Vf. nun auch versuchte, die schwierigeren und wichtigeren Fragen, die sich aus *dabam dabo*, *ibam ibo* ergeben, zu behandeln. — Frz. Skutsch hat Glotta III, 99—104 seine Erklärung des Imperfektums noch erweitert durch die der Konjunktiva auf *-assim*, *-essim*, die er für Zusammensetzungen des Partizipiums praesentis mit *sim* hält wie auch oskisch *patensins*. — J. Fraser gibt Cl. Quart. 5, 123—125 eine Erklärung des Imperativs auf *-mino*, die an Fays Behandlung der Adjektiva auf *-ius* und Sütterlins Erklärung der Gerundiva erinnert. Während er in der Deutung der Formen auf *-minī* der verbreiteten Ansicht folgt, daß sie den Infinitiven auf *-μεναι* entsprechen, sollen nun die Formen auf *-ō* aus den Infinitiven aus *-men* erwachsen sein, an die der Ablativ des Demonstrativs, ai. *ād* 'von nun an, danach' antrat. Im Aktiv hat man die Wahl, ob man *habētō* aus **habē* + **tōd* (Ablativ von **to-*) oder aus **habēt* + **ōd* entstehen lassen will. Das Üble ist, daß im Altindischen *ād* fast immer am Versanfang steht und keine erkennbare Beziehung zum Imperativ aufweist. — Mit der Frage

der aktiven und passiven Flexion beschäftigt sich die Dissertation von J. B. Hofmann *De verbis quae in prisca latinitate exstant deponentibus*, Greifswald 1910, 56 S. Die Sammlung der Beispiele ist übersichtlich disponiert, und ein ausführliches Verzeichnis erleichtert die Benutzung; eine Erklärung der deponentialen Form wird nicht versucht; die bekannten Deutungen verzeichnet der Vf., ohne zu ihnen Stellung zu nehmen. Mit Recht lehnt er es ab, die idg. Medialbedeutung in der Funktion des lat. Deponens wiederzufinden. Er scheidet Deponentia mit neutraler oder transitiver Bedeutung und Mediopassiva, die daneben auch aktiv vorkommen und bei denen das Passivum reflexive Bedeutung annimmt. Schwanken der Flexion erklärt er durch das Metrum oder durch Formenassoziation.

Zahlreicher sind die *lexikographischen* Beiträge; an erster Stelle erwähne ich wieder den Artikel von Einar Löfstedt; XXXIII behandelt *deserere*, bei dem sich aus 'desertieren' im späteren Latein ein Synonymum von *deficere* entwickelt. XXIII behandelt *in m. d. Abl.* 'in der Eigenschaft, als', das schon bei Vitruv 4, 7, 3 steht, wo gewöhnlich *pro* gelesen wird; ebenso 'in Stärke von' *cuneus in sescentis velitibus*. XXXII *inuitatus* 'unerhört, noch nicht dagewesen' findet sich oft bei Späteren, wo es zur Änderung in *invisitatus* verlockt; XXV *liberare* 'durchschreiten, hinter sich lassen', XXXIII *nasci* 'wachsen', XXVII *obtinere* 'siegen', XXX *posse* 'es aushalten, die Willenskraft haben', XXVIII *sidera* 'Nacht', XXVIII *superstare* = *superstitem esse* werden teils aus Inschriften, teils aus späteren Schriftstellern nachgewiesen und zur Deutung oder Sanierung von Stellen der silbernen Latinität benutzt. Besondere Beachtung verdient XXXV, wo *quin* in der Bedeutung 'wie' belegt wird. In dem Schlußkonsonanten erblickt L. das fragende *-ne*, das auch sonst an Fragewörter angefügt wird; *alioquin, atquin, hercle quin* erhalten dadurch ihre Erklärung. Auch ein relatives *quaene* findet sich. — Mit Begriffen des Kultus und der Religion beschäftigen sich drei Abhandlungen. W. Link *De vocis sanctus usu pagano quaestiones selectae* Königsberger Dissertation 1910, 40 S. geht von den Fällen aus, in denen *sanctus* sich auf Stellen bezieht, die als Wohnungen der Götter abgegrenzt wurden, und verfolgt die weitere Entwicklung, die 'unverletzlich, ehrwürdig, vollkommen' ergibt. — Eine zweite Königsberger Dissertation, *De verborum religio et religiosus usu apud Romanos quaestiones selectae* 1910, 61 S. von Max Kobbert ist nur ein Teil einer größeren Abhandlung, die in den Religionswissenschaftlichen

Versuchen und Vorarbeiten erscheinen soll. Der Vf. bespricht zuerst die Verbindung von *religiosus* mit *locus* und *dies* und grenzt diese schärfer gegen *sacer* und *sanctus* ab, als dies bei Wissowa geschieht; leider führt er aber den guten Gedanken, *religio* mit Tabu in Beziehung zu setzen, nicht konsequent genug durch. Seine Untersuchung ergibt, daß *religio* in der Tat von *relegere* zu trennen und an *religare* anzuknüpfen ist (vgl. über Binden und Bannen z. B. auch Rieß bei Pauli-Wissowa 1, 53); die eigentliche Aufgabe aber, die sinnliche Bedeutung herauszuschälen und ihre Entwicklung zur abstrakten aufzuzeigen, bleibt noch zu lösen. — Walther Otto handelt im Archiv für Religionswissenschaft 12, 553—554 über *religio* und *superstitio*. Gegen ihn besonders verteidigt Kobbert seine Etymologie, da Otto *religio* auf *relegere* nach Ciceros Vorbild zurückführt und, wie auch Walde tut, dem *religiosus* den *neglegens* gegenüberstellt. Dabei läßt O. unentschieden, ob es sich um Zusammenhang mit *ἀλέγω* handle, wie Walde nach Curtius', Ficks und anderer Vorgang tut, oder ob man es mit Bücheler zu *legere* stellen müsse. Auch Otto erwähnt die Tabuerscheinungen, ohne sie indes für die Bedeutung zu verwerten. *Superstitio* leitet er, wie selbstverständlich, von *super* und *stare* ab, sucht aber eine Erklärung, indem er an *ἔκστασις* erinnert. In Märchen und Sagen werde oft erwähnt, daß bei starker Erregung Atem und Herz nach oben dränge. Er bringt aber keinerlei lateinische Bestätigung hierfür; die Belege, die er für *superstitiosus* aus Plautus beibringt, zeigen vielmehr deutlich, daß sie mit Ekstase und Erregung nichts zu tun haben. Auch der Versuch, Ekstase und *superstitio* mit den beim Wahrsagen bezeugten Gebräuchen in Beziehung zu bringen, ist gekünstelt und ohne Überzeugungskraft. Viel eher ist bei *superstes*, dem Anwesenden, Zeugen, an Ahnenglauben zu denken, woraus sich *superstiosus* 'unheimlich, spukhaft' ohne Weiteres erklären würde. — Ich schließe hieran den Aufsatz von Samuel Grant Oliphant über *Salissationes* Amer. Journ. of Phil. 31, 203—208; er weist auf die abergläubische Bedeutung hin, die dem zufälligen Zucken irgend eines Gliedes bei Römern und Griechen (*παλμός*) zugeschrieben wurde. — J. Vendryes, Sur quelques présents en -ā- du verbe italo-celtique Mém. de la soc. de ling. 16, 300—305 vergleicht einerseits die Bedeutung von Verben wie *capio pario rapio* neben *occupo comparo usurpo* (letzteres fragend) und *conspicio, lavere* neben *conspicor lavare*, anderseits *dicere ducere* neben *dicare educare* usw. In der ersten Gruppe erkennt er bei den Verben der ersten Konjugation mediale, in der zweiten

Gruppe iterativ-intensive Bedeutung; er vermutet, daß die ursprünglich gleichartige Bedeutung der *ā*-Verba durch ihre Zusammengehörigkeit mit Verben verschiedener Präsensklassen modifiziert wurde. — Von Einzelheiten sind noch zu erwähnen A. v. Domaszewski, *Aprunculi Röm.-germ. Korresp.-Blatt* 1910, 59f. Er zeigt, daß die auf den neu gefundenen Inschriften von Villalis bei Astorga genannten *aprunculi*, deren dies natalis gefeiert wurde, die Eberfahne sei, wie auch die Eberfahne das Symbol der Gallia devicta auf dem Panzer des Augustus darstelle. — Frz. Skutsch sucht Gl. III 99ff. *patere* als ursprünglich transitives Verbum zu erweisen. Derselbe belegt für *turdus* die Bedeutung *cunus* Gl. III 104. — V. Ussani *Bollett. di filol. sl.* 16, 85ff. und C. Pascal setzen die Erörterung über *uterus* und *venter* fort. Es handelt sich darum, ob *uterus* im späten Latein die Bedeutung von *venter* überhaupt annimmt, oder in seiner Verwendung davon deutlich geschieden bleibt, wie C. Pascal nachzuweisen sucht. — A. M. Harmon behandelt *consucidus* *Herm.* 45 (1910) 461ff. Mit Recht nimmt er an, daß es bei Plautus *Mil.* 787f., wo es einem doppel-sinnigen *lautus* entspricht, auch doppelten Sinn bieten müsse; er erörtert die Bedeutung des Wortes, die mit der Aufbereitung der Schafwolle zusammenhängt, und übersetzt 'vollsäftig' und 'schmutzig'. — A. E. Hausman *Cl. Quart.* 3, 244—248 stellt einige Fälle zusammen, in denen *vester* für *tuus* gebraucht wird, und hält seine Ansicht namentlich durch Catull, 39, 17—21 für ausreichend gesichert. — John E. B. Mayor belegt *Cl. Rev.* 24, 238f. *numerus quadratus solidus* in der Bedeutung Kubikzahl aus Augustin; bei Forcellini-de Vit wird es aus Eugippius nachgewiesen.

Eine Studie über das Verhältnis des klassischen Lateins zur **Volkssprache** in der Verwendung abstrakter Substantiva veröffentlicht Manson A. Stewart in den *Univ. of Michigan Studies, Hum. Series III, II* S. 111—178. Auch diese amerikanische Arbeit erwartet das Heil von der Statistik. Der Vf. sucht zu beweisen, daß beim Gebrauch der Abstrakta die klassische Prosa nicht hinter dem Vulgärlatein zurücksteht; daß keine Klasse abstrakter Bildungen für die eine oder andere Sprechweise als charakteristisch gelten könne, besonders nicht die Substantiva auf *-tio*; daß die üblichen Wörter der klassischen Latinität mit wenigen Ausnahmen auch der Vulgärsprache angehören, während der größere Teil der in der Hochsprache seltenen Wörter der Volkssprache fehlt oder nur sporadisch auftaucht; daß das Auftreten vorklassischer Wörter in der späteren Literatur kein Zeichen für ihren vulgären Cha-

rakter ist, sondern in den meisten Fällen der archaisierenden Tendenz bestimmter Schriftsteller zur Last fällt. Daß für diese Zwecke mit der statistischen Methode nicht überall durchzukommen ist, liegt wohl am Tage; besonders für die technischen Ausdrücke muß sie versagen. Es ist aber anzuerkennen, daß der Vf. vor-eiligen Behauptungen anderer in verständiger Weise entgegentritt. — Reste des Bauernlateins erblickt Max C. P. Schmidt in *laetus* fett, feist, *detrimentum*, *emolumentum*, *delirare*, *luxuriare*, *calamitas* Halmschaden, *fraus* Mißernte, *procerus* (von *cresco*): vgl. Zschr. f. d. Gymnasialw. 64, 760f.

Sehr zahlreich ist — leider — die Ausbeute an *Etymologien*, die das verflossene Jahr gebracht hat. Wirklich fördernde sind darunter ganz selten, die meisten sind höchstens als „Einfälle“ zu bezeichnen. Die Zeit, wo geistvolle Sprachbetrachtung besonders durch Beschränkung auf bestimmte Gebiete noch Triumphe auf diesem Felde feiern konnte, sind unwiederbringlich dahin, heute sind diejenigen Aufschlüsse die wertvollsten, die in gewissenhafter philologischer Kleinarbeit unter sorgfältigster Berücksichtigung der Bedeutungsgeschichte und der Lebensgewohnheiten gewonnen werden, eine Arbeitsmethode, die auch schon früher in höchstem Ansehen stand und für die jetzt die Zeitschrift Wörter und Sachen besonders vorbildlich zu werden strebt. Viele der im folgenden verzeichneten Etymologien machen indes den Eindruck, daß sie am Schreibtisch auf Grund von Lauttabellen ausgekünstelt sind, ohne daß dabei Rücksicht darauf genommen wäre, wie weit die vorausgesetzten Sprachstämme im Lateinischen überhaupt belegt sind. Solche ganz isolierten Vergleichen, das sollte doch viel mehr berücksichtigt werden, sind stets höchst verdächtig. Fast noch bedenklicher ist das Verfahren, die „idg.“ Wurzeln oder Basen so dehnbar anzusetzen, daß schließlich alles und nichts damit geleistet werden kann. Auch die lateinische Etymologie neuester Zeit bietet ein gutes Objekt für einen getreuen Eckard, der, wie Brückner auf slawischem Gebiete getan hat, gegen die Sonntagsjäger mit aller Entschiedenheit vorgeht. — Unter der Überfülle an nicht überzeugenden Worterklärungen leidet auch die zweite Auflage von Waldes Wörterbuch, die um mehr als 200 Seiten dadurch angeschwellt worden ist. Die Neubearbeitung hat gegen die erste Auflage in jeder Beziehung gewonnen, zahlreiche Versehen sind gebessert, die von verschiedenen Seiten beigesteuerten Nachträge, z. B. von Fr. Kluge, Glotta II, 54—56, sind ebenso wie die in der Zwischenzeit erschienenen Arbeiten

verwertet, an vielen Stellen hat der Vf. seinen Standpunkt in der Beurteilung der vorhandenen Deutungsvorschläge vorteilhaft geändert. In dem Fortfall der Lauttabellen zu Anfang des Buches erblicke ich einen Vorzug.

Nunmehr folgen die einzelnen Etymologien verschiedener Vf. in alphabetischer Ordnung.

acervus enthält nach Osthoff Parerga I, 38 die Präposition *ad*; für die Etymologie des zweiten Gliedes erinnert Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303 ff. an lit. *kráuju* 'packe aufeinander', *krāvà* 'Haufen', aksl. *kryti* 'decken', an. *hrúgr*, *hraukr* 'Haufen'. Nicht überzeugend.

actys, aus *ἀγκυλῖς* entlehnt, stellt P. H. Damsté Mnemos. 38, 225 ff. zu *ἀγκυλῖς*, weil die Wurfwanne dem gebogenen Arm ähnlich gewesen sei. Vgl. *catēia*.

actutum aus *age tu tum* nach Hugo Ehrlich Zur idg. Sprachgeschichte s. 56 ff., der die Etymologie mit der Verwendung des Worts bei Plautus zu begründen sucht. Nicht überzeugend.

aerumna stellt E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 28 f. zu *ᾠσειν*, *αἰανός*; mit *aerumnula* vergleicht er ai. *īšá* Deichsel, avest. *ašša* Pflug; auch ai. *īhatē*, av. *āz-*, *īšchanáç* werden aus der Basis *ē(y)s-* hergeleitet, vgl. Gl. III unter *imāgō*.

aesculus sucht E. W. Fay KZ. 43, 158 f. in Anlehnung an Thurneysen mit *aes* in Zusammenhang zu bringen; er erfindet dazu ein zweites Glied **tolos*, das zu engl. *thill* 'shaft' oder lat. *stolo* oder **tolor* 'hasta', ai. *tarús* 'tree' gehören soll. Nicht glaublich. Vgl. *īlex*.

amuletum erklärt R. Wünsch Glotta II, 219 ff. als Ableitung auf *-ētum* wie *cocētum*, *acētum*, *temētum* von *amulum*, *ἄμυλον* 'Stärkemehl'; er weist nach, daß dem Stärkemehl im Altertum vielfach Heilkraft zugeschrieben wurde. Vgl. dazu Skutschs Zusatz S. 398. — Nicht glaublich dagegen J. M. Stowasser W. St. 32, 159 f., der an *hamulus* anknüpfen will und *-ētum* 'versehen mit' übersetzt.

annus aus **agmnos* E. W. Fay, Cl. Quart. 4, 80—91. Nicht glaublich.

appellāre, *com-*, *interpellāre* stellt Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303 ff. nicht zu got. *spillōn* 'verkündigen', sondern zu *pellere*.

aprilis zu *Aphrodite* J. M. Stowasser, W. St. 31, 146 f. Nicht wahrscheinlich.

arbiter zu *vetare*; unter Benutzung der umbrischen Form *aṛ-putrati* wird ein Stamm *gvet-* erschlossen, dessen Anlaut umbrisch lautgesetzlich zu *p*, lateinisch zu *v* werden mußte; vgl. got. *qīþan*, ir. *bél* 'Mund, Lippe'. A. Cuny, Rev. d. ét. anc. 1909, 184 ff.

atrōx. Die Ableitung von *āter* sucht E. W. Fay KZ. 43, 156f. durch Zusammenstellung der Bedeutungen von *black* bei Shakespeare zu stützen.

astutus erklärt J. M. Stowasser W. St. 31, 145f. überzeugend aus **astitutus* mit vulgärer Haplologie; er belegt auch *re-stitutus* und *destitutus* mit dreisilbiger Aussprache. *astus*, *astutia* davon Ableitungen. So jetzt auch Walde² s. 867.

aviare (vgl. Gl. I 264 Anm.) streicht Fr. Vollmer Gl. III 49; es ist *saviare* zu lesen.

calendae stellt Hugo Ehrlich (s. *actutum*) S. 63f. zu *occulere*. Verfehlt.

Camēnae, *Casmēnae* stellt E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 38 wieder mit ai. *ǵásman* 'laudatio', got. *hazjan* 'laudare' und sogar mit *carmen* aus **casimen* zusammen. Vgl. *carmen*.

capitōtium. J. M. Stowasser W. St. 31, 148 sucht in *-ōtium* die Entsprechung von *ἀΐλιον*; unglaublich.

carmen aus **can-men* sucht F. Solmsen Idg. Forsch. 26, 102ff. wieder in sein Recht einzusetzen; vgl. unter *Camēna*.

caseus stellt Hugo Ehrlich (s. *actutum*) S. 75 zu lit. *kartiūs* 'bitter', ai. *kaṭu-* 'scharf, bitter' und verweist auf *svasum* neben *sordes* für den Lautübergang von *r* + Dental + *t* in *s*.

catamētus nach J. M. Stowasser W. St. 31, 148 aus **κατάμητος* in der Bedeutung *Kastrat*; also Appellativum, nicht Eigenname. Unglaublich.

cateia soll auch nach P. H. Damsté, *Mnemos.* 38, 225ff. zu ir. *cath* 'Kampf' gehören, was ganz nichtssagend bleibt; dagegen wird die Wortbedeutung, 'eine dem australischen Boomerang ähnliche Waffe', gut erörtert.

cōmis vielleicht = *κόσμιος* E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 40 m. Anm. 1. Vgl. *concinnus*.

concinnus zu ai. 1. *ǵam-*, arbeiten beim Kultus, zurichten, zubereiten. Nicht glaublich. E. W. Fay, *Cl. Quart.* 4, 80—91. Derselbe Idg. Forsch. 26, 40 stellt das Wort zu *s)khz(y)-d(h)-* und verbindet es mit *κεδνός* und *κόσμος*, *cōmis*. Vgl. *Cl. Quart.* 3, 279, 281.

consul leitet Leo Meyer *Gött. Nachr.* 1910, 51ff. von *solum* ab, 'demselben Heimatsboden angehörend' und vergleicht es mit 'Geselle'; *consilium* 'gesellschaftliche Behandlung, Beratung, auch das Resultat solcher Beratung'. *consulere* als Ableitung von *consul* muß *-j-* hinter *l* verloren haben. Entsprechend *exsul* 'vom Heimatsboden fern'. Ob *praesul* und *salius* mit *salire* zusammenhängen, bezweifelt der Vf. Vgl. *exsul*.

coratum belegt Max Niedermann Gl. II 52 auf einem Fluch-
täfelchen und trägt es für den Thesaurus nach.

culex 'Mücke' vergleicht Per Persson Idg. Forsch. 26, 61f.
außer mit den von Fick und Walde verzeichneten keltischen Wör-
tern mit ai. *kaṇakas*, *kaṇabhas* 'Stechfliege'; *kaṇa-* aus **kolno* ver-
bindet er mit slav. *klati*, russ. *kolóti* stechen, ahd. *hulis* 'Hülsen,
Stechpalme'.

cumulus erklärt E. W. Fay KZ. 42, 382 als verwandt mit
culmen, *columen*, aber umgestellt nach *tumulus*.

custos, *cista*, *cisterna* zu gr. *κίστη* O. Nazari, Riv. di filol.
38, 564ff., N. beruft sich auf J. Schmidt, der *custos*, und v. Planta,
der *cista*, *cisterna* mit *curare* verbunden hatte; beide Vergleichen
sind sehr wenig wahrscheinlich.

disertiōnēs (Festus p. 56) nach E. W. Fay, Idg. Forsch. 26, 39
Anm. 1 zu *dis* + *sortio*.

dossennus als etruskischen Ursprungs bespricht E. Lattes
Gl. II 269f.

dāmus, *dāmētum* aus **dusmo-* stellt E. W. Fay, Idg. Forsch.
26, 39 zu *δουμός*; das *r* sei unter dem Einfluß des verwandten
dūrus aus **drūrus* fortgefallen. Dazu ferner die Glosse *drusus*
'patiens, rigidus' und der Eigenname *Drusus*. Vgl. *dārus*.

dūrus gehört nach F. Solmsen, Idg. Forsch. 26, 108f. mög-
licherweise zu der Wurzel *dāu-* 'brennen' und bezeichnete ursprüng-
lich brennenden Geschmack. Vgl. *dāmus*.

ebulum stellt A. Cuny Mém. de la soc. de ling. 16, 327, die
Etymologie Niedermanns bestätigend, zu aksl. *jela*, altpreuß. *addle*,
wozu ahd. *attah*, *attuh* gehören, und fügt gallisch *odocos* hinzu.

elementum, nach Hugo Ehrlich (s. *actutum*) 59ff. aus **elēdh*
+ *mentum*, soll zu ai. *ardhá-* 'halb', slav. *lě-*, *jelě-* 'halb' gehören
und 'Einzelteilchen' bedeuten. Nicht glaublich.

excitare, Iterativum von *exire*, bei Catull 17, 24 stützt Fr.
Skutsch Gl. II 156 durch *formitata* (Bährens PLM II 160).

exsul stellt Leo Meyer Gött. Nachr. 1910, 48ff. zu *solum* wie
üblich, F. Solmsen Idg. Forsch. 26, 105f. dagegen vergleicht
exulāre, das er irrtümlich für faktitiv hält, mit *ambulāre* und sieht
in dem zweiten Bestandteil eine Entsprechung von *ἀλάσθαι* 'um-
herirren', lett. *alēt* 'irren, sich verirren', obwohl er die Verbindung
mit *salire* als möglich zugibt. Vgl. *consul*.

faex sucht Max Niedermann Idg. Forsch. 26, 49 mit *flocces*,
lit. *žlauktai žliuūktys* 'Trebern' zu vereinigen; dagegen sieht A.

Bezenberger KZ. 44, 22 in *faex* den 'Rückstand beim Ausgießen' und stellt es zu lit. *gaisztù* 'säumen, nachbleiben'.

fastigium nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 37 Anm. 4 aus **farsti* + *tigium* s. unter *tignum*.

flectere will Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. mit *flagrum* 'Geißel' und *flagrāre*, *φλέγω* vereinigen. Nicht glaublich.

foedus 'häßlich' soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 62 zu ai. *bhūma-* 'furchtbar', slav. *bojati se* 'sich fürchten' gehören.

fulica, *fulca* 'Bläßhuhn' stellt Per Persson Idg. Forsch. 26, 60 zu ahd. *belihha* 'Belche' und weiter zu *bhel-* *bhol-* weiß, glänzend.

gemma leitet E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 40 Anm. 2 als **gesma* von *gerit* 'raises' her, zu dem auch

germen gehören soll. Die Bedeutung von *gerere* widerspricht. — F. Solmsen erneuert ebda. S. 102ff. die alte Etymologie, die *germen* mit *genus*, ai. *janman* 'Geburt, Sippschaft, Art' verbindet, und verteidigt die Verbindung von *gemma*, lit. *žėmbėti*, asl. *zėbati*, *zėbnati* 'keimen' mit ai. *jambhas*, aksl. *zqbū* 'Zahn' γόμφορ 'Pflock' gegen Waldes Einwände.

gerit 'heaves' oder 'raises' soll zu ζέει 'boils' und weiter zu ai. *yam-* gehören nach E. W. Fay KZ. 43, 155f. Ganz phantastisch.

gemursa 'kleine Geschwulst zwischen den Zehen', deutet E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 40 Anm. 2 als Zusammensetzung aus *gemma* 'bud' + **ursa* 'wart'; **ursa* = **urda* verwandt mit *Warze*, *Wurzel*.

gerdius 'Weber', in ägyptischen Papyri γέρδιος, γερδιά usw. stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 62 zu γέρρον 'geflochtener Schild', kretisch γάρσαινα 'Strauchwerk', anord. *kiarr* 'Strauch'.

gurdus, 'stolidus, lentus, inutilis' bei Gell., Quint. und in den Glossen, ist nach Quint. spanischen Ursprungs, wie die Schicksale des Wortes im Romanischen zu bestätigen scheinen. Vgl. Einar Löfstedt, *Eranos* X, 161ff. unter XXIII, der auch *gurdonicus* belegt.

guttur deutet Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 75 als **gūtur* und stellt es zu engl. *cud* 'der innere Teil des Schlundes bei wiederkäuenden Tieren', mhd. *köder* 'Unterinn'.

heus aus *he!* *audis?* J. M. Stowasser W. St. 31, 145¹.

hīmānus. Die Länge des *ū* sucht E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 34 Anm. 2 zu erklären, indem er Einwirkung von **ūmo-*, vgl. ai. *ūmas* 'amicissimus, comes, φράτωρ' annimmt. Ganz unwahrscheinlich.

īdūs, osk. *eidūts*, *eiduis* soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 63f. zu ir. *ésce* 'mensis lunaris, luna', ai. *indu-* 'Mond' gehören, der Plural soll 'beide Mondhälften' heißen. Nicht glaublich.

īlex. E. W. Fay KZ. 43, 159 denkt an *aes* und bringt das Suffix mit *lacer* in Verbindung. Nicht glaublich. Vgl. *aesculus*.

immānis soll nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 41 zu *αἴμων* 'raptor' gehören und mit *mānus* 'gut' nichts zu tun haben. Verfehlt.

inānis aus **isnānis* stellt E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 40f. zu ai. *isnāti* 'schleudern', *isāt* klein, wenig, etwas. Nicht glaublich.

incolumis stellt E. Vetter Gl. II 247—254 zu *columen columna* 'noch auf dem Stützbalken ruhend' = *ὄρθός*; der Gegensatz ist nicht 'verletzt', sondern 'auf dem Boden liegend'. Dazu Nachträge von H. Kirk und Körber Gl. III 49f.

inquam, das O. Hoffmann BB. 26, 143ff. mit *ἐμπεαν* gleichgesetzt hatte, bespricht K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 276f. unter der gleichen Voraussetzung, will darin aber nicht eine Verbalform, sondern den Akk. Sing. eines Wurzelnomens sehen; er knüpft daran *nē-quam* an. Unwahrscheinlich.

innuleus, *inuleus* soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76 zu ai. *ēna-* 'eine Antilopenart', *ēta-*, *ēni* 'bunt, eine Hirschart' gehören, dazu stellt er auch *inuus* 'Beiname des Faunus'.

insolens erklärt A. Döring Gl. II 255f. als *insultans* auf Grund der Glosse *adsolentes*: *adsilientes*.

lac führt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 65ff. auf **mlact-* zurück und trennt es von *delicius* Varro de r. r. 2, 4, 16 und *deliculus* Cato de r. r. 2, 7; *delicius* wird mit der Glosse *delictus* = *depulsus*, *verruclatus* gleichgesetzt, wobei der Versuch gemacht wird, die Bedeutungsverhältnisse zu klären; *delictus* und *deliculus* 'etwas schadhafte' werden zu *delinquere* gestellt.

laedo zu *λίθος* O. Nazari, Riv. di filol. 37, 366f.: beachtenswert.

latex soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 69 für **mlatex* stehen und zu got. *blōps* gehören. Nicht überzeugend.

lens, *lendis* stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76 zu ai. *ānda-*, *aṇḍa-* Ei, das er aus **rnda*, **ḷndo-* entstehen läßt. Nicht überzeugend.

dē-teo und *lētum* leitet Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 69 von **mlēxō* ab, vgl. ai. *mlayati* zu Grunde gehen. Nicht überzeugend. Ebenso wenig

tēnis aus **mlēnis* zu irisch *blāth* 'milde'.

liber trennt E. W. Fay Cl. Quart. 5, 120ff. aus nichtigen

Gründen und unter Mißachtung der sprachwissenschaftlichen Methode von *ἐλεύθερος*.

lituus 'Krummstab' vergleicht Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 68 mit *βλαισός* 'auswärts gekrümmt', indem er von **mlitvos* ausgeht.

maccus sucht E. Lattes Gl. II 269f. zu erklären; er vergleicht etrusk. *max* 'eins' und übersetzt 'simplex, einfältig'.

Mars zu *Ἄρης*, beide, nach Waldes' Vorgang für *Mars*, zu *μάραμαι*, ai. *mṛnāti* O. Nazari, Riv. di filol. 38, 67ff. Für uns ist *Mārs* zunächst ein lateinisches Wort, daher ist von der bezeugten Form *Māvors* auszugehen und dies ist möglich, wie Solmsen und Kretschmer gezeigt haben. *Mamers* usw. dagegen kennen wir nur aus oskischem Sprachgebiet; diese Formen kommen also für die Deutung des lateinischen Namens erst in zweiter Linie in Betracht, aber auch dann erst, wenn sie selbst erklärt sind.

medulla stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 69 zu ai. *madhulá-* 'honigsüß' und deutet es als Lieblingsspeise; er schließt sogar daraus noch, daß *dh* im Lat. vor *u* zu *d* wird. Nicht glaublich. Auch die *Meditrinalia*, bei denen man zuerst den jungen Most kostete, sollen mit ai. *mádhu* Honig zusammengehören.

melca: Jos. Janko Gl. II 38ff.

metus, *metuō* gehört nach Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. zu aksl. *motati se* 'agitari', *meṭq* 'mische, verwirre', ai. *mathnāti*, *ma(n)thāti* 'schüttelt, rührt'.

mīrus stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 75 zu ai. *māya-* 'Kunst, außerordentliches Vermögen, Wunderkraft'.

noegeum = *nigrum pallium tenue* stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 61 zu *niger* und *ἀνυγός*. Nicht überzeugend.

nōnae leitet Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 63f. von *novus* ab und deutet es 'der junge Mond'. Verfehlt.

nābēs stellt F. Solmsen Gl. II 75ff. zu awest. *snaoda-* 'Gewölk', *νθόν· ἄφωνον· σκοτεινόν, νθῶδες· σκοτεινῶδες* Hes.

nābo behandelt F. Solmsen Gl. II 75ff. noch einmal, Kretschmers Ausführungen in Gl. I 325ff. ergänzend und bestätigend; Solmsens Erklärung von *obnābere* berichtigt Kretschmer ebda. 82f.

numerō 'geschwind, zeitig, zu früh' stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76 zu got. *sniwan*, *sniumjan* 'eilen'. Nicht glaublich.

nuncupāre: A. Döhning Gl. II 255.

odium: F. Skutsch Gl. II 230ff. Dazu Zusätze von E. Berneker Gl. II 247f., Gustav Landgraf Gl. III 51f.

officium: Fr. Skutsch Gl. II 161ff.

orbis soll nach Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. zu ahd. *rebe*, *rippa*, aksl. *rebhro*, *ἐρέρω* gehören. Nicht glaublich.

pāgina nach J. M. Stowasser W. St. 31, 149 entlehnt aus (δέλτος) *φηγίνη*. Dazu müßte erst bewiesen werden, daß die tabellae bei den Griechen aus Eichenholz gemacht wurden und daß *pāgina* in altklassischer Zeit von den einzelnen Teilen der tabellae gebraucht wird.

pannus und *pānicula* aus **pagmnos* : *pangit* E. W. Fay Cl. Quart. 4, 91; nicht glaublich.

pānus 'Drüse, Büschel' aus **pan-s-nos* stellt Jarl Charpentier KZ. 43, 162f. zu ai. *panasī*- 'Pusteln'; er erkennt den Lautwandel von *tu-* zu lat. *p* nicht an.

paries soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 68¹ zu *πείρω* gehören und 'die Trennende' bedeuten. Nicht überzeugend.

paulisper, *tantisper* u. ä. sieht K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 244f. als Zusammensetzungen mit **speros* an, wie *prosper*. Nicht glaublich.

pedis 'Laus' vergleicht Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76 mit awest. *pazdu-* 'schädlicher Kleinkäfer'.

perendie stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76f. zu ai. *paramá-* 'der äußerste' als **peremōdiē*. Nicht glaublich.

persōna bespricht P. Friedländer Gl. II 164ff. als Lehnwort aus *πρόσωπον*, die lateinische Form zeige vielleicht Einwirkung des etrusk. *persu*. Elia Lattes sucht die Beziehungen von *persu* zu *persona* näher festzustellen Gl. II 269f., III 67.

pinguis stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 77 zu ai. *sphij-*, *sphigī* Hüfte, ahd. *spēc*.

pius stellt Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. zu *ῥῆ-πιος* und got. *infeinan* 'gerührt werden'; lautlich und begrifflich nicht überzeugend.

ploxinum 'Wagenkasten, -korb' : ir. *loscán*, gael. *losgann* Schlitten. W. Garrod Cl. Quart. 4, 201—205.

porriigo 'Schuppenbildung der Kopfhaut' stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 77 zu russ. *perchū* 'Schüppchen der Oberhaut, besonders am Kopf', lit. *perszti*, *perszēti* 'schmerzen'.

praesto: Frz. Skutsch Gl. II 389—397. Vgl. Solmsen ebd. III 245ff., Kretschmer III 252f.

premit, *pressit* stellt E. W. Fay KZ. 43, 154 wohl richtig mit russ. *peretī*, *pru* zusammen, knüpft aber daran eine ganze Reihe unhaltbarer Vermutungen, z. B. stellt er auch das unerklärte

expretus bei Plaut. Bacch. 446 und *pretium* dazu, indem er für *pressi*, *pressus* von einem Stamm **pret-* ausgehen will.

proceres ist nach K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 248 Umbildung aus *proci* in Anlehnung an *pauperes*.

procul soll nach K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 248 Dementiv zu **procus* in *reciprocus* und erstarrter Nominativ sein.

pulpitum gehört nach Jarl Charpentier KZ. 43, 161f. zu ai. *parpa-* 'Bank'.

rigere: A. Döhring Gl. II 256f.

rotundus will L. Sütterlin Idg. Forsch. 27, 118—120 aus **roto-modus* 'radförmig' deuten. Nicht glaublich. Vgl. S. 363.

salinca, vgl. Glotta III 362. Guillaud (Rev. des ét. anc. XII, 183—186, 287—289) und Cuny (ebenda 289f.) führen die Erörterung weiter; der Name der „celtischen Narde“ scheint mit dem der Salyer zusammenzuhängen.

scire zu ἔχω O. Nazari nach H. D. Darbshire Riv. di filol. 37, 367f., unglaublich.

sēgnis stellt E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 37 Anm. 3 zu ἔχω; er vergleicht ἰσχανάα, ἰσχεταί 'moratur'. Nicht glaublich.

sēmi-, ἡμι- ai. *sāmi*, ahd. *sāmi* 'halb' soll nach Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. alter Instrumental des Reflexivums sein (!) 'by itself, apart'. Unmöglich.

sērtus zu *servāre*, ὄρω O. Nazari Riv. di filol. 37, 369ff.; nicht überzeugend.

sevērus ist nach W. Prellwitz KZ. 44, 152 aus *se* + *vēr-* zusammengesetzt, das in ἦρα, ἐρίηρος, βρήρον· μέγλωσ κεχαρισμένον vorliegt und mit *vērus* verwandt sei. — Lautlich unmöglich ist die Ableitung von *saevus* trotz des Hinweises auf *prehendo* E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 36.

silicernium 'Totenmahl' stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 71 zu *siliqua* und leitet es von **silicri-niom* her; richtiger Matthias Murko Wörter u. Sachen 2, 154ff. zu *silex* in dem wichtigen Aufsatz 'das Grab als Tisch'. Das Suffix nach *lectisternium* zu beurteilen.

sinister zu σίνομαι, O. Nazari Riv. di filol. 38, 561ff. unmöglich.

strena: Ludwig Deubner Gl. III 34—43.

subitus deutet K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 238 als adjektiviertes Adverb, dessen zweiter Bestandteil dem ai. Adverbium *itah* 'von hier' entspreche. Nicht glaublich.

subrepsit Mil. glor. 333 erweist K. Meister Idg. Forsch. 26,

85 als eine Form von *subripere*, gegen Bücheler, der an *subrēpere* gedacht hatte.

svecerio CIL. III 5974 behandelt Hermann Jacobsohn KZ. 44, 11 ff.; das Wort hat dasselbe Suffix wie *socerio* ib. 5622, V 8273, das Schwiegervater bedeutet; die genaue Bedeutung ist nicht zu erschließen. Vielleicht *svēcerio* zu d. *schwager*.

taeda 'Fackel, Kien' stellt Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303 ff. zu asl. *tajati* 'schmelzen', ae. *þīnan* 'feucht werden', *τῖλος*. Nicht überzeugend.

taxus nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 68¹ = ai. *tvaksas* 'Kraft', zu *σάκος*, das wie der Eibenbaum nach seiner Widerstandsfähigkeit benannt sei. Nicht überzeugend.

tignum soll nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 37 Anm. 4 zu *fastigium* gehören und mit ai. *tējanam* 'shaft, point of an arrow', *tējant* 'Geflecht von Schilf' verwandt sein. Nicht glaublich.

tinea 'Motte' stellt Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303 ff. wie üblich zu ai. *samtinōti* 'zerdrückt', das nur einmal belegt und nach Whitney höchst wahrscheinlich falsch überliefert ist, aksl. *tīliti* 'corrumpere', *tīlėti* 'corrumpi'; er fügt dazu noch ai. *tila-* 'Sesam, unendlich Kleines', *τίλλω* 'rupfen', *τῖλος* 'klein Gezupftes' und vergleicht weiter asl. *tajati* 'sich auflösen, schmelzen', ir. *tám* 'tabes'.

tragula will P. H. Damsté Mnemos. 38, 225 ff. zu ir. *tráges* 'quod refluit', cymr. *treio* 'refluere ut mare' stellen, weil er in der Waffe eine zum Schützen zurückkehrende Wurfkeule sieht. Mit Recht hält der Vf. das Wort für lateinisches Erbgut; wenn es aber bei Cäsar C. G. V, 35 heißt: *T. Balventio utrumque femur tragula traicitur*, so kann es sich um keinen Boomerang handeln, sondern nur um einen Wurfspieß, und dieser konnte mit einem Riemen geworfen werden, wie dies auch von der *hasta* bekannt ist. Ebenso V, 48.

traho soll nach Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303 ff. zu ahd. *trāgi* 'träge, verdrossen', got. *trigō* 'Trauer', ai. *drāghatē* 'plackt, quält', Basis *drēgh-* *deregh-* gehören, daneben mit schließendem *-g* mnl. *treken*, nhd. *trechen* 'ziehen'. Unwahrscheinlich.

triumpus ist nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 72 f. echt italisch und bedeutet 'Dreischritt', wobei **umpus* mit (*long*)-*inguus*, *c-unctus* ai. *samy-añc-* 'universus', *añc-* 'gehen', zweifelnd auch mit *amptruāre* zusammengestellt wird. Nicht glaublich. Anders P. Kretschmer Gercke-Nordens Einleit. I² 560.

trux will Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303 ff. über ir. *droch* usw. hinaus auf eine Basis **dreu-*, **deru-* 'tear, rend' zurückführen,

vgl. ai. *daruna-* 'hart, rau', an. *trauðr* 'unwillig'; diese geht weiter auf **der-* zurück, vgl. ai. *dṛhāti* 'berstet, sprengt', ae. *torn*, ahd. *zorn*.

tussis aus *πτύσις* entlehnt nach J. M. Stowasser W. St. 31, 150. Aber *πτύσις* ist keine Krankheit und der Husten nicht erst durch griechische Ärzte in Italien bekannt geworden.

vāgīna soll nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 35 Diminutiv zu *vagna* sein, das als *βοῦτις μεγάλη, ἢν τινες γαυλὸν καλοῦσιν* glossiert wird.

vaigus soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 78 mit *luscus* (aus *lugh-skos*, *μlgh-skos*), *luxāre* zu *λέχριος*, *λοξός* gehören. Nicht überzeugend.

vannus zu Wrzl. *vē-* 'wehen' eine Partizipialbildung. E. W. Fay C. Q. 4, 91. Nicht glaublich¹⁾.

Veiovis deutet Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 74f. als 'der Lichtlose'.

vērātrum erklärt E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 35 als Zusammensetzung aus **vēr(d)* 'Wurzel' mit *ātrum*.

vestigium nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 37 Anm. 4 von **wēgha(s)*- 'track, road' (lit. *věžé* 'Geleise') + **stigium* 'puncture' (*instigāre*, *στίγμα* oder auch zu deutsch *steg*).

vir will L. von Patrubány KZ. 43, 54 von derselben Wurzel wie *viere* ableiten und 'dem ehelichen Bande gehörig' deuten. Nicht glaublich.

vitium, *vituperāre* stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 78 zu *ῥαίσιλος* 'frevelhaf', lit. *vaina* 'Fehler', aksl. *vina* 'Schuld'. Nicht überzeugend.

via deutet K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 250 als Nom. m. eines Adjektivums, das mit *vinco* verwandt war.

Berlin-Schöneberg

Felix Hartmann

Syntax²⁾

I. Allgemeines

Paul Kretschmer, Sprache, III 4. Syntax, Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgeg. von A. Gercke und E. Norden,

1) Vielmehr bestätigt die Ableitung *vatillum* die Etymologie Solmsens: lit. *vėtyti*, ahd. *wadal*, *wedil*. Vgl. Walde. J. M. Stowassers Einfall, daß *vatillum* zu *patinum* gehöre (W. Stud. 31, 281¹⁾, ist nicht ernsthaft zu nehmen.

2) Da Ref. erst in letzter Stunde den Bericht übernahm, mußte er sich in der Hauptsache auf Mitteilung des Inhalts der anzuzeigenden Schriften beschränken.

I. Band, Leipzig, Teubner, 1910, 221—229. In diesem Abschnitte, der über die Methode der Syntax im allgemeinen handelt, fällt begreiflicherweise auch für lateinische Syntax manches ab. So wird bei Betonung der Forderung, daß der Syntaktiker alle Sprachgattungen in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehen habe, auf die umbrischen Tafeln von Iguvium verwiesen, die der lateinische Syntaktiker nicht ignorieren dürfe. Das vergleichende Verfahren hat für die lateinische Syntax die Erkenntnis gezeitigt, daß im Ablativ die Funktionen des alten Instrumentalis und Lokativus zusammengefloßen sind, im Konjunktiv auch ein Optativ steckt, im Perfekt Aorist und Perfekt vereinigt, der Infinitiv der Kasus eines Verbalabstraktums ist. Der Syntaktiker hat die historische Entwicklung auch nach abwärts ins Vulgärlatein zu verfolgen. Die an die Stelle der logischen Betrachtungsweise getretene psychologische Methode lehrt den lateinischen Syntaktiker z. B. *audacior quam paratior* als eine gedankenlose Übertragung der Komparativendung vom ersten auf das zweite Adjektiv erkennen, den zweiten Dativ in *ei est nomen Claudio* und *Themistocli licuit esse otioso* als Angleichung an den ersten auffassen und in der Konstruktion *interdicere alicui aqua et igni* eine Kontamination aus den zwei Phrasen *interdicere alicui aquam et ignem* und *intercludere aliquem aqua et igni* sehen. — Im folgenden unterzieht Kr. die vom Altertum an bis heute aufgestellten Definitionen des Satzes, so die des Dionysius Thrax, des Priscian, der traditionellen Schulgrammatik, H. Pauls und W. Wundts der Kritik und kommt zur Aufstellung der Definition: „Der Satz ist eine sprachliche Äußerung, der ein Affekt oder Willensvorgang unmittelbar zugrunde liegt“. Diese Definition erklärt die Stimmensenkung am Satzschlusse, sowie das Unterbleiben derselben am Ende der Satzfrage, die von Haus aus der erste Teil eines disjunktiven Aussagesatzes ist, dessen zweiter Teil der Kürze halber weggelassen ist. Auch die Entstehung des Satzgefüges aus der Parataxe erklärt sich aus dem Umstande, daß das Spannungsgefühl, das den zugrunde liegenden Affekt begleitet, seine Lösung nicht am Ende des ersten, sondern erst an dem des zweiten Satzes fand.

Wilhelm Kroll, *Moderne lateinische Syntax*, Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur 25 (1910), 318—326. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der syntaktischen Forschung, die im Altertum ein Hilfsmittel der Logik war, im Mittelalter nur die Aufgabe hatte, den Lateinschülern den richtigen Sprachgebrauch beizubringen, bis G.

Hermann 1801 die Forderung nach einer Syntax aufstellte, die um ihrer selbst willen betrieben würde, würdigt Kr. die Bedeutung der vergleichenden Sprachwissenschaft für die syntaktischen Studien, wie er dies schon in seiner Geschichte der klassischen Philologie, Leipzig 1908 (Sammlung Göschen 367), 130 in ähnlicher Weise getan hat. Die psychologische und die verfeinerte historische Methode wurden durch die Sprachvergleiche befruchtet und erst durch sie möglich. Das Wesen der psychologischen Methode wird durch Vorführung der Geschichte der Partikel *quom-cum* erläutert. Während *quom* im Altlatein bei viel weiterer Verwendung als später im allgemeinen mit dem Indikativ konstruiert wird, gebrauchen, nachdem vereinzelt der Konjunktiv schon im alten Latein aufgetreten ist, Cäsar und Cicero diesen Modus überwiegend, eine syntaktische Mode, die nicht mit Hilfe der Logik zu erklären ist, sondern in der relativischen Herkunft von *quom-cum* ihre Ursache hat. — Historische Sprachbetrachtung hat mit der unwissenschaftlichen Vorstellung vom Latein als einer Einheit aufgeräumt, hat das Vulgärlatein kennen gelehrt, die wirklich lebende Sprache des Volkes im Gegensatz zur dünnen Oberschicht der Literatursprache. Die Schulsyntax, die eine *τέχνη* und keine *ἐπιστήμη* ist, darf und muß sich wohl in der Sprache Ciceros und Cäsars eine klassische Richtschnur vorhalten, für die wissenschaftliche Sprachbetrachtung aber gibt es keine klassischen und unklassischen Autoren, sie hat die Aufgabe, die historische Entwicklung der Sprache zu verfolgen, ihr sind Cäsar und Cicero Puristen, die auf Grund theoretischer Erwägungen, vom Prinzip der Analogie geleitet, durch Ausmerzungen aller sogenannten Unregelmäßigkeiten der lebenden Sprache eine künstliche, vom lebendigen Latein in vielen Punkten abrückende Sprache geschaffen haben. Tilgen Cäsar und Cicero aus ihrer Sprache manches, was im lebenden Latein durchaus gut war, so nehmen dagegen die Autoren der silbernen Latinität vieles Unorganische auf; ihnen ist Livius als Schöpfer eines bloß papierenen Stils vorangegangen; als Produkt des letzteren betrachtet Kr. den *Conjunctivus potentialis*, der sich bei Plautus und Cicero aus der Willensbedeutung herleiten läßt, in Fällen (bei Livius und Tacitus), wo dies nicht möglich ist, dem papierenen Stile angehört. Bei Poesie und Kunstprosa ist in der syntaktischen Forschung auf die Bedeutung des Versendes, bzw. der rhetorischen Klausel zu achten, die oft die Wahl von Tempus oder Modus beeinflußt haben. — Die Ausführungen enthalten goldene Worte für den sowohl, der sich wissenschaftlich mit Syntax befaßt, wie für den Schulmann,

dem gründlichsten Studium dieses Aufsatzes nicht eindringlich genug empfohlen werden kann.

Basil L. Gildersleeve, „A Syntactician among the Psychologists“ (Psychology and Scientific Methods). American Journal of Philology 31 (1910) 74—79. G. macht die Psychologen darauf aufmerksam, wieviel sie gerade aus der Syntax lernen können. Während man sich heute schon kaum mehr darin genug tun könne, die Syntaktiker auf die Psychologie zu verweisen, dreht er einmal den Spieß um. Er bespricht des Apollonios Dyskolos Wertung der menschlichen Sinne und die eigentümlichen Erklärungen, die er daraus für die Konstruktion griechischer Verba ableitet, denen G. noch einige lateinische beifügt. Dann folgen Bemerkungen über Namen und Bedeutung der Kasus, den griechischen Infinitiv, die Negation, das Partizip.

J. H. Schmalz, Syntax und Stilistik [Lateinische Grammatik in Iwan v. Müllers Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft, II. Band, 2. Abteilung, München 1910, Vierte Auflage]. S. 303—686. Der von Schmalz bearbeitete, die lateinische Syntax und Stilistik behandelnde Teil des bekannten Handbuchs, der nun in vierter Auflage vorliegt, ist gegenüber dem entsprechenden Teile der dritten Auflage um 86 Seiten gewachsen, von denen 66 auf die Syntax, 20 auf die Stilistik entfallen. Der Verf. hat das Literaturverzeichnis am Anfang des Buches wesentlich erweitert und übersichtlicher gestaltet, ebenso die Literaturangaben bei den einzelnen Partien der Syntax und Stilistik vervollständigt. Die Anlage der Syntax und Stilistik hat eine Abänderung nicht erfahren, doch erwies sich eine Umarbeitung vielfach als nötig, besonders wurden W. Wundts Lehren in den die Sprache behandelnden Bänden seiner seit der 3. Auflage der Schmalzschen Syntax erschienenen Völkerpsychologie in der Einleitung verarbeitet. Auch die neue Literatur auf dem speziellen Gebiete der lateinischen Syntax, wie die Arbeiten von Löfstedt, Lindsay, Lebreton, Gaffiot u. v. a. sind ausgenützt. Reiche Zusätze zu dem für jeden Latinisten unentbehrlichen Handbuche bietet die ausführliche Besprechung desselben von J. B. Hofmann, Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde, 28. Band (1911), 62ff., von der dank der Sachkenntnis und Gründlichkeit ihres Verf.s dasselbe gesagt werden kann, was unten S. 418 von der Haversschen Rezension bemerkt ist. — Eben erscheint eine ausführliche Besprechung des Schmalzschen Werkes von Th. Stangl in der Berl. philol. Wochenschrift 33 (1913), 368ff., die eine stattliche

Anzahl wertvoller Beiträge zur Syntax bringt (NB. Stolz, von dem es in der Rez. irrtümlich heißt: „der Innsbrucker Linguist, bald nach 1910 mußte er von hinnen scheiden“, wird sich hoffentlich noch manches Jahr des Lebens erfreuen!).

Friedrich Stolz, Geschichte der lateinischen Sprache, Leipzig, 1910, Sammlung Göschen 492. Das inhaltreiche Büchlein bringt in Kapitel VIII (Seite 76ff.) eine Auseinandersetzung über die Entstehung einer künstlichen römischen Schriftsprache, ihre Abzweigung aus der alten lateinischen Volkssprache, die sich im Vulgärlatein geradlinig weiterentwickelt, und über die Verdrängung des saturnischen Versmaßes durch den daktylischen Hexameter. Das IX. Kapitel enthält eine kurze Geschichte der lateinischen Sprache vom Beginn der Literatur bis Cicero, in der (S. 93) auf die Vorliebe der älteren Sprache für die Parataxe hingewiesen wird, sowie auf die Beliebtheit der Relativsätze, zu welchen ihrem Ursprung nach auch die *quom*-Sätze zu rechnen sind, auf Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Modi und Tempora. Die Betrachtung der Epoche der lateinischen Sprachgeschichte von Cicero bis zum Tode des Kaisers Augustus (Kapitel X) wird durch Proben aus der *lex Julia municipalis*, der Inschrift vom Jahre 17 über die Säkularfeier, dem Monumentum Ancyranum eingeleitet. Eine Charakteristik der klassischen Sprache zu geben, ist nicht die Absicht des Verfassers; wohl aber wird der Purismus Cäsars und Ciceros, ihr peinliches Streben nach abgezirkeltem Ebenmaß in Wortfügung und Satzbau, ihr Hang zu kunstmäßig gegliedertem Rhythmus besonders in den Satzschlußformeln eingehend besprochen. Die Bedeutung des Terenz, Ennius und Vergilius für die Entwicklung der Kunstsprache, die Hinneigung horazischer Diktion zum *sermo urbanus* in den Satiren wird vorgeführt, die Begriffe *urbanitas*, *rusticitas*, *latinitas* gegen einander abgegrenzt. Vitruvs Schrift über die Baukunst erweist sich durch den Gebrauch des Genetivus comparativus (105, 21) als Denkmal volkstümlicher Sprache aus der Zeit des Augustus. Im XI. Kapitel wird die silberne Latinität mit ihrem Individualismus, ihrem Haschen nach Originalität, ihrer Sucht, den Stil durch poetische Worte aufzuputzen, ihren archaistischen Bestrebungen charakterisiert. Die Bedeutung der christlichen Schriftstellerei, die der volkstümlichen Redeweise den Eintritt in die Schriftsprache erleichtert und dadurch seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts einen Ausgleich zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache unterstützt, wird gewürdigt. Im Bezug auf Flexion, Syntax und Wortschatz, lehnt St. die Einteilung in ein

afrikanisches, gallisches, hispanisches Latein ab. Kapitel XII handelt speziell vom Vulgärlatein. Im Anschluß an die Verfluchungsschrift CIL 6, 114 auf einem Bleiplättchen im Museo Kircheriano wird die der Volkssprache angehörige Konstruktion *nec ad deos nec ad homines acceptus est* behandelt, die einerseits rückwärts auf das alte Latein (Plautus: *acceptus apud*) verweist, andererseits auf die Umschreibung des Dativs durch die Präposition *ad* in den romanischen Sprachen. Vulgarismen im Gebrauche der Kasus liegen vor in der Konstruktion von *cum* mit dem Akkusativ, in der Redewendung *valete et memores estis pietatem patris*, wobei auch der Gebrauch der Indikativform *estis* auffällt. Vielleicht liegt Analogie nach andern Verben des Gedenkens wie *meminisse* vor. Andere syntaktische Vulgarismen (*dolere factui, matrem* als Vokativ, *reliquias*, der Kasus obliquus für den Nominativ) werden S. 122ff. vorgeführt. (Man vgl. zu diesen syntaktischen Vulgarismen E. Diehl, *Vulgärlateinische Inschriften*, s. unsere Besprechung S. 420.) Ein Schlußwort enthält Erwägungen über den mutmaßlichen Wohlklang, die angebliche Nüchternheit und Schmucklosigkeit der lateinischen Sprache.

Franciscus Zilken, *De inscriptionibus Latinis Graecis bilinguis quaestiones selectae*, Diss., Bonn, 1909. 78 S. Die Anton Elter gewidmete wertvolle Schrift stellt die Prolegomena zu einer Sammlung der lateinisch-griechischen bilinguen Inschriften dar, die Zilken bald in der Teubnerschen Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum herausgeben zu können hofft. Wie aus dem Vorwort zu ersehen ist, hat der Verf. die große Menge der Probleme erkannt, die die bilinguen Inschriften stellen. Er will sie zu Aufschlüssen über antikes Leben und antike Kultur zwingen, will über ihre Zeit, ihren Ursprungsort, den Rang ihrer Urheber, den „Archeotypus“, die Anordnung der Sprachen, die Unterschiede in den beiden Texten berichten, ferner über ihre sprachlichen Eigentümlichkeiten Untersuchungen anstellen, ihren korrespondierenden Wortschatz vorlegen und syntaktische vergleichende Betrachtungen vornehmen. Auf diesem Fundamente werden in Hinkunft Untersuchungen über die lateinischen Schriftsteller, die aus dem Griechischen übersetzten, und umgekehrt, fruchtbringend werden. In einem zweiten Bande gedenkt Z. die Inschriften zu sammeln, in denen lateinische Worte in griechischen Buchstaben geschrieben sind, ferner solche, die zwar griechisch abgefaßt sind, aber einige lateinische Buchstaben oder Formeln enthalten, schließlich solche, wo der lateinische und griechische Text einander nur ungenau oder

gar nicht entsprechen. In einem dritten Bande wären Dokumente zu sammeln, die, zwar ursprünglich zweisprachig abgefaßt, nur in griechischer Fassung erhalten sind. — Der uns vorliegende „Vorläufer“ dieses größeren Werkes behandelt in lehrreicher Weise die Ausschreibung und Abkürzung der römischen Pränomina im griechischen Teile bilinguer Inschriften, die lateinischen und griechischen Sepulcral- und Votivformeln, die Diskrepanzen, die sich häufig zwischen den beiden verschiedensprachlichen Teilen von Bilinguen finden, und die Anordnung und Reihenfolge der verschiedensprachlichen Texte.

II. Zur Syntax der Kasus.

Richard Berndt, Beiträge zur Behandlung der lateinischen Kasusyntax im Gymnasialunterricht, Beilage zum Osterprogramm des Kgl. Gymnasiums und Realgymnasiums zu Insterburg. Insterburg 1910, 25 S. B. befürwortet Vertiefung des Betriebes der lateinischen Grammatik in den Mittelklassen. Beachtenswert ist sein Vorschlag, die antiken Termini *πτῶσις* (*casus*), *πλάγιοι* (*obliqui*), *κλίσις* (*declinatio*) nach dem Vorgang der Alten mit Zuhilfenahme des Bildes eines senkrechten, auf der Ebene stehenden Stiftes, der sich zur Ebene neigt, klar zu machen, die griechisch-lateinischen Kasusnamen *γενική* *genetivus*, *δοτική* *dativus*, besonders den des falsch durch *accusativus* übersetzten, besser *effectivus* oder *causativus* zu nennenden vierten Falles, der *αἰτιατική* zu erklären. Richtig und interessant ist unter anderem, was er über den Ablativus absolutus sagt. Ob es aber wirklich so notwendig ist, diesen traditionellen Terminus — in der Terminologie ist die „vis inertiae“ doch etwas ganz Schätzenswertes — aus der wissenschaftlichen Grammatik und aus der Schule zu verbannen? Gerade die Schule, die doch auch die Aufgabe hat, die Schüler Latein schreiben zu lehren, kann den Terminus gut brauchen, da er dem Schüler den klassischen (allerdings auch bei Cicero und Cäsar keineswegs ausnahmslosen, s. hierzu Schmalz, Lat. Gramm. 4 390, Anm. 1) Sprachbrauch, diesen Kasus eben nur absolut zu gebrauchen, d. h. nur dann, wenn die prädikative Bestimmung desselben auf keinen anderen Satzteil bezogen werden kann, immer wieder ins Gedächtnis ruft.

K. Brugmann, Adverbia aus dem mask. Nominativus Singularis prädikativer Adjektiva. I. F. 27 (1910), 233—278. Br. behandelt die adverbiale Erstarrung von Formen des Nominativus Sing. Masc. adjektivischer Wörter in verschiedenen anderen indogermanischen Sprachen, wie auch im Lateinischen (S. 241—253).

Die Erörterung der einzelnen Wörter fällt nicht der Syntax, sondern der Bedeutungslehre zu.

K. Brugmann, Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen, I. F. 27 (1910), 121—151. In dieser Abhandlung, in der sich Brugmann die Aufgabe stellt, den Akkusativ der Beziehung entwicklungsgeschichtlich zu beleuchten, kommt für die lateinische Syntax besonders der Abschnitt (132—134) in Betracht, wo der Verfasser Stellung zu dem Accusativus Graecus nimmt. Während Landgraf, Wölflins Archiv 10, 209ff. und C. F. W. Müller, Syntax des Nom. und Akk. 111ff., 127ff. in Wendungen wie Lucr. I 261 *mentes percussa* u. a. nur Graezismen sehen, betont Brugmann, daß auch diese Akkusative im echt lateinischen volkstümlichen Akkusativgebrauch wurzeln. So ist echt lateinisch der Akkusativ in den passivischen Wendungen, wie *litteras docetur, l. doctus, sententiam interrogatus* usw., Fälle, bei denen im Aktivum 2 Akkusative standen. An diese schlossen sich analogisch passivische Ausdrücke an, wo das Verbum im Aktivum zwar nicht den doppelten Akkusativ regierte, aber in der deponentialpassivischen Form von alters her zugleich passivischen und medialen Sinn hatte; so *induor vestem*, eine Konstruktion, die man Plaut. Men. 512 (irrtümlich bei Br. 192), Ovid. met. 7, 182, Verg. Aen. 7, 640 mit Unrecht zum Graezismus stempeln wollte. Für den echt italischen Charakter der Wendung spricht auch das Vorkommen ganz entsprechender Verbindungen in den altitalischen Dialekten; so umbr. *perca arsmatiam anouihimu* = „*virgam ritualem induitor*“ (Buck, Elementarbuch der Osk.-Umbr. Dialekte 768); osk. T. B. 19 (Buck, a. a. O. 131) *pis ceus Bantins fust, censamur esuf in eituam* = *qui civis Bantinus erit, censetor ipse et pecuniam*. Mit letzterer Stelle vergleicht Br. Cic. pro Flacco, 32, 80 *census es mancipia Amyntae, . . . ac primo quidem pertimuit, cum te audisset servos suos esse censum*. Neben *vestem, corpus iudutus* können sich leicht *caput velati, contecta pectus, cinctus tempora* einstellen; an diese Ausdrücke „empfanden die Römer das, was sie bei den Griechen vorfanden, unwillkürlich unmittelbar an“. Es ist daher nach Br. nur die starke Kultivierung dieses Akkusatives bei den römischen Dichtern, nicht der Akkusativgebrauch an sich, als Graezismus aufzufassen, worin Br. sich mit Schmalz, Latein. Grammatik, 4 358 berührt, der ebenfalls einen Zusammenfluß des echtlateinischen Objektsakkusatives mit dem gräzisierungenden Akk. der Beziehung annimmt.

K. Brugmann, Der lat. Ablativus comparationis, I. F. 27

(1910), 159. Nach der allgemeinen Lehre (so jetzt auch bei Stolz-Schmalz, Gr. 4 384) ist der lateinische Abl. comparationis als Separativus aufzufassen, da der Abl. auch im Ar., Griech. und Slav. Komparationskasus ist. Br. erinnert hingegen daran, daß der lat. Abl. auch Fortsetzung des uridg. Instr. ist, den das Indische, Irische und Litauische als Komparationskasus kennen. Daß bei den Römern selbst die instrumentale Auffassung obwaltete, zeigt die Mischkonstruktion Plautus Merc. 335 *homo me miserior nullust aequae, opinor*, und für die uritalische Zeit indirekt die komparativische Partikel *quam* 'wie, als' (vgl. osk. *pruter pan 'prius quam'*). Es bleiben aber noch zwei andere Möglichkeiten: erstens kann der ursprüngliche Abl. *patre* in *patre minor* eine Umdeutung erfahren haben, als in urital. Zeit Abl. und Instr. zusammenflossen; zweitens können in der urital. Periode Abl. und Instr. zugleich, wie im Altindischen, als Komparationskasus gebraucht und erst beim Synkretismus eins geworden sein.

°E. W. Fay¹⁾, The Latin Dativ, Nomenclature and Classification, Classical Quarterly 5, 185—195.

M. Lenchantin de Gubernatis, Pendere col dativo di contatto, Bollettino di filologia classica 17 (1910), 281. Außer *miscere, iungere, haerere* kann auch *pendere* einen Dativ (dativo di contatto, d. i. des freundlichen oder feindlichen Verkehrs, der Verbindung s. Kühner, Ausführliche Grammatik d. latein. Sprache II 234) bei sich haben, wie Aetna 13 ff. erweist (vgl. auch M. Lenchantin de Gubernatis, Di alcune peculiarità nella sintassi dei casi del poemetto Aetna in Boll. di filol. class. 18, 59—60, wo L. die kühne constructio ad sensum in Aetna 341, eine besondere Relativkonstruktion in Aetna 437, den Genetiv *sui* in 156, den Ablativus loci ohne Präposition in 161, 490, 611 und Besonderheiten der Ablativi causae und instrumenti im genannten Gedichte notiert): *(cum) mella lentis penderent foliis et pingui Pallas olivae*. Die Lesung ist sicher. In Boll. di fil. class. 18 a. a. O. verweist er auf den Dativus auctoris in 577 *invitata piis* und die Parallelen, die Ennius, Plautus, Terenz, Lucilius und später Ammianus Marcellinus bieten.

J. H. Schmalz, Vom „generellen Plural der Konkreta“ im Lateinischen. Glotta III (1910) 44—45.

R. B. Steele, s. Sprachgebrauch des Livius.

1) Das Zeichen ° bedeutet, daß die Schrift dem Ref. nicht zugänglich war.

J. M. Stowasser, Der angeblich selbständige Genetiv des Gerundiums, Wiener Studien 32 (1910), 112—116. Im Gegensatz zu E. Löfstedt (Eranos, 1908, 89ff.) bestreitet der Verfasser das Auftreten eines selbständigen Genetivs des Gerundiums im Vulgärlatein und sucht die in Betracht kommenden Beispiele teils durch Emendation zu beseitigen, teils durch neue Interpretation ohne Zuhilfenahme des absoluten Genetivs zu erläutern. Im Anschlusse an diese Ausführungen warnt St. vor einem übergroßen Konservatismus, der nach seiner Meinung unter den heutigen Forschern zu sehr um sich greift.

III. Zur Syntax des Pronomens.

°Clarence L. Meader, The Usage of *idem*, *ipse* and words of related meaning. University of Michigan Studies. Human. Ser. Vol. III, 1. New York 1910. Macmillan. Vgl. die Besprechung des Buches von G. Landgraf, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911), 29—30.

Félix Gaffiot, (Quis) quid rélatif, Revue de philologie, 34 (1910), 57—67. G. verteidigt gegen Ernout (Bulletin de la Société de linguistique 1910, n. 57) seine in seinem Buche Pour le vrai latin (Paris, Leroux, 1909, s. Glotta III 365) aufgestellte Behauptung, daß wir es in Sätzen wie *audin quid ait?* Plaut. Persa 655; *quid tibi lubet, fac*, Amphitruo 396; *observa quid dabo*, Menaechm. 472; *videtin viginti minae quid pollent*, Asin. 636; *quid habeo certi faciam ut scias*, Cic. ad Att. 7, 26, 3; *velim, quid erit, qualecumque erit, scribas*, Cic. ad Att. 11, 19, 1; *vides, propinquitas quid habet*, Cic. ad Att. 13, 18, 2 u. v. a. nicht mit indirekten Fragesätzen, sondern mit Relativsätzen zu tun haben. Vgl. hierüber übrigens Schmalz, Lat. Syntax ³369; ⁴529, das dort zitierte Beispiel Cato res rust. 148 *dominus vino, quid volet, faciat*, und für das Oskisch-Umbrische, wo es ähnlich ist, v. Planta II S. 424.

IV. Zur Syntax des Adjektivums und des Adverbiums.

K. Brugmann, Adverbia aus dem mask. Nominativus Singularis prädikativer Adjektiva, s. II. Zur Syntax der Kasus, S. 387.

H. Priess, Usum adverbii quatenus fugerint poetae latini quidam dactylici, Diss. Marburg, 1909. Vergil, Tibull, Properz, Ovid werden auf diese Frage hin untersucht. Die Adverbia werden in sieben Gruppen vorgeführt. Properz und Vergil meiden die Adverbia auf *-ē* am strengsten. Ovid befolgt keine festen Regeln. Vergil verdrängt systematisch das Adverb durch das prädikative

Adjektiv und wurde so Vorbild für die späteren Epiker. Gründe für das Zurücktreten des Adverbs in gehobener Poesie sind: 1. Durch Anwendung von Adjektiven als Epitheta ornantia wird der Gebrauch der Adverbia eingeschränkt. 2. Prosodisch sind die Adverbia vielfach für den Daktylus nicht geeignet. 3. Von einer Reihe von Adjektiven tauchen Adverbia erst spät auf. Vgl. Rezensionen: Tolkieln, Wochenschrift f. klass. Philologie 1910, 774f. E. Kalinka, Berl. phil. Wochenschr. 31 (1911), 1598—1599.

V. Zur Syntax des Verbums.

° Mac Elwain, M. B., *The Imperative in Plautus*, Dissertation, Cornell University 1910.

Joh. Bapt. Hofmann, *De verbis quae in prisca latinitate extant deponentibus*. Julius Abel, Greifswald 1910 (Münchener Doktordissertation). Die Fr. Vollmer gewidmete Münchener Dissertation bringt in der Praefatio einen Überblick über die bisherigen Studien zum lateinischen Deponens (Jahnsson 1872, H. Müller 1864, Nölting 1859, Ramshorn 1830; Nausester 1907), beweist aber auch, daß der Verf. über den einzelsprachlichen Standpunkt emporsteigend sich über die Ansichten der vergleichenden Sprachforscher (Zimmer, Windisch, Dottin, Conway, Brugmann, Lindsay, Havet, Thurneysen, Sommer, Zubaty) über Passiv und Medium ein selbstständiges Urteil gebildet hat. Seine Untersuchung, aufgebaut auf eine reichhaltige und zuverlässige, am *Materiale des Thesaurus linguae latinae* nachgeprüfte Sammlung (*Deponentia priscorum scriptorum collata atque disposita*), setzt sich zum Ziele, erstens zu untersuchen, inwieweit analogischer Zwang Verba ähnlicher oder entgegengesetzter Bedeutung in ihrer Form beeinflußt habe, zweitens den Einfluß des Metrums auf die Entstehung bisher nicht üblicher Formen zu ergründen, drittens zu beobachten, inwieweit Streben nach Konzinnität und Abrundung des Satzes neue Verbalformen schuf. H. berücksichtigt hauptsächlich die Dichter, da sie allein infolge des Metrums zuverlässigen Aufschluß geben, während bei den Prosaikern im Falle des Schwankens der Hss. wenig zu machen ist. Die Untersuchung ist folgendermaßen disponiert: I. *Tempus praeteritum*. A. *Adiectivum verbale suffixi to- ope formatum*. 1. *Participia perfecti passivi significatione activa praedita*. a) *verborum transitivorum*; b) *verborum intransitivorum* [neutropassiva, impersonalia]. 2. *Part. perf. pass. verborum deponentium vi passiva praedita*. a) *Verbum substantivum deest*; b) *Part. perf. pass. verb. dep. coniuncta cum verbo substantivo*. II. *Verba depo-*

nentia et mediopassiva, quae in temporibus praesentis stirpis extant. A. Formae, quae activi et passivi generis communes sunt. 1. Gerundium. 2. Participia praesentis temporis. 3. Imperativus futur. in -to desinens. 4. Infinitivus in -ier exiens. B. Activae formae verborum, quae vocant mediopassivorum. C. Formae passivae vi activa ortae assimilatione ad genus infinitivi ex illis apti vel quod simile verbum passivum animo loquentis observabatur. D. Passivus usus verborum deponentium in temporibus stirpis praesentis. E. Verba primitus active currentia, quae aut post Plautum aut omnino post veterum scriptorum tempora medialiter usurpantur. F. Activae formae verborum ceterum medialiter currentium. G. Mediales formae verborum ceterum active currentium. III. Conspectus deponentium non alio loco commemoratorum. Nach diesen Unterabteilungen sind die Verba sorgfältig und sehr übersichtlich gruppiert (nach den indogermanischen Sprachen geordnete Indizes sind beigegeben), im Anschluß an die größeren Abschnitte nach den oben erwähnten Gesichtspunkten orientierte Betrachtungen angestellt, die zu dem Schlußergebnis führen, daß wie im Indischen, so auch im Lateinischen die Macht der Analogie, die schon bei Naevius und Plautus, unterstützt vom Zwange des Metrums, viele aktive Formen in medialer Bedeutung zur Anwendung kommen ließ, manches Deponens im Laufe der Zeit zum Verschwinden brachte. Andererseits veranschaulicht eine Appendix, inwiefern Rücksicht auf das Metrum und Streben nach Konzinnität im einen Falle nach der deponentialen, im andern nach der aktivischen Form greift.

J. Marouzeau, L'emploi du participe présent latin à l'époque républicaine. *Mém. de la Soc. de Lingu.* 16 (1910), 133—216. Das Lateinische hat, wie Marouzeau in der Einleitung (*Survivance en Latin du participe en -nt-*) ausführt, fast nichts von dem alten System der indoeuropäischen Partizipien bewahrt. Sein Part. Perf. Pass. auf -to- ist von einem Verbaladjektivum ausgegangen; sein Partizip Futuri ist neu und dunkeln Ursprungs. Das alte mediopassive Partizip auf -meno- hat nur einige Spuren in gewissen nominalen Bildungen hinterlassen wie *Vertumnus, alumnus, femina*. Von dem indogermanischen Partizip Perf. Act. hat das Latein keine einzige sichere Spur bewahrt. Bloß das Part. auf -nt ist im Lat. von dem ganzen System erhalten. Die andern Sprachen der italokeltischen Sprachgruppe sind darin noch weiter gegangen, und haben nicht einmal diese Form geschont. Das Keltische hat sie vollständig eliminiert. In den oskisch-umbrischen Dialekten ist es

schwer zu konstatieren, in welchem Ausmaße sie das Partizip bewahrt haben; denn die Natur der überlieferten Texte selbst bot keine Gelegenheit zu mannigfaltiger Verwendung des Partizips. Trotzdem finden sich Spuren dieses Partizips in der Tabula Bantina 21 *praesentid* und im Umbrischen *serse feitu = sedens facito* (v. Planta, Gr. d. osk.-umbr. Dial. II 392), *reste = instaurans*, *kute = murmurans*. M. stellt sich die Aufgabe, zu untersuchen, ob und warum das Part. Praes., von dem es den Anschein hat, als ob es seit den ältesten Schriftdenkmälern Roms immer mehr zurückgehe, doch weitergelebt hat, u. zw. bis in die romanischen Sprachen hinein. M. bespricht hierauf in I. die Fonctions verbales, u. zw. handelt er in Abschnitt A. über Expression de la voix, in B. über Expression du temps, in C. über Construction transitive, in D. über Rélation du participe avec le verbe principal und kommt zu dem Schlusse, daß die lateinischen Schriftsteller der Republik nicht alle Formen und alle Konstruktionen des Part. Praes. unterschiedslos gebrauchen. Die einen lassen es fast nur im Nominativ zu (Ter., Lucr., Catull.), die andern, bei denen auch andere Kasus vorkommen, konstruieren es ohne Objekt (Plaut., Varro, Corn. Nep.); bloß die ersten klassischen Prosaiker weisen fast alle möglichen Konstruktionen auf. Lucretius und Catull kehren wieder zu dem Sprachgebrauch des Terenz zurück, indem sie alle Casus obliqui zu Gunsten des Nominativs ausschließen. Nachdem aber das Partizip in die literarische Sprache Aufnahme gefunden hatte, gewinnt es schnell das verlorene Terrain wieder, es erscheint in der Konstruktion des Ablativus absolutus, in der attributiven Konstruktion, es macht anderen Verbalformen (Infinitiv, Gerundiv) Konkurrenz, und nur die allgemeine Tendenz der Sprache, Partizipialformen in der Kategorie der eigentlichen Nominalformen aufgehen zu lassen, setzt seinem Fortschritte ein Ziel. Das Partizip von *esse* allein kommt nie vor. — Der Abschnitt II. behandelt Emplois nominaux u. zw. A. Adjectiv. In der ganzen Entwicklung des Latein ebenso wie in der des Griechischen sind die Grenzen zwischen der Funktion des Adjektivs und der des Partizips fließende geblieben, und die Unterscheidung zwischen den beiden Verwendungen ist eine der hauptsächlichsten Vorurteile der antiken Grammatiker gewesen, worüber schon Th. Bögel in Jahrb. f. Phil. und Päd. Suppl. Bd. 28, 1 Anm. gehandelt hat. — Die wertvolle Schrift Marouzeaus, auf deren interessante Darlegungen hier leider nicht genauer eingegangen werden kann, handelt B. über den substantivischen Gebrauch des Part., III. über Substituts du participe (*supplex — sup-*

plicans, me vivo — me vivente, fidus und fidelis — fidens, nescius — nesciens, indigus — indigens, frugifer — frugiferens, maledicus — maledicens, amator — amans, locutus — loquens, tacitus — tacens, timidus — timens, validus — valens, plorabundus — plorans, furibundus — furens, moribundus — moriens, pugnando — pugnans, ambulando — ambulans, sedendo — sedens). Das Schlußergebnis ist, daß das Partizip auf *-nt-* im republikanischen Latein eine große Ausbreitung seines Gebrauchs gefunden hat. Manche Gräzismen lassen sich nachweisen (seit Livius *quippe revisens, simul increpans* oder Sall. Iug. 100, 4 *uti militibus labor volentibus esset*). Nach einem Rückgang kommt neuer Aufschwung des Gebrauchs durch die Literatursprache. Wunderbar ist, daß der Gebrauch in den romanischen Sprachen ein verhältnismäßig beschränkter ist und meist in Fällen adjektivischer Natur vorliegt. — Vgl. Besprechungen: G. Landgraf, Deutsche Literaturzeitung 1911, 288 (mit eigenen Beiträgen). C. Giarratano, Bolletino di filologia classica 17 (1911), 198/99.

J. Marouzeau, Note complémentaire sur l'emploi du participe présent latin, Revue de philologie 35 (1911), 89—94. M. zieht für die Geschichte des Partizips in diesem Nachtrage zu seiner Hauptschrift Texte bei, die er dort nicht berücksichtigt hatte. Sein früher dargelegtes Ergebnis wird hierdurch nur gefestigt, nämlich, daß das literarische Latein an dem Umsichgreifen des Partizips wesentlich beteiligt ist; denn je weiter ein Schriftsteller sich von der Volkssprache entfernt, desto mehr huldigt er dem Partizipialgebrauche. Ähnlich verhält es sich mit dem Gebrauch der Deponentien, wie J. B. Hofmann in der Münchner (nicht Greifswalder, wie Marouzeau irrig zitiert) Dissert. De verbis quae in prisca latinitate extant deponentibus 1910 (vgl. unsere Besprechung S. 391) ausgeführt hat. Auch diese sind seit den ältesten Texten in stetem Rückgange begriffen und verdanken ihre Konser- vierung nur der Literatursprache.

°J. Marouzeau, La phrase à verbe „être“ en latin, Paris, Geuthner 1910, VIII, 344 S. Diese Dissert. handelt, wie ich der Rezension Louis Havets in der Revue de philologie 35 (1911), 109—110 entnehme, über die Stellung von *est* im lateinischen Satze. (Vgl. die Besprechung der Schrift von Cesare Giarratano in Bolletino di filologia classica 17 [1911], 3—5.)

J. H. Schmalz, Zur lateinischen Syntax, Berl. phil. Wochenschrift 30 (1910), 701—704. Ausgehend von einer Stelle bei Victor Vitensis: (3, 8) *quarum illud videtur tenere conceptio, ut nulla ex-*

cepto superstitionis suae antistitibus ecclesia patuisset, erklärt S. wie in seiner Syntax ⁴ 344 diese und ähnliche Wendungen (*praesente nobis* bei Plautus Amph. 400, *absente nobis* Ter. Eun. 649) aus dem Einfluß des Amtsstiles, wo zunächst der Singular bei einer Reihe von Personen andeutet, daß die erstgenannte die Hauptperson ist (Caesar b. civ. III 8, 3 *adhibito Libone et L. Luceio et Theophane*). In der Vulgärsprache verlor *excepto* immer mehr seine ursprüngliche Bedeutung und wurde geradezu als Präposition gefühlt und gleich dem bedeutungsgleichen *praeter* mit dem Akkusativ verbunden (*excepto hos* bei Benedikt von Nursia). Ebenso wird das französische *excepté* aus *exceptato* als Präposition aufgefaßt. Allerdings wäre noch eine andere Erklärung bei *excepto hos* möglich, zu der Schm. durch eine Bemerkung von Fritz Werner in dessen Dissertation 'Die Latinität der Getica des Jordanes', Halle 1908, S. 85 veranlaßt wurde. Dieser will nämlich in Fällen wie Jordanes X 65 *foedus inito*, XV 87 *perpetrato facinus* u. ö. eine Verschmelzung des Abl. abs. und des Acc. abs. sehen. Dagegen schlägt Sch. einen anderen Weg ein. Er verweist auf die in der Volkssprache übliche Verbindung der unpersönlich gebrauchten dritten Person des Passivums mit einem Objektsakkusativ (Syntax ⁴ 353) wie Sall. hist. 4, 10 *ita castra sine vulnere introitum*, die bei ihrer Verwandlung in den Abl. abs. eine Konstruktion analog dem *foedus inito* ergeben mußte. An diese Beispiele ließe sich auch *excepto hos* anreihen, während *excepto his* erst sekundär wäre, da *excepto* als gleichbedeutend mit *sine* und *absque* ihrer Konstruktion folgte. Bei *excepto eorum* (CIL VI 10234) ist *excepto* der modale Abl. des substantivierten *exceptum*. Eine Entscheidung darüber, welche Erklärung vorzuziehen wäre, will Sch. nicht fällen, wenngleich er mehr der ersteren zuneigt.

Pietro Rasi, Zur lateinischen Syntax, Berl. phil. Wochenschr. 30 (1910), Sp. 958—959 macht im Anschluß an Schmalzens Ausführungen darauf aufmerksam, daß im Italienischen *eccetto* als Präposition im Sinne von *praeter* auch mit dem Plural verbunden vorkommt (*eccetto due luoghi*), was eine weitere Bestätigung für die vulgärlateinische Konstruktion liefert. Überdies will er das oben angeführte Sallust-Beispiel ausgeschaltet wissen, da hier der Akk. entweder als Akk. der Richtung oder als abhängig von *intro* aufgefaßt werden kann.

°Thomas Sidey, The Participle in Plautus, Petronius and Apuleius (Inaug.-Diss.), Chicago 1909, The University of Ch. Press. 69 S. 83 cents postpaid. Vgl. die Besprechungen: J. H. Schmalz,

Berliner philologische Wochenschrift 30 (1910), 940. G. Landgraf, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910), 168. G. Gustafson, Wochenschrift für klassische Philologie 27 (1910), 1034. S. Consoli, Bolletino di filologia classica 17 (1911), 222. Die Dissert. behandelt den Gebrauch des Partizips bei den drei vulgären Schriftstellern u. zw. im ersten Kapitel das Partizip Perfekti Passivi, im zweiten das Partizip Praesentis, im dritten das Partizip Fut. Act., im vierten den Ablativus Absolutus, im fünften das Gerundium und Gerundivum. Das Resultat, daß sermo plebeius vorliege, ist nicht neu.

VI. Zur Syntax der Kopula.

°G. Cevolani, *Se nascor sia copulativo*. Rom 1910. Scuola tip. Salesiana.

O. Nussbaumer, Die Satzkopula im Indogermanischen. Eine Untersuchung über ihren logischen Gehalt mit besonderer Rücksicht auf das Griechische und Lateinische. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, herausgeg. v. Commer. Paderborn, 24. Band, 1909. Vgl. die Besprechung des Artikels durch H. Ziemer, Wochenschr. f. klass. Phil. 27 (1910), 113ff.

VII. Zur Syntax der Konjunktionen und andern Partikeln.

Kurt Lerche, *De quippe particula*, Breslauer philologische Abhandlungen, herausgeg. von Richard Förster, 41. Heft, Breslau 1910, 124 S. Die R. Förster und Fr. Skutsch gewidmete Abhandlung untersucht Bedeutung und Geschichte des Gebrauchs der Partikel *quippe* von Plautus und Terenz an bis Martial, Juvenal und Terentianus Maurus. Es ist eine falsche Regel der Schulgrammatik, daß nach *quippe* das Relativum mit dem Konjunktiv stehen müsse. Cicero gebraucht den Konjunktiv lediglich, weil und wenn der Relativsatz kausalen Sinn hat, auch wenn *quippe* nicht davor steht, Sallust und Livius setzen der eine 14mal, der andere 6mal den Indikativ nach *quippe qui*. Daraus ist zu ersehen, daß *quippe* auf den nachfolgenden Modus gar keinen Einfluß hat, aber es ist auch nicht richtig, daß *quippe* immer mit Relativpronominen verbunden sein muß. Bei Cicero findet es sich 17mal mit Konjunktionen, 12mal ganz frei verwendet. *Quippe* bedeutet *non mirum est* und steht für einen ganzen Satz, wie der interessante Beleg Cicero Rosc. Am. 52 lehrt: *Convivia cum patre non inibat*. *Quippe qui ne in oppidum quidem nisi perraro veniret*. *Domum suam istum non fere quisquam vocabat*. *Nec mirum, qui neque in urbe viveret*

neque revocaturus esset. Lerche hat die ganze römische Literatur mit Zuhilfenahme der besten vorhandenen kritischen Ausgaben durchgenommen, hat, um keinen Schriftsteller zu übersehen, den Index scriptorum des Thesaurus linguae latinae zur Hand gehabt, und hat mit dem auf diese Weise gesammelten reichen Material eine in schönem, angenehm zu lesenden Latein abgefaßte Darstellung geliefert, die unter den syntaktischen Untersuchungen der letzten Jahre in erster Reihe steht.

Zuerst wird die Etymologie von *quippe* untersucht; es ergibt sich, daß *quippe* aus *qui-pe* und *quid-pe* abgeleitet werden kann. Die ursprüngliche Bedeutung der Partikel ist also entweder ‚was denn?‘ oder ‚warum denn?‘ ‚wie denn?‘ die von *quippini*? ‚warum denn nicht?‘ oder ‚wie denn nicht?‘. Es war also eine Interrogativ-Partikel, die auf einen ganzen vorhergehenden Satz oder ein einzelnes Wort Beziehung nimmt und den Grund einer vorausgehenden Behauptung beibringt; der Sprecher unterbricht seine Rede selbst und fragt: „Warum denn? Wie denn?“ und gibt sich selbst die Antwort. Oder es wird *quippe* zu dem schon gegebenen Grunde hinzugefügt; oder *quippe* leitet einen Satz ein, der als Antwort zu dem Vorausgehenden anzusehen ist; es kommt dadurch in die Frage und Antwort eine Nuance von Unwillen, Verwunderung, öfters Ironie. Aber diese interrogativische Bedeutung findet sich nur im Altlatein, von den späteren Schriftstellern hat sie keiner beibehalten. Den Untergang der interrogativen Bedeutung von *quippe* führten zwei Umstände herbei: 1) wurde das fragende *quippe* häufig bei Antworten mit der Nuance unwilliger Verwunderung angewendet, 2) wurde *quippe* oft mit der adverbialen Partikel *qui* verbunden. Aus der Interrogativpartikel wird wie bei *quidni*, *quin*, *quispiam* eine Beteuerungspartikel mit der Bedeutung *certo*, *sine dubio*, *non mirum est*. Diese Bedeutung wird in der silbernen Latinität abgeschwächt zu explikativer, *quippe* lehnt sich immer mehr an den folgenden Satz an und bedeutet soviel wie *certo*, *scilicet*, *enim* (eben, freilich, allerdings, ja doch, nämlich). Nachdem in Kapitel III De *quippe* particulae historia vel vita, in IV De usu *quippe* particulae syntactico gehandelt worden ist, werden die Resultate in zwei Tabellen (In oratione prosa; Apud poetas) übersichtlich zusammengestellt. Die Rubriken sind: *quippe* particulam sequuntur: enuntiatio continens: indicativum, coniunctivum, acc. c. inf. Oder es folgt *etenim*, *enim*, oder *qui* adverbiale: oder ein Partizip oder Substantiv oder ein Pronomen relativum entweder mit Indikativ oder mit Konjunktiv; oder die Konjunktionen

cum, ubi, si, quia, quoniam, quod u. a. Außerdem wird eine Statistik über die Stellung von *quippe* an erster oder zweiter Stelle oder in Parenthese aufgestellt. Auf die Stellung (im Verse) legt die Tabelle über den Gebrauch apud poetas natürlich größeres Gewicht. In einer Appendix wird noch dargelegt, daß, wenn das Relativpronomen nach *quippe* steht, dies mit Vorliebe im Nominativ Singularis und Pluralis masculini generis gebraucht wird; es ergibt sich, daß unter 109 Fällen der Nom. Sing. masc. gen. 45 mal, der Plur. 21 mal vorkommt, dann folgt der Nom. Sing. fem. gen. mit 10 Fällen und der Dat. Sing. masc. gen. mit 9 Belegen, alle übrigen Kasus sind mit ganz niedrigen Zahlen vertreten.

Thomas Stangl, Wochenschr. f. klass. Phil. 27 (1910), 1119—1124 bespricht Kurt Lerches Schrift 'De quippe particula' und bringt zum Thema selbst Zusätze; er spricht (1124) den Wunsch nach Fortführung der Untersuchung vom III. bis zum IV. Jahrhundert aus. Soweit sich St. des Sprachgebrauchs bei Arnobius, Ammian und den Scholiasten zu Ciceros Reden und Terenz entsinnt, trifft man da die Partikel öfter als man angesichts ihres Nichtfortlebens im Romanischen erwarten möchte. St. betrachtet daher Lerches Schlußfolgerung, die Spätlateiner hätten *quippe*, wenn sie es gebrauchten, nicht aus der lebenden Sprache, sondern bloß aus Büchern gekannt, für nicht zwingend.

H. Ottenjann, De vocum encliticarum apud Plautum collocatione, s. bei Sprachgebrauch des Plautus, S. 414.

Fr. Vollmer, Das alte absque. Glotta III (1910) 46—48.

Ernestus Walther, De indefinitae particulae quam in priscae latinitatis monumentis usu quaestiones selectae, Diss. Jena 1909. 48 S. Die Diss. handelt über den Gebrauch von *quisquam, umquam, usquam* und *utiquam* in der älteren Latinität und kommt zu dem Ergebnisse: Das unbestimmte, enklitische *quam* hat eine „vis amplificandi atque augendi“. Daher hat *quisquam* bei Plautus generellen Sinn und wird mit Vorliebe, weil es ein besonders kräftiges Pronomen ist, in Sätzen verwendet, die etwas in Abrede stellen.

° W. H. D. Rouse, Indefinite *quam* in Caesar Bell. Gall. 4, 3. The Classical Review 25 (1911), 74—75.

° A. R. Wightman, De dum, donec, quoad coniunctionum usu apud Ciceronem, Caesarem, Tacitum, Plinium Minorem, Suetonium. Dissertation. Harvard University, 1909.

VIII. Zum Satz- und Periodenbau.
(Syntax der „Nebensätze“.)

F. Gustafsson, *Paratactica Latina II*, Programma academicum, Helsingfors 1910. 43 S. In dieser Schrift liegt die Fortsetzung der von Skutsch *Glotta III* 371 besprochenen gleichnamigen Untersuchung auf dem Gebiete der altlateinischen Syntax vor. Der Verf. geht den Spuren des ursprünglichen demonstrativen und parataktischen Gebrauches der Partikel *si* und der übrigen konditionalen Konjunktionen nach. *Nisi* bedeutet zunächst *non sic (est)*, d. i. *non verum est*. Ebenso wird der älteste aus der Parataxe hervorgegangene Gebrauch von *ni*, *mirum est si*, *quasi*, *dum*, dessen ursprünglich wirklich adverbialen Sinn schon Lindsay in der Syntax of Plautus 127 erwiesen hat, *sin*, *sive* besprochen. Oft lag ursprünglich die affirmative Form *sic est*, manchmal Frage (*itane?*) oder unwilliger Ausruf (*sicine?*) vor, ebenso wie bei den negativen Ausdrücken (*non sic est*, *nonne ita est? num ergo?*). Derartige Formeln liegen bei Plautus tatsächlich noch vor, z. B. *Curc.* 143 *Non ita res est: nam confido parasitum hodie adventurum* oder *Asin.* 839 *Ne sic fueris: ilico ego non dixero*. Nahe stehen dieser Ausdrucksweise mit *nisi* eingeleitete Sätze, die eigentlich keine Bedingung anführen, sondern mit denen jemand, der irgend etwas negiert hat, eine neue Negation einführt, durch die er seinen Gedanken in Wirklichkeit bekräftigt, indem er ihn scheinbar korrigiert und einschränkt, z. B. *Plaut. Merc.* 253 (*somnium*) *nequeo invenire: nisi capram illam suspicor iam me invenisse quae sit aut quid voluerit. Nisi quid vis* bedeutet ursprünglich *non? quid ergo vis?* z. B. *Plaut. Poen.* 190 *ego in aedem Veneris eo, nisi quid vis, Milphio*.

W. Kroll, Der lateinische Relativsatz, *Glotta III* (1910) 1—18.

R. B. Steele, Relative Temporal Statements in Latin, *Amer. Journ. of Phil.* 31 (1910), 265—286. Die zeitliche Beziehung zweier Handlungen kann in verschiedener Weise zum Ausdrucke gebracht werden, nämlich durch Partikeln mit dem Indikativ oder Konjunktiv, durch den Ablativus absolutus, durch Kasusformen des Partizips, Formen des Gerundiums, Zeitablativ und Nomina mit *ad*, *ante*, *inter*, *post*, *secundum*, *sub*. St. gibt eine Statistik über den Gebrauch von *postquam*, *posteaquam*, das für Cicero charakteristisch ist, *antequam* und *priusquam* bei Cicero, Caesar, seinen Nachahmern, Nepos, Sallust, Livius, Velleius. Bloß Cicero und Livius gebrauchen häufig *antequam*, Livius 97 mal *antequam* neben 308 mal

priusquam. Im Laufe der späteren Latinität tritt eine Vereinfachung der Temporalconjunktionen ein, *quamdiu*, *quoad* begegnen seltener. In längerer Auseinandersetzung wird die Geschichte von *donec* und *dum* skizziert. Von sämtlichen Temporalsätzen der poetischen lateinischen Literatur sind 4100 mit *cum*, 1400 oder 34 % der *cum*-Sätze mit *dum* eingeleitet; in der Prosa haben 24000 *cum*, 4375 oder 18 % der *cum*-Sätze haben *dum*, also findet sich in der Poesie *dum* fast doppelt so häufig wie in der Prosa. Dann wird auf die Geschichte von *quoniam* und *quando* übergegangen, die sich früh aus Temporalpartikeln zu Kausalpartikeln entwickeln. Das Verhältnis von *cum* zu *postquam*, *ubi* und *ut* zusammengenommen ist bei Plautus 55 : 45, bei Lukrez 78 : 22 usw. In der Prosa steht das Verhältnis anders, bei Cicero kommt *cum* 27 mal häufiger vor als die drei andern Conjunktionen zusammengenommen, bei Seneca 7 mal so oft, in Plinius Briefen 8 mal so oft usw. *Ut* ist verhältnismäßig bei Curtius, Sueton und Petron am häufigsten, Livius, Tacitus, Orosius und Cassius Felix neigen zu *postquam*. An reichlichen, inhaltlich zusammengehörigen Beispielen wird die besondere Vorliebe verschiedener Autoren für verschiedene Zeitconjunktionen erläutert. Dann wird der Gebrauch des Indikativs und Konjunktivs bei *cum* einer Untersuchung unterzogen (vgl. dazu Hale, The Cum-Constructions: Their History and Functions). Einer der bemerkenswerten Züge der *cum*-Sätze ist, daß Dichter in ihnen den plusquamperfektischen Konjunktiv meiden. Die Originalform aller Temporalsätze war die Parataxe. Der vorwiegende Gebrauch des Indikativs in Temporalsätzen in der älteren Dichtung zeigt, daß der Indikativ ursprünglich der Modus für alle Erzählung war. Es änderte sich das Verhältnis des Erzählers zur Erzählung, indem der retrospektive Erzähler mit Ereignissen zu tun hatte, die er nicht aus eigener Erfahrung kannte, so erklärte sich die Entwicklung zur Hypotaxe und die Annahme des Konjunktivs.

R. B. Steele, Temporal Clauses in Livy, und derselbe, Conditional statements in Livy, s. bei Sprachgebrauch des Livius.

J. M. Stowasser, Berl. Phil. Wochenschr. 1910, 663—65. Anlässlich der Besprechung von Friedrich Holzweissigs „Kurzer Geschichte des lateinischen Alphabets“ (Zeitler Gymnasialprogramm 1908/9) macht St. u. a. auf die Entstehung des griechischen und lateinischen Fragezeichens aus Ζ(ήτημα) und Q(uaestio) aufmerksam.

Stilistik

I. Allgemeines

J. H. Schmalz, Syntax und Stilistik, in Lateinische Grammatik⁴, s. S. 384.

F. Stolz, Geschichte der lateinischen Sprache, s. ebendort.

J. Marouzeau, Sur l'ordre des mots, Revue de philologie 35 (1911), 205—215. In I. „Un artifice de construction chez les poètes Latins“ behandelt der Verf. das Kunstmittel der Dichter, die Monotonie des Verses zu vermeiden und eine Vorstellung plastisch zu gestalten oder zu unterstreichen, nämlich die Trennung des Adjektivs von seinem Substantiv, und er zeigt, wie viel feiner sich ein Vergil und Ovid dieses Kunstmittels bedient, als der Culex-dichter oder Claudian. II. „La version Latine et l'ordre des mots“ handelt von der Trennung des Adjektivs von seinem Substantiv in der Kunstprosa, von den Gründen dieser Trennung, von den Stellen im Satze, an die das Wort zu setzen ist, das man unterstreichen will.

Eduard Norden, Die römische Literatur, Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgegeben von A. Gercke und E. Norden, Teubner 1910, I. Band, 451—588, charakterisiert im Anschlusse an die Würdigung der literarischen Persönlichkeiten Roms auch deren Sprache und Stil in der aus der Antiken Kunstprosa her bekannten meisterhaften Weise. Hier kann nur mit Nachdruck darauf verwiesen werden. (Man studiere besonders S. 577 ff.: Geschichtliche Betrachtung der λέξις. Stilarten der γένη. Stilnuancen innerhalb des γένος. Erzählungskunst der Alten. Kompositionskunst. Poetische Technik.)

J. H. Schmalz, Brachylogisches im Lateinischen. Berl. Phil. Wochenschr. 1910, 1207—1208. Im Anschluß an den Satz aus Wundts Völkerpsychologie I. S. 100 „Die Sprache drückt niemals alles aus, was in der Vorstellung vorhanden ist, sondern greift nur das Moment heraus, das in der Zeit der Ausbildung der sprachlichen Form im Blickpunkt des Bewußtseins war“ interpretiert S. in vorbildlicher Weise eine Reihe von Stellen (Sall. Jug. 5, 4; Hor. Sat. 1, 9, 37; Tac. Ann. 2, 44, 3, 12 und 3, 2); hierbei zeigt er, wie oft „ein Glied, das schon sprachlichen Ausdruck gefunden hat, nachwirkt oder ein noch nicht zum sprachlichen Ausdruck gelangtes Moment schon seinen Einfluß geltend macht“. So entnimmt er in der letztangeführten Tacitusstelle über den Leichenzug des Germanicus (*atque ubi colonias transgrederentur, atrata plebes, trabeati*

equites pro opibus loci vestem odores aliaque funerum sollemnia cremabant) dem Verbum *cremabant* einen allgemeineren Verbalbegriff, etwa „brachten herbei“ und verbindet diesen mit *vestem*, während er *odorem alioque f. s.* nur als Objekte von *cremabant* anerkennt.

II. Zum Sprachgerauche einzelner Autoren.

1. *Aetna*. M. Lenchantin de Gubernatis, *Pendere col dativo di contatto, und derselbe, Di alcune peculiarità nella sintassi dei casi del poemetto Aetna*, s. S. 389.

2. *Apuleius*. Thomas K. Sidey, *The participle in Plautus, Petronius and Apuleius*, s. S. 395.

3. *Arnobius*. Th. Lorenz, *De clausulis Arnobianis*, s. S. 425.

Th. Stangl, *Arnobiana*, Berl. phil. Wochenschr. 30 (1910) Sp. 125—128, 157—160. Von einer Reihe textkritischer Bemerkungen zu Arnobius verdienen hier Erwähnung: zu 1, 33 — *potuissent* wird gegen Reifferscheids Konjektur *potis essent* verteidigt durch den Hinweis auf die vulgärlateinische Entwertung des Plusquamperfekts (vgl. Schmalz, *Syntax* 4487). Zu 1, 35 — *sin sint* (emendiert in *sunt*) ist tadellos (Stangl, *Pseudoasconiana* S. 38). 2, 21 — *quod cum actum fuerit, nutriri ut debeat sequitur, ut alimoniis convenientibus educari*. Anaphorisches *ut* ist bei dem Rhetor Arnobius nicht zu bemäkeln. — 2, 22 — steht *vultis* — *vultis* im Sinne von *sive* — *sive* (vgl. Cic. *parad.* 2, 10). — 2, 25 bietet *demoret* in aktiver Form wie Corp. Gl. L. VI 322; ebenso ist Arn. 1, 13 *calumniare* zu lesen. 2, 57 — *Hic eas (animas) retur et esse perpetuas et superesse mortalium (corporum) functioni corporum* ist entbehrlich, da *omnium* = *omnium rerum* selbst Cicero nicht fremd ist. — In 3, 14 — was *corpora carent et quoniam cibis mortalibus abstinentur* betrifft, so erweist *abstineo corpus cibo* u. dgl. im Thes. l. l. das Passivum als richtig. 4, 18 *et* im Sinne von *et tamen* ist korrekt (vgl. hierzu jetzt auch Schmalz, *Synt.* 4494). Anlässlich von 4, 19 . . . *Cum enim homines utrique et qui haec et illa commentati sunt . . .* bringt St. eine reiche Sammlung von Belegstellen für die auch hier vorliegende pleonastische Zusammenfassung der Teilbegriffe durch *utrique, utrumque* bezw. *ἀμφοτέρως*. (Il. III 179 *ἀμφοτέρων, βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής*.)

4. *Avitus*. Zu dem Berichte über 1909 ist nachzutragen:

Henri Goelzer avec la collaboration de Alfred Mey, *Le Latin de Saint Avit*, Paris, Alcan, 1909. XI + 767 S. = Université de Paris. Bibliothèque de la Faculté des lettres, 26. Band. Besprechung von Thomas Stangl, *Wochenschr. f. klass. Phil.* 27 (1910), 1170ff. Der Verfasser des Buches über die Sprache des heiligen Hieronymus, Professor an der Sorbonne, legt uns ein neues Werk über den Sprachgebrauch des Alcimus Ecdicius Avitus, Bischofs von Vienne von 490 bis etwa 526, vor. Das erste Buch ist der Syntax des einfachen und des zusammengesetzten Satzes gewidmet. Das Schlußkapitel des zweiten Buches (*Procédés de style*) handelt von den Vorbildern, denen Avitus seine rhetorische, mit wenig vulgären Elementen durchsetzte Kunstsprache entlehnt. Diese Vorbilder sind Apuleius und dessen Nachahmer. — An Besonderheiten seien hervorgehoben: die Neubildung *subteriacere*, *minari* mit Acc., ausgedehnterer Gebrauch des Dativs bei Verben, des Ablativs u. a., was Goelzer in der Conclusion générale noch einmal sorgfältig und übersichtlich zusammenstellt. Ein genau gearbeiteter Index bietet den Schlüssel zur Benutzung des wertvollen Buches.

5. *Ausonius*. Albert Delachaux, *La Latinité d'Ausone*, étude lexicographique et grammaticale. Thèse pour le doctorat usw. (Lausanne), Neuchâtel 1909. 112 S. Wortschatz, Formenlehre und Syntax des Ausonius werden in dankenswerter Übersichtlichkeit, durchwegs in lexikalischer Form, vorgeführt. Die Untersuchung führt zu dem Ergebnis, daß Ausonius in sehr hohem Grade Klassiker in der Sprache geblieben ist. Sein Wortschatz ist der klassische, Neologismen sind selten; auch seine Syntax ist fast immer die der guten Autoren und Abweichungen nicht häufig (z. B. *apud* für *in*, vgl. Goelzer, *Lat. de St. Jérôme* 331); doch finden sich auch bei Ausonius, wenn auch nur vereinzelt, Vulgarismen wie Bildung des Komparativs mit *magis* (*magis benignum*, *comis magis*, *grata magis* Epigr. 16, 2), *quod* nach Verbis declarandi, Ersatz von *a* durch *per*, Umschreibung des Genetivs und Dativs durch *de*, bzw. *ad*.

6. *Boethius*. G. Bednarz, *Die Syntax des Boethius*, Teil III (Schluß), XXXIX. Jahresbericht des Städt. Realgymnasiums zu Striegau, 1910. 18 S. Über die früheren Arbeiten des Verf. auf demselben Gebiete vgl. *Glotta* II 386. Der I. Teil der lateinisch geschriebenen Abhandlung handelt „de praepositionibus“. Im Präpositionsgebrauche, führt B. aus, weicht Boethius nicht sehr vom gewöhnlichen Schreibgebrauche ab. Dennoch zeigen auch die Prä-

positionen bei Boethius in ihrer Anwendung Spuren des Spätlateins. So sei der Gebrauch von *circa* im Sinne von „im Bezug auf“ erwähnt, von *citra* im Sinne von „ohne“, *sub* findet sich, nach vulgärem Sprachgebrauch einen begleitenden Umstand bezeichnend, wie z. B. „*cum duos pariter consules liberos tuos domo provehi sub frequentia patrum, sub plebis alacritate vidisti*“. Ferner ist der adverbelle Gebrauch von *ante, super, supra, infra, ultra, contra, contraque* beachtenswert. — Im II. Teile, der *Syntaxis verbi*, handelt B. zunächst vom Tempus, bei dessen Gebrauch Boethius besonders das Ziel im Auge behält, seine Redeweise abwechslungsreich zu gestalten. Beachtenswert ist auch der mehrmals zu belegenden Gebrauch des Plusquamperfectums für das Perfectum und die Verbindung des Partizips des passiven Perfekts oder des perfektischen Deponens mit *fui, fueram, fuisse*. — Betreffs des Gebrauchs der Modi ist erwähnenswert, daß sich bei Boethius nach *sive* — *sive* mehrmals Konjunktiv findet, nach *paene* der Indicativus Plusquamperfecti. Eine besondere Vorliebe zeigt Boethius, wohl vom Studium griechischer Sprachdenkmäler beeinflusst, für den Gebrauch des Konjunktivs, sowohl im potentialen Sinne, zu dessen Bezeichnung er Präsens und Perfekt in gleicher Bedeutung promiscue setzt, wie im imperativischen. Besonders in den Gedichten setzt er mit Vorliebe den Konjunktiv Präsens sowohl im positiven wie im prohibitiven Sinne. — Als Einleitungskonjunktion von Kausalsätzen bevorzugt Boethius ganz auffallend *quoniam*, während *quod* sich mehrmals als Einleitung von Aussagesätzen nach *verbis dicendi* findet. Sehr mannigfaltig ist die Konstruktion der Konditionalsätze. Es findet sich unter anderem eine dem griechischen eventuellen Falle entsprechende und nachgebildete Konstruktion, nämlich im Nebensatze *si* mit dem Konjunktiv (= *ἐάν* c. coni.), im Hauptsatze Indicativ Futuri, z. B. *cons. phil. 2, 1, 9 si reminiscare, cognosces*. Gleichartig sind Fälle wie *cons. phil. 3, 4, 41 si quis populi quondam curasset annonam, magnus habebatur*, oder *2, 7, 72 intellexeram, si tacuisses*, Konstruktionen, die wohl in Anlehnung an die Konstruktion der griechischen irrealen hypothetischen Periode von Boethius angewendet sind.

Im weiteren handelt B. noch von den Relativsätzen, den Interrogativsätzen, bei deren Besprechung er den griechischen Muster nachgebildeten Brauch, im indirekten Fragesatz den Indikativ anzuwenden, hervorhebt, vom Imperativ, vom Infinitiv, der nach griechischem Muster nach Verben steht wie *desidero, peto, quaero, molior, flagro, gaudeo* u. a., nach Substantiven wie *libertas, mos,*

potestas, ordo, potentia mit *esse*, vom Accusativus cum infinitivo, vom Partizip, bei dem der Gebrauch des Partizips Praesentis mit *est* (*consequens est = consequitur, efficiens est = efficit*, u. a.), sowie die Verbindung der Partizipien nach griechischem Muster mit Partikeln wie *ut, velut, etsi, licet, quamlibet, etiamsi, quomquam* zu bemerken ist, vom Gerundium und Gerundivum, Supinum, Gebrauch der Verba simplicia statt der üblicheren Komposita, den Genera Verbi. — Die Arbeit bietet auf knappem Raume reiches Material und stellt, wenn auch der Sprachgebrauch des Boethius etwas zu isoliert betrachtet ist, einen wertvollen Baustein zu einer Geschichte der lateinischen Syntax dar.

°G. Bertoni, *Intorno a due volgarizzamenti di Boezio*. *Bulletino della Società filologica Romana*. NS. 1, 5—12.

7. M. Iunius *Brutus*. C. Morawski, *De M. Iunii Bruti genere dicendi et Philippica decima Ciceronis*, s. unter Cicero.

8. M. Tullius *Cicero*. Guilelmus Dammann, *Cicero quo modo in epistulis sermonem hominibus, quos appellat, et rebus, quas tangit, accommodaverit*. Diss., Greifswald 1910. 66 S. Die Sprache der Privatbriefe Ciceros ist eine andere, dem Sermo cotidianus näherstehende, als die der offiziellen Schreiben. Dieser Unterschied zeigt sich schon in der vertraulichen Fortlassung des Praenomens in den familiären Briefen (z. B. *Cicero Attico sal., Ciceroni* [seinem Sohne] *sal.*), während er in offiziellen Briefen in der Inskription nicht nur das Praenomen, sondern auch die Amtstitel des Adressaten setzt. Nach weiteren Betrachtungen über das Vorkommen der Grußformeln im Anfange, wie am Ende der Briefe, der Datierung, gewisser Zärtlichkeitsformeln (*amabo te, si me amas, si me a te amari scis*), behandelt Dammann im Anschluß an B. Linderbauer, *De verborum mutuatorum et peregrinorum usu et compensatione*, Metten 1892/3 und R. B. Steele, *The Greek in Ciceros epistles* (*American Journal of Philology* XXI [1900], 387—410) die starke Durchsetzung der ciceronianischen Briefe mit griechischen Worten. So bezieht Cicero, wie schon Tyrrell und Purser in der Ausgabe der Briefe bemerkt haben, fast alle medizinischen Ausdrücke aus dem Griechischen, nur die Namen der alltäglichen Krankheiten sind lateinisch, wie *febricula, quartana, nauseola*, dagegen *λῆψις, δυσουρία, κοιλιολυσία, ἐμετική* u. v. a. Auch viele philosophische Termini entlehnt Cicero bekanntlich aus dem Griechischen. Doch wendet er griechische Worte auch in manchen Briefen bloß deshalb an, um gelehrten Freunden gegenüber der Sprache das zu verleihen, was er *πίνον litterarum* nennt (die Pa-

tina des literarischen Stils', ad Att. 14, 7, 2). Doch entbehren der griechischen Worte vollständig die *epistulae commendaticiae*, die *consolatoriae*, die offiziellen Briefe und die an fremde sowie an befreundete Leute, die der griechischen Sprache unkundig waren, gerichteten. Auch zeitlich scheint sich ein Unterschied nachweisen zu lassen. In den Zeiten, in denen Cicero selbst des Trostes bedurfte, scheint er den Schmuck der Rede vergessen zu haben. Er selbst schreibt ad Att. 3, 7, 3 *ego et saepius ad te et plura scriberem, nisi mihi dolor meus cum omnes partes mentis tum maxime huius generis facultatem ademisset*. In Kapitel 3 wird der rhetorische Apparat der Briefe untersucht, der Gebrauch der Figur *ἐν διὰ δυοῖν*, der Anaphora, die besonders in eleganten und langen Perioden begegnet, der rhetorischen Frage, der Exclamation, der Klimax und des Chiasmus, worüber schon R. B. Steele in *Chiasmus in the epistles of Cicero, Seneca, Pliny and Fronto* (in *Studies in honour of Gildersleeve*), Baltimore 1902, gehandelt hat. Die *Figura ἐν διὰ δυοῖν* findet sich in den Atticusbriefen 181mal, in den übrigen 814mal, besonders in Empfehlungsschreiben. Es folgt ein ausführliches Kapitel über die Ellipse, dessen Resultat ist, daß die Zahl der Ellipsen umso größer ist, je kürzer die Briefe, je weniger sorgfältig sie abgefaßt, je vertrauter die Beziehungen Ciceros zu dem Adressaten sind. Sprich- und Witzwörter finden sich besonders in den Briefen an Atticus, nur dort läßt er sich herbei zu erklären *se asinum germanum fuisse* (Att. 4, 5, 3); von griechischen Sprichwörtern liebt er am meisten: *πανικά, Σπάρταν ἔλαγες, ταύταν κόσμει, divinam παλινοδίαν, τὰ μὲν διδόμενα, γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας*. Eine Zusammenstellung und Besprechung der von Cicero zahlreich verwendeten Zitate aus Dichtern und Schriftstellern und aus juristischen Werken oder Gesetzen schließt die klar geschriebene und inhaltsreiche Abhandlung. — Zusätze (besonders Literaturnachweise) zu diesem Thema bringt Johannes Tolkiehn, *Wochenschr. f. klass. Phil.* 27 (1910), 1057—1058.

Casimir Morawski, *De metaphoris Tullianis observationes*, *Eos, commentarii societatis philologiae*, Lemberg 1910, 16. Band, S. 1—5. M. führt aus, daß Cicero zwar manchmal über die der Prosa gesteckten Grenzen hinausgehe und sich poetischer Rede-weise nähere, daß aber derartige von der Norm abweichende Rede-weise selten und weit entfernt von dem Schwulst späterer Rhetoren sei. Es wird gezeigt, daß sich in den philosophischen Schriften mehr Metaphern finden als in den Reden, besonders die Tuskulanen bieten auf diesem Gebiete viel. Aber selbst hier fügt

er meist *quasi* oder *ut ita dicam* hinzu, um das zu Gewagte der Bilder abzuschwächen. In den Reden herrscht natürliche Sprache und Armut an Bildern. Schöne weit ausgespinnene Vergleiche trifft man aber in *pro Murena*, *pro Sestio*, *pro Roscio com.* und anderen. Reich an Bildern ist die *oratio pro Rabirio*, die überhaupt durch schweren und üppigen Stil ausgezeichnet ist, die zehnte *Philippica* und besonders die Rede *pro Marcello*.

Casimir Morawski, *De M. Iunii Bruti genere dicendi et Philippica decima Ciceronis*, *Eos* 17 (1911), 1—76. M. Iunius Brutus, obwohl Attiker, war doch nicht trocken und nüchtern in seinem Stile, wie viele fanatische Vertreter dieser Geschmacksrichtung. Er liebte z. B. lakonische Kürze. Der übrige Inhalt der Abhandlung ist historischer Natur.

9. *Claudianus*. Otto Vollrath, *De metonymiae in Cl. Claudiani carminibus usu*. Diss., Jena 1910 (Weidae, typis Thomae et Huberti). 83 S. Cl. Claudianus, der um 400 n. Chr. unter Arcadius und Honorius blühte und sich in seiner epischen Dichtkunst die Meister der goldenen Latinität als Vorbilder vor Augen hielt, ist in Sentenzen, Beschreibungen, Vergleichen Vergilnachahmer; daß er es auch im *ornatus rhetoricus* ist, dies zu erweisen, macht sich Vollrath zur Aufgabe. Er handelt zuerst von der auf Götter, Menschen und Dinge bezüglichen Metonymie, er reiht hier Fälle ein, wie *Juppiter = caelum*, *Phoebus = sol*, *Aurora = Osten* und die Orientalen, *Neptunus = Meer*, ebenso *Nereus*, *Amphitrite*, *Doris*, *Tethys*, *Aeolus = ventus*, *Mulciber = ignis*, *Bacchus = vinum*, *Musa = epistula*, *Penates = domus* u. v. a.; dazu gehören Adjektiva aus Heroennamen, die gesetzt sind für Adjektiva aus Stadt- und Ländernamen: *Romuleus = römisch*, *Inachus = argivisch*, *Cecropius = athenisch* u. a.; Setzung des Volksnamens für den Namen des Landes liegt vor in *Afri = Africa*, *Aethiopes = Aethiopia*, *Bithyni = Bithynia* u. v. a. Zweitens werden Götter- oder Menschennamen für abstrakte Dinge gesetzt, so *Phoebus = spiritus poeticus*, *Cupido* und *Venus* für Liebe, *Minerva* für Webekunst, *consul* für die Dauer der Amtstätigkeit eines Konsuls u. a. Appellative stehen für Bezeichnungen von Eigenschaften, die den durch das Appellativum bezeichneten Personen eignen, wie *mater* für Mutterliebe, *miles* für Tapferkeit u. a. Die erste Stelle beansprucht bei Claudian die Art der Metonymie, daß Länder-, Insel- oder Stadtnamen für deren Einwohner gesetzt werden. Bezeichnungen von Gebäuden stehen für deren Inwohner, wie *regia* und *aula* für Kaiser, *palaestra* für die Ringer, *ergastula* für Sklaven, *puppis* für

Seeräuber, ähnlich *cunabula* für das kleine Kind. So werden alle übrigen Arten der Metonymie bei Claudian gruppenweise vorgeführt, zum Schluß ein Vergleich mit dem Gebrauch der Metonymie bei Vergil angestellt, der zeigt, daß Claudians Gedichte reichlich mit dem rhetorischen Schmucke Vergils durchsetzt sind, Vergil aber diesen elegant und schlicht, Claudian zu gekünstelt und zu gehäuft anwendet.

10. *Daktylische Dichter.* H. Priess, Usus adverbii quatenus fugerint poetae latini quidam dactylici, s. unter A. IV. Zur Syntax des Adjektivums und des Adverbiums, S. 390.

11. *Ennius.* Rudolf Frobenius, Die Syntax des Ennius, Tübinger Dissertation, Nördlingen, Kommissionsverlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung, 1910, X + 151 S. M 3.60. Von demselben Verf. erschien als Programm, Dillingen 1907 eine Formenlehre des Ennius (bespr. v. Fr. Skutsch, Glotta II 373). Fußend auf der zweiten Auflage der Ennius-Fragmente von J. Vahlen 1903 unternimmt es Fr., den weder in der 1908 erschienenen „Syntax des Nominativs und Akkusativs im Lateinischen“ von C. F. W. Müller noch in der vierten Auflage der „Lateinischen Syntax und Stilistik“ von J. H. Schmalz 1910 ausgiebig genug herangezogenen ennianischen Sprachstoff syntaktisch zu behandeln. Der Einteilung des Stoffes ist im ganzen die Gliederung des Schmalzschen Werkes zugrunde gelegt. Als mit zur Aufgabe seiner Untersuchungen gehörig betrachtet es Fr., die vielfach verbreitete Meinung kritisch zu beleuchten, Ennius habe die kernrömische Sprache eines Cato nur mit griechischen Bestandteilen durchsetzt und bei allen Verdiensten um die römische Literatur doch der lateinischen Sprache als solcher keine so dankenswerten Dienste geleistet. Ebenso tritt er an das ennianische Sprachmaterial mit der Absicht heran, zu untersuchen, wieweit der bekannte Ausspruch des Gellius von den *tria corda* des Ennius durch des Ennius Latinität bekräftigt wird, d. h. ob und wie weit sich oskische Spracheigentümlichkeiten, Beeinflussung durch Homer und Euripides und die griechische Schriftsprache seiner unteritalischen Heimat in seinem Latein nachweisen lassen, oder wieweit Ciceros Bemerkung von dem *communis mos verborum*, von dem Ennius nicht abweicht, auf Richtigkeit beruht. — Das Ergebnis des Buches, das das reiche Material wohlgeordnet bietet und eingehend behandelt, ist folgendes: Die Sprache des Ennius trägt das Gepräge der lebenden Umgangssprache. Sie ist eine glückliche Mischung urwüchsiger, volkstümlicher Ausdrucksweise, die der Dichter im Lagerleben und bei seinen Wohnungs-

verhältnissen auf dem Aventin kennen gelernt hatte, mit der Sprache der feinsten Kreise Roms. In ihrem ganzen Gepräge mutet uns die Sprache des Ennius echt römisch an. Sind auch bewußte und unbewußte Anklänge nicht nur an das Griechische, sondern auch an das Oskische nicht zu leugnen, so zeigt sich doch in den meisten Fällen, daß die Heranziehung griechischer und oskischer Ausdrucksweise nur da erfolgte, wo sich im Lateinischen ein schon vorhandener natürlicher Anknüpfungspunkt bot. An derartigen Eigentümlichkeiten, die dem Ennius seine oskische Muttersprache aufdrängte, führt Fr. im Verlaufe seiner syntaktischen Untersuchungen beispielsweise folgende an: Ein Adjektivum steht an Stelle eines Adverbs in A 202 *mentes, quae rectae stare solebant*, dazu oskisch v. Planta II 421 *nessimas staiet veruis* „proximae stant foribus“; — in Sc(en). 211 *sed numquam scripstis, quis parentem out hospitem Necasset, quo quis cruciatu perbiteret* (d. i. aber niemals habt ihr geschrieben, an welcher Pein ein jeder zugrunde ging, wer immer seinen Vater oder seinen Gastfreund tötete), will Fr. das überlieferte *quis* = *quisquis* gegen Vahlen mit Rücksicht auf den altlateinischen Sprachbrauch sowohl halten wie im Hinblick darauf, daß auch im Oskischen neben dem Relativstamm *po- pa-* zur Verallgemeinerung *pi-* inschriftlich bezeugt ist, z. B. v. Planta II 495 *pis ceus fust* „*quis civis erit*“; — die Verbindung eines Akkusativobjekts mit der unpersönlichen Passivform, schon der Sprache des Plautus eigen, offenbar eine volkstümliche Wendung (vgl. unten Havers' Rez. S. 418), findet sich im Soldatenchor der Iphigenie, Sc(enica) 241 *praeterpropter* (Adverbium) *vitam vivitur*; besonders naheliegend war für Ennius die Anwendung dieser Konstruktion deshalb, weil sie auch in seiner Muttersprache vorhanden war, vgl. v. Planta II 428 *sakriss sakrafir, avt ultiumam kersnats* „*sacris sacrator, at ultimam cenis*“; — *integer* hat Sc. 414 *deos aevi integros*, den Genetiv im Hinblick auf sein Stammverbum *tangere*, wie auch im Oskischen, v. Planta II 413 *manim aserum eizazunc egmazum* „*manum asserere earum rerum*“; — die Zeitlokative *die crastini, primo luci, temperi* (s. S. 41) gehören vor allem der Volkssprache an; auch im Oskischen werden Zeitbestimmungen nur durch den Lokativ ausgedrückt, der schon deshalb dem Dichter geläufig war, z. B. *eizeic zicelei* „*eo die*“, *pústret iuklet* „*postridie*“; — Ennius hat außerordentlich häufig Verbal-Komposita mit *ob-*, häufiger als mit *ad-*; dieser Gebrauch deckt sich mit der weitgehenden Verwendung der Präposition *op* = *ἐπί*, der im Lat. *ad* entspricht, in der Muttersprache des Dichters, auch

in Zusammensetzungen z. B. *osins* „*obsint*“ = *adsint*; — *de* mit dem instrumentalen Ablativ bezeichnet bei Ennius (z. B. Sc 336 *deumque de consilio*) und im Oskischen (z. B. v. Planta II 494, 17, 7 *dat senateis tanginud* „*de senatus sententia*“) den Beweggrund; — Fr. möchte die Stelle A 628 *apud emporium in campo hostium pro moene*, von der unsicher ist, ob sie dem Ennius oder Naevius gehört, deshalb lieber dem ersteren zuweisen, weil auch im Osk. die Präposition *pru* in lokaler Bedeutung verwendet war, vgl. v. Planta II 451 *pru medicatud* „vor Gericht“; — den Ablativus absolutus trifft man bei Ennius schon vollkommen entwickelt, liegt er doch auch im Oskischen fertig vor, vgl. v. Planta II 496, 17, 21 *toutad praesentid* „*populo praesente*“; — zu *nec funera fletu faxit* V(aria) 17f. „man trage mich nicht weinend zu Grabe!“ bemerkt Fr., daß in den oskischen Inschriften für den Prohibitiv auch in der dritten Person gerne der Konj. Perf. gebraucht ist, vgl. v. Planta II 433, 3 *ne phim pruhpid* „*ne quem prohibuerit*“, *nep fefacit* „*ne fecerit*“. Diese Proben geben wohl eine Vorstellung von dem reichen Inhalte der trefflichen Dissertation.

Rezensionen: G. Funaioli, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911), 1946—1948. — J. H. Schmalz, Berl. phil. Wochenschr. 31 (1911), 1335—1337. — L. Valmaggi, Riv. d. fil. 39 (1911), 455—456. Stegmann, Wochenschr. f. klass. Philologie 28 (1911), 120—121.

12. *Horaz*. Friedrich Ruckdeschel, Archaismen und Vulgarismen in der Sprache des Horaz. Programm des Kgl. Maximilians-Gymnasiums 1909/1910 (I. Teil); 1910/1911 (II. Teil). München 1910. 1911. 88 + 78 S. Der ganze erste Teil der von Heerdegen angeregten, durch ein lesenswertes Vorwort eingeleiteten Arbeit, sowie vom zweiten Teile S. 1—22 behandeln Vulgäres in Wortschatz und Formenlehre des Horaz. S. 23—78 des zweiten Teiles untersuchen die Syntax und Stilistik des Horaz auf ihre vulgären Elemente. Der abundante Gebrauch des Pronomen personale, die Synesis, die zweite Person nach *quis*, *quisquis*, *quicumque* (epod. 15, 17 *tu quicumque es felicior*, vgl. Plaut. *aperite aliquis!*), *cetera* als Adverb (epist. 1, 10, 50 *cetera laetus*), *hoc genus* anstatt des Genet. (sat. 2, 6, 44 *nugas hoc genus*, aus der alten Beiordnung entstanden), *properare* und *festinare aliquid* (von Sallust in die Prosa eingeführt, von Servius als Archaismus bezeugt), Genetivus definitivus beim neutralen Pronomen (*quid veneni*), *loci* und *locorum* nach Ortsadverbien, *egere* mit dem Genetiv, *invidere alicui aliquid* (das in der gesamten klassischen Prosa fehlt), das Hinzutreten eines Ablativus instru-

menti zu einem Verbalsubstantiv (carm. 3, 4, 56 *evolsis truncis Enceladus iaculator audax*), *alius* mit dem Ablat. comparationis, Ablativus der Ortsruhe bei Appellativen ohne Attribut, *nimio* als Ablativus mensurae (*plus nimio*), ferner die häufige Verbindung von Adverbien mit *esse*, der Infinitivus finalis nach Verben der Bewegung, der Infinitiv nach *certare*, *optare*, *gaudere* u. v. a., besonders nach *esse* (z. B. *est levare*; sat. 1, 2, 79 *plus haurire est quam decerpere*; sat. 1, 5, 87 *versu dicere non est*, vgl. Petron 67 *est te, inquit, videre?*), werden als vulgär oder archaisch nachgewiesen. Daß die Konstruktion *esse* mit dem Infinitiv kein Gräzismus ist, dafür spricht das Vorkommen in der Atellane (Mummius 1) und bei Varro (Gellius 18, 12, 9), sowie bei Petron und Martial. Es hat nicht so sehr die Bedeutung von *licet* als von *potest* mit dem Infinitiv des Passivs. Da letzterer aber von *videre* nicht gebräuchlich ist, weil er mit dem medialen Infinitiv zusammenfiel, griffen einige Schriftsteller zu dem bequemeren Gebrauche von *est* mit dem Infinitiv praesentis activi (der also keine Nachahmung des griechischen *ἔστιν ἰδεῖν* sein muß), wie z. B. schon Cato agr. praef. 1 schreibt *est interdum praestare* = (nach Keil) es gibt zuweilen Fälle, wo es besser ist'. — *Ut* in direkter Frage (sat. 2, 8, 1 *ut iuvat te cena?*), Anfügung von *ne* ans Relativum (sat. 1, 10, 21 *o seri studiorum, quine putetis . . .?*), der Optativ der 1. Person in Beteuerungsformeln, den Cicero geflissentlich meidet (*peream si, dispeream si*), *non* bei Wünschen und Aufforderungen, die Umschreibung des Imperativs durch *nolito* statt *noli*, die Verbindung von *ne* mit dem Imperativ, die Verwendung der Formeln *si me amas, si vis, sodes, i, ocius* bei Aufforderungen sind lauter archaisch-vulgäre Erscheinungen, die Horaz in den Satiren verwendet, ebenso das Futurum II, wo auch das Futurum I stehen könnte. Beachtenswert ist, daß Horaz die Koordination, die der Volkssprache eigentümlich ist, statt der Subordination in den Satiren sehr bevorzugt, so in sat. 1, 3, 29 *iracundior est; at est bonus* (statt eines konzessiven Satzgefüges); sat. 2, 6, 50 *manat rumor; consulit* (statt eines temporalen Satzgefüges); oder sat. 1, 9, 14 *misere cupis . . . abire, iamdudum video* (statt eines Acc. c. inf.); ebenso sat. 2, 5, 76 *putasne, perduci poterit?* Auch bei Horaz (wie namentlich bei Petron) finden sich indirekte Fragesätze im Indikativ. Die Kasusassimilation des Pronomen relativum (wie sat. 1, 6, 15 *notante iudice, quo nosti, populo*, ferner der häufige Gebrauch von *quamvis* mit dem Indikativ in Satiren und Episteln, während in den Oden der Konjunktiv überwiegt, *quando* in tempo-

ralem und kausalem Sinne, das einmalige Vorkommen von *iubeo ut* (sat. 1, 4, 121), der Gebrauch von *dum ne* und *usque dum* entstammen der Sprache des täglichen Lebens. — Im IV. Kapitel handelt R. über das vulgäre Element in Horazens Stilistik. Hierher gehören der singularische Gebrauch von *paucus*, der Gebrauch von *multus*, wo es in den Bedeutungsbereich von *magnus* übergreift, von *male* zur Bezeichnung eines geringen Grades, die Verbindung von *perdere* und *perire* mit *male* (z. B. epod. 12, 16 *pereat male*; sat. 2, 1, 6 *peream male*), von *misere* mit Verben des Begehrens im Sinne von *magnopere*, *vehementer*, *maxime* (sat. 1, 9, 8 *misere discedere quaerens* u. a.), *multum* als Steigerung von Adjektivbegriffen, die Umschreibung des Komparativs durch *plus*, Auslassung des Demonstrativs vor dem Relativ bei verschiedenem Kasus, die sich bei Horaz auf Satiren und Episteln beschränkt, sat. 1, 3, 96 (*quīs placuit, . . laborant*), *hic — hic* statt *hic — ille*, der Gebrauch des Plurals von *uterque*, der schon aus Plautus bekannte Gebrauch von *alter* statt *alius*, von *alii* im Sinne von *ceteri*, von *nullus* als verstärkter Negation (sat. 2, 2, 89 *non quia nasus illis nullus erat*) u. a. Auch im Ersatz des farblosen *esse* durch voller tönende Verba wie *vivere*, *vigere*, *morari*, *stare*, *ire*, *incedere*, *venire*, *ambulare*, ferner in dem Hang zur Ellipse (*gelida* = Wasser, vgl. neogr. *νερό*, *ad quartam* = um vier Uhr u. a.) und zum Asyndeton, zu gelegentlicher behaglicher Breite des Ausdrucks und zu volkstümlichen Redensarten und Sprichwörtern zeigt sich Horaz als Liebhaber vulgärer Redeweise. Wie aus dem Angeführten zu ersehen ist, ist die Abhandlung gediegen, das Material sowohl wie die Behandlung, die Darstellung klar und angenehm zu lesen.

13. *Livius*. A. A. Brodribb, Verse in Livy, The Classical Review 24 (1910), 13—15. Br. führt 47 Stellen aus den ersten zwei Büchern von Livius' Geschichtswerk an, in denen entweder daktylischer Rhythmus vorliegt, oder die durch leichte Veränderung der Wortstellung zu Gliedern eines Hexameters umgebildet werden können. Liegen epische Reminiszenzen vor? Oder läßt sich der Autor durch den epischen Charakter gewisser von ihm darzustellender Partien zu epischem Metrum hinreißen? Die Fabel des Menenius Agrippa (2, 32) bringt Brodribb mit nicht nennenswerten Änderungen in jambische Trimeter.

°R. B. Steele, Temporal Clauses in Livy. Leipzig, F. A. Brockhaus 1910. 49 S. Die Schrift bietet, wie ich der Besprechung derselben durch H. Blase in der Wochenschr. f. klass. Phil. 27

(1910), 457—459 entnehme, „eine sorgfältige und wohlgeordnete Stoffsammlung aus Livius“.

°R. B. Steele, *Conditional Statements in Livy*. Leipzig 1910. F. A. Brockhaus.

°R. B. Steele, *Case Usage in Livy, I. The Genitive*. Leipzig 1910. F. A. Brockhaus.

14. *Lucanus*. °A. Fortmann, *Quaestiones in Lucanum metricae*, Dissertation, Greifswald 1909.

15. *Minucius Felice*. Evaristo San Giovanni, *L'allitterazione in Minucio Felice*, *Bollettino di filologia classica* 17 (1910), 87—91. San Giovanni macht, nachdem L. Dalmasso in 'L'arcaismo nell' Octavius di Minucio Felice' in der *Rivista di filologia classica* 38 (1909), 7 den archaisierenden Charakter der Sprache des Minucius Felix behandelt hatte (vgl. hierzu C[arl] W[eymann] in d. *Wochenschr. f. klass. Philol.* 1910, 494), auf die gleichfalls archaisierende Vorliebe des M. F. für die Allitteration aufmerksam. Er führt die ziemlich zahlreichen Allitterationen im Octavius des M. F. wohlgeordnet vor und zwar folgendermaßen gruppiert: Einfache Allitteration 1) von einem Konsonanten oder einer Konsonantengruppe a) zweigliedrige (z. B. *mixta merita, fluere flare*), b) dreigliedrige (z. B. *futurae felicitatis fide*); 2) von einer ganzen Silbe a) zweigliedrige (z. B. *recordatione revocare*), b) dreigliedrige (z. B. *cohaerentia conexa concatenata*), c) viergliedrige (z. B. *supra suspensa sublata sunt*). Doppelte Allitteration 1) von einem Konsonanten oder einer Konsonantengruppe, fehlt im Octavius, 2) von einer ganzen Silbe (z. B. *ab fulgoribus avertas, a fulminibus abscondas*). Hieran schließt er den Überblick über eine Reihe von Fällen der sog. *Figura etymologica*, bei der außer der Allitteration auch Ähnlichkeit oder Gleichheit der Bedeutung der Wurzeln vorliegt, wie in *miserentur miseri* oder (doppelte *Figura etym.*) in *perdere . . . inveniunt . . . invenire . . . perdunt* (letzteren Fall möchte ich jedoch als reinen Chiasmus derselben Worte streichen). Eine hübsche Besprechung der rhetorischen Bedeutung von Allitteration und *Figura etymologica* für Vers und Rede sowie Betrachtungen über die sprachlichen Absonderlichkeiten, die sich Minucius Felix gelegentlich erlaubt, nur um eine Allitteration zu schaffen (z. B. *res regere* statt *res gerere* u. ä), über seine Geschicklichkeit, mit den Präpositionen *in, de, ad* Allitterationen zu bilden, über seine Scheu vor viergliedrigen Allitterationen, die das Ohr beleidigen würden (?), schließen den kurzen, aber interessanten Aufsatz.

Luigi Valmaggi, Di alcune particolarità grammaticali di Minucio Felice, *Rivista di filologia* 38 (1910), 552—559. Der Aufsatz behandelt syntaktische Eigentümlichkeiten des minucianischen Sprachgebrauchs; er untersucht erstens die Verwirrung im Gebrauch der Komparationsgrade. Wenn auch manche der im Index verborum von Boenig unter dem Stichwort gradus comparationis (S. 94ff.) zusammengestellten Fälle von Verwirrung der Komparationsgrade mit Faider (De l'emploi insolite du comparatif dans Minucius Felix im Musée Belge 10, 287ff.) aus dem Index zu streichen sind, da ein sogenannter comparativus implicitus vorliegt, bei dem nur der eine Teil des Vergleichs unterdrückt ist, bleibt doch immerhin eine Reihe von Fällen übrig, bei denen der Komparativ den Sinn eines Positivs, der Superlativ den eines Positivs oder der Komparativ den des Superlativs hat, eine Erscheinung, die ja im Spätlatein gewöhnlich ist und zum Ersatz durch Umschreibung geführt hat, wie umgekehrt die Umschreibung dieser Formen im Volkslatein das Verständnis der einfachen Gradationsformen ertötete. — Ein zweiter kleiner Artikel spricht von der Vertauschung von Akkusativ und Ablativ nach *in* und *sub* bei Minucius.

L. Valmaggi, Per il Pleonasma in Minucio Felice, *Bollettino di filologia classica* 17 (1910), 138/139. V. verteidigt im Hinblick auf den bekannten Hang des Minucius Felix zum Pleonasmus Octav. 10, 4 *ut sit* (sc. der Judengott) *Romanis hominibus cum sua sibi natione captivus* die Lesung *hominibus*, die bloß Variante der editio princeps ist, während cod. Paris. *nomnibus* hat, das von einigen in *numinibus* geändert wurde. V. hält *Romani homines* für einen gut minucianischen Pleonasmus. Ebenso opponiert er einer Korrektur Maehlys in Octav. 8, 3 *cum Protagoram Athenienses viri consulte potius quam profane de divinitate disputantem . . expulerint*. *Athenienses viri* ist Pleonasmus (nicht Gräzismus), Korrektur in *virum* überflüssig.

16. **Mulomedicina** Chironis. Einar Löfstedt, Zur Mulo-medica Chironis. *Glotta* III (1910), 19—33.

17. **Petronius**. Thomas K. Sidey, The Participle in Plautus, Petronius and Apuleius, s. S. 395.

18. **Plautus**. °Mac Elwain, M. B., The Imperative in Plautus, Dissertation, Cornell University, 1910.

Thomas K. Sidey, The Participle in Plautus usw., s. S. 495.

°H. Ottenjann, De vocum encliticarum apud Plautum collocatione, Diss. Münster, 1910, 77 S. Bei Plautus kommt für die

Wortstellung neben syntaktisch-psychologischen Momenten auch der Gesichtspunkt des metrischen Zwanges in Betracht. Das Wackernagelsche Gesetz (IF 1, 333 ff.) wird insofern weiter gefaßt, als die Sprengung enger Wortkörper ein Kennzeichen der Enklitika auch mitten im Satze sein soll (z. B. Plaut. Trin. 833 *disque tulissent*).

Vgl. die Besprechung J. B. Hofmanns im Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde 28 (1911), 69f.

19. *Sallustius*. °E. Bolaffi, De Sallustii dicendi brevitate, Forolivii 1910, Bordandini, 48 S.

20. *Suetonius*. G. Sigwart, Sueton und das Monumentum Ancyranum, Klio, 10 (1910), 394, beweist, daß Sueton, der in seiner Lebensbeschreibung des Augustus die *res gestae divi Augusti* benützt hat, auch in seinem Sprachgebrauch von seiner Vorlage abhängig ist, da *curulis triumphus* nach dem Zeugnis des Thesaurusmaterials in München in der ganzen Latinität nur Suet. Aug. 22 und Mon. Ancyr. 1, 21 vorkommt. Die hübsche Miscelle ist noch von weitergehender Bedeutung, denn sie zeigt, wie auf Grund lückenlosen, durch mechanisches Verzetteln beschafften Sprachmaterials, wie es bisher einzig in seiner Art der Thesaurus linguae latinae in München besitzt, von Sachkennern von jeder Subjektivität freie, geradezu mathematisch exakte Schlüsse gezogen werden können.

21. *Tacitus*. G. Sigwart, Zum Sprachgebrauch des Tacitus, Klio, 10 (1910), 394. Die Abneigung des Tacitus gegen technische Ausdrücke zeigt sich in der Vermeidung des Terminus *sella curulis* (dafür *sedes curulis* oder *curulis*).

22. *Terentius*. H. Bléry, Études sur la langue et le style de Térence, Revue de philologie, 34 (1910), 224—235. Der Verf., der eine Syntax des Terenz fertig gestellt, aber, da das Werk zu voluminös geworden wäre, zunächst nur eine Syntax der Subordination bei Terenz herausgegeben hat, bringt in der oben zitierten Zeitschrift einige interessante Kapitel aus diesem Gebiete. Er bespricht die im spöttischen oder verächtlichen Tone der Rede bei Terenz beliebte Substantivierung von Verben, Adverbien, ja ganzen Sätzen durch Voranstellung eines Pronomens wie *istuc* oder *id*, z. B. Ter. Ad. 324 *quid istuc „prorsus“ ergost*, oder Haut. 238 *quando istuc „iam“ erit?* oder Andr. 314 *id „aliquid“ nil est* u. a. — Dann erörtert Bl. die Verwendung der Abstrakta *scelus*, *senium*, *odium*, *fraus*, *sterculinum*, *cruis*, *carcer*, *malum*, *nostri fundi calamitas* (Haut. 229) zur Bezeichnung von Personen im Sinne von *scelestus homo*, *senex*, *odiosus homo*, *homo fraudulentus*, Mistgrube für einen *leno*, Kreuz für eine die Jünglinge aussaugende *meretrix*

(Eunuch 383), *carcer* für einen des Kerkers Würdigen (vgl. Donat zu Phormio 373: *non carcereum, sed carcerem asperius appellavit. Sic Lucilius: „Carcer vix carcere dignus“*). In zwei Fällen ist das Demonstrativum in dem natürlichen Geschlechte der Person angewendet, auf die das Abstraktum sich bezieht, nämlich Andr. 607 *ubi ille est scelus?* und Eun. 302 *ut illum di deaque senium perdant*. Nach einigen Bemerkungen über das Genus der Komödientitel und der auf *-ium* gebildeten Frauennamen bespricht Bl. die Substantiva auf *-tio* und Konstruktionen wie *est spes* mit acc. c. inf., *rumor est, rumorem distulerunt, rumor venit, erat suspicio, est cognitio facta, do fidem futurum = spondeo futurum esse, fidem habere, dabitur ius iurandum, exorator sum* mit *ut* und Konj., *cautios* mit *ne* und Konj. u. a.

Henri Bléry, *Syntaxe de la subordination dans Térence*, Thèse, Paris, Belin frères. 1909 (Datum der Préface). VII + 298 S. Die Syntax des Terenz im allgemeinen, setzt Bl. auseinander, ist gewiß eine der interessantesten, die man studieren kann. Sie bildet den Übergang von der des Plautus, die noch ausschließlich archaisch ist, zu der der klassischen Autoren. Der Verf. wählt sich, da er seine Arbeit begrenzen muß, das Gebiet, das gleichsam den Kern der ganzen Syntax darstellt, nämlich die Syntax der Subordination. Hier läßt sich gerade aus Terenz viel lernen. Plautus z. B. gebraucht noch *cum* in allen Bedeutungen mit dem Indikativ, Cicero durchaus in der Bedeutung als und weil mit dem Konjunktiv, Terenz meistens mit dem Indikativ, dann und wann jedoch mit dem Konjunktiv. Doch kann man bei Terenz im Falle des Indikativs die Temporalbedeutung erkennen, im Fall des Konjunktivs die kausale oder konzessive Bedeutung durchschimmern sehen. Das Buch beginnt mit der Betrachtung des Ablativus absolutus, dann folgen die Infinitivkonstruktionen, abhängig von Verben des Sagens, des Denkens, von einem Demonstrativpronomen usw., dann folgen indirekte Fragesätze, Relativsätze, die Syntax von *quod, quom, quominus, quin, ut, postquam, antequam, priusquam, potius quam, dum* und *donec, si, nisi, etsi, quasi, consecutio temporum, oratio obliqua* Attraktion der Modi, Anakoluthe. Eine Table alphabétique des matières schließt das Werk. Dieses stellt sich als Materialsammlung dar; es nimmt auf die einschlägigen Arbeiten moderner Mitforscher durchwegs keine Rücksicht; eine irgendwie nennenswerte Verarbeitung des Materials fehlt; unter dem Strich ist zwar auf plautinische und ciceronianische Parallelerscheinungen hingewiesen; aber damit sind die syntaktischen Erscheinungen bei Terenz natür-

lich noch nicht in den historischen Zusammenhang der lateinischen Sprachentwicklung hineingestellt.

23. *Vergilius*. °C. P. Clark, Numerical Phraseology in Virgil. Dissertation, Princeton University, 1910.

III. Zur Charakteristik einzelner Sprachphasen.

1. *Attlatein*. R. Frobenius, Die Syntax des Ennius, s. unter II. 11. Ennius, S. 408.

Charles E. Bennett, Syntax of Early Latin, Vol. I — The Verb. Boston, Allyn and Bacon; Leipzig: Theodor Stauffer, 1910. XIX + 506 S. 17 M. B.s Absicht ist es, das jetzt veraltete Werk Holtzes, Syntaxis priscorum scriptorum latinorum usque ad Terentium, Leipzig 1861 mit seiner Ergänzung, der Syntaxis fragmentorum scaenicorum poetarum Romanorum, qui post Terentium fuerunt, Leipzig 1882, durch eine Neubearbeitung der frühlateinischen Syntax zu ersetzen. „Early Latin“ ist, wie er ausführt, notwendig ein etwas vager Begriff. Während Holtzes Hauptwerk mit Terenz endete, hat Bell, De locativi in prisca Latinitate vi et usu, Breslau 1889 die Grenze bis 75 vor Chr. hinabgerückt. Eine feste Grenze zu setzen, ist tatsächlich unmöglich, da das archaische Latein nicht unvermittelt abbricht, sondern sich bis in die Kaiserzeit fortsetzt, und, wie die neueren Forschungen gezeigt haben, im Vulgärlatein seine geradlinige Fortsetzung findet. Aus praktischen Gründen wählt B. das Jahr 100 v. Chr. als die untere Grenze des archaischen Lateins. Während sich B. im übrigen der besten vorhandenen Textausgaben bedient, ist ihm, wie schon J. H. Schmalz in der Berl. phil. Wochenschr. 31 (1911), 1228 hervorgehoben hat, die Enniusausgabe von Vahlen (2. Aufl. 1903) entgangen, wie auch die guten deutschen Plautusausgaben von Brix-Niemeyer bei ihm keine Berücksichtigung finden. Was Ennius betrifft, so ist diese Lücke durch die Schrift von Frobenius über die Syntax des Ennius (s. die Besprechung oben) ausgefüllt. B. wird diesem ersten Bande, der bloß die Syntax des altlateinischen Verbums behandelt, möglichst bald einen zweiten Band, der über die Syntax der Kasus, der Adjektiva, der Pronomina und der Partikeln handeln wird, folgen lassen. — Die neun Kapitel, in die dieser erste Teil zerfällt, bringen die Besprechung I. der Kongruenz, des Genus Verbi, des unpersönlichen Gebrauchs, der Ellipse, II. des Tempusgebrauches in Hauptsätzen, III. des Indikativs in Kondizional-, Temporal-, Komparativ-, indirekten Frage-, Kausal-, Adversativ- und lokalen Adverbialsätzen, IV. des Konjunktivs in Hauptsätzen, V. des Kon-

junktivs in Nebensätzen, VI. des Imperativs, VII. des Infinitivs, VIII. des Partizips, Gerundiums und Supinums, und IX. eine Behandlung der Fragesätze. Ein reichhaltiger Wort- und Sachindex ist dem Werke beigegeben. Das Buch bietet in erfreulicher Übersichtlichkeit eine ganz gewaltige Menge wohlgeordneten Materials, dessen Wert dadurch noch erhöht wird, daß die zitierten Stellen soweit ausgeschrieben sind, daß dem Benutzer der Sinn der Stelle meist aus dem Angeführten klar ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in dem fleißigen und gediegenen Werke einen wertvollen Behelf für das Studium der lateinischen Syntax erhalten haben und das baldige Erscheinen des II. Teiles nur wünschen können.

W. Havers, Bennett Charles E., *Syntax of Early Latin* usw., Besprechung im *Idg. Anz.* 30 (1912), 15—21. Diese Besprechung des Bennettschen Werkes verdient hier angeführt zu werden, da sie, über den Rahmen einer gewöhnlichen Rezension weit hinausgehend, den Wert einer selbständigen wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der lateinischen Syntax hat. Bei vollständiger Beherrschung der neueren syntaktischen Literatur bringt H. Zusätze zu dem Bennettschen Werke in reicher Fülle, die der Besitzer des Bennettschen Werkes gut tun wird, vor der Benützung in sein Exemplar einzutragen. Nur einige Proben mögen den Wert des Gebotenen illustrieren und zum Studium der Abhandlung anregen: In Plaut. Capt. 454 *expedivi . . . si dis placet*, hat *si* die ursprüngliche deiktische Natur bewahrt; die kausale Bedeutung von *quia* hat sich aus einer älteren interrogativen entwickelt, wie sie sich in Plaut. Aul. 105 *discrucior animi, quia abeundumst mihi* zeigt; Plaut. Men. 90ff. *dum tu illi quod edit et quod potet praebeas . . . Numquam hercle effugiet, tam etsi capital fecerit* zeigt, daß *tam* ursprünglich zu dem Satze mit *numquam* gehörte und erst durch eine Verschiebung des syntaktischen Gefüges mit *etsi* verbunden wurde; Plaut. Capt. 1008 *lucis das tuendi copiam* ist Kontamination aus *lucem tuendi* und *lucis tuendae*; den bloßen Konjunktiv nach *curo* kennt auch das Pälignische, v. Planta Nr. 253 *Herec fesn upsaseter coisatens*; das kausale *postquam* lebt in französisch *puisque* fort; *sodes* aus *si audes* zeigt die ursprüngliche Bedeutung von *audeo*; das Plusquamperfektum steht bei Plautus oft nur aus metrischen Gründen statt des Perfekts, da es mit Vorliebe am Versschluß erscheint; mit der unpersönlichen 3. Person Sing. des *r*-Passivs kann im Altlat. ein Akkusativ verbunden werden, z. B. *vitam vivitur*, Ennius Trag. 190 R. u. v. a.

Friedrich Leo, *GGA.* 173 (1911), 743—749, Besprechung von

Charles E. Bennett, *Syntax of Early Latin*, vol. I. The Verb, Boston 1910. Leo hätte gewünscht, daß archaische Inschriften wie die *lex Cornelia de sicariis et veneficiis* (a. 81), *Antonia de Termessibus* (a. 71) oder die *lex vicana Furfensis* (a. 58) aufgenommen wären (so bringt er aus der letztgenannten Inschrift *maior pars . . . volent* bei) und daß die Grenzlinie vor den Neoterikern, der Rhetorik an Herennius, Cicero, Lucrez, Varro gezogen würde. L. rühmt besonders die musterhafte Klarheit und Sicherheit Bennetts in der Kritik der über den lateinischen Konjunktiv aufgestellten Theorien, die damit schließt, daß B. in der Hauptsache Delbrücks Ansichten adoptiert, vermißt aber die Berücksichtigung der andern italischen Dialekte und verweist auf die parataktischen Konjunktive im Umbrischen (*façia tiçit, etaians deitu* u. a.), *pone* einmal mit Konjunktiv, *mestru karu* mit pluralischem Verbum wie *magna pars* (Iguvin. T. Va 25), konjunktivischen Vordersatz (*heriiei faciu* Iguv. Taf. IIa 17), Supinum bei Verben der Bewegung (*aseriato eest*). Ferner vermißt er die Berücksichtigung des syntaktischen Charakters von Urkunden und Texten als Ganzes betrachtet, z. B. was die Verschiedenheit des Gebrauchs des futurischen Imperativs oder des Konjunktivs in der Gesetzessprache betrifft (Beispiele werden beigebracht, z. B. in der oskischen *tabula Bantina* herrscht der futurische Imperativ, in den Dekreten der atiedischen Brüderschaft in den iguvinischen Tafeln (Va b VIIb) der Konjunktiv u. a.). Die Mängel, die dadurch entstanden sind, daß Ennius ohne Vahlen, Lucilius ohne Marx durchgearbeitet wurde, und die in Zugrundelegung entstellter Texte bestehen, werden S. 745/748 dargelegt. S. 748 und 749 folgen eine Reihe von Ergänzungen. Leos kritische Besprechung wird notwendiger Weise von jedem Besitzer oder Benutzer des Bennettschen Buches zu Rate gezogen werden müssen.

J. H. Schmalz, Berl. phil. Wochenschr. 31 (1911), 1228 ff., Besprechung von Bennett, *Synt. of Early Latin* usw. In Ribbeck, *Com. inc.* 95 *odi puerulos praecoqui sapientia* ist *praecoqui* Ablativ von *praecoqx*, nicht Infinitiv Praes. Pass. von *praecoquo*. — Das Supin. II ist ursprünglich Dativ, vgl. H. Merguet, *Progr. Insterburg* 1899 (Bemerkungen über Entwicklung der Sprache). — Es ist bloß zwischen attributivem und prädikativem Partizip zu unterscheiden, ein appositives anzunehmen ist überflüssig; denn in *Marcus subito adveniens me ibi invenit* ist das Partizip gleichbedeutend dem in *Marcus flens abiit*.

E. Walther, *De indefinitae particulae quam in priscae latinitatis monumentis usu*, s. S. 398.

Th. v. Grienberger, Die Fragmente saliarischer Verse bei Varro und Scaurus. IF. 27 (1910), 199—232. Wenn man die von Gr. vorgeschlagenen Lesungen als zurecht bestehend annimmt, verdient in dem ersten Satz der Varronischen Fragmente (*co zēulōd oriēs oemina veruād patulaco ėmisse = cum diluculo oriens exta apud portam patulam accipe!*) die Postposition der Präposition *co* in *patulaco* Erwähnung, eine Wortstellung, die im Osk.-Umbr. üblich war und als deren Überbleibsel die Enklise von *cum* beim Personal- und Relativpronomen im Latein. betrachtet werden muß (vgl. Schmalz, Gr. 4 415). Im zweiten Fragment bei Varro ist die Wendung *divum emptā = accepta deorum* eigentümlich, wo Gr. die genetivische Fügung mit dem Übertritt des adjektivischen Partizips in die Kategorie der Substantiva erklärt (S. 209). In dem Scaurusfragment will Gr. *qui ne tonās* durch *noli tonare* übersetzen, indem er den Satz als exhortativen durch „daß nicht“ eingeleiteten faßt.

2. *Vulgär- und Spätlatein.* Ernst Diehl, Vulgärlateinische Inschriften. Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann (Nr. 62), Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag, 1910. Die Inschriften dieser Sammlung sind nach den grammatischen Prinzipien der Lautlehre, Formenlehre und Syntax geordnet. Kapitel VI (S. 111—145, Nr. 1221—1519) bringt 298 Inschriften von vulgärem Sprachcharakter zum Zwecke des Studiums syntaktischer Eigentümlichkeiten des Volkslateins. Das erste anderthalb Hundert der Inschriften exemplifiziert die Vulgärsyntax der Präpositionen. Die Verwirrung im Bezug auf den Gebrauch von Akkusativ oder Ablativ nach den Präpositionen wurde schon 1902 von Edward A. Bechtel in seinen grammatischen Zusammenstellungen im Anhang seiner Ausgabe der „*Sanctae Silviae Peregrinatio*“ S. 93 ff. als eine in die Augen springende Eigentümlichkeit besonders des späteren Vulgärlateins gewürdigt. Diehl selbst hat in „*De m finali epigraphica*“ in Fleckeisens Jahrbüchern 1899, Suppl. 25 hervorgehoben, daß der Ausfall des Akkusativ-*m* im Singular in vielen Fällen die Unterscheidung zwischen Akkusativ und Ablativ unmöglich macht, und neuerdings hat Einar Löfstedt in seinem Philologischen Kommentar zur *Peregrinatio Aetheriae*, Uppsala 1911, 49 f. betont, daß wir in einem literarischen Texte wie der *Peregrinatio*, die nur in einer einzigen, zudem nicht allzu alten Handschrift überliefert ist, wenn es sich um Verwechslung von Akkusativ und Ablativ im Singular handelt, auch mit der Möglichkeit einer rein

paläographischen Erscheinung rechnen müssen. Anders steht es mit dem Akkusativ Pluralis nach Präpositionen, die im klassisch-literarischen Sprachgebrauch den Ablativ fordern. An derartigen Beispielen bietet die Peregrinatio 25, 12 *a monazontes*, 24, 1 *cum monazontes* s. Bechtel 95; 8, 5 *de illas statuas* (Löfstedt 50), 25, 6 *pro monazontes* (Löfstedt 289). Diehls Inschriftensammlung bringt beispielsweise *Messala cum omnes sacratos* (1237 = CIL 6, 730), *Eusebi vivas cum omnis tuos* (1238 = CIL 15, 7211), *emit columbarium cum ollas duas* (1240 = CIL 6, 28759) u. v. a., ebenso ähnlichen Gebrauch von *de* (*de Antoninianas* 1253 = CIL 6, 9232), von *ex* (*ex figulinas veteres* 1259 = CIL 15, 190 Ziegelstempel), von *in* auf die Frage 'wo?' (*si est aliquit in infernas partes bene* 1272 = CIL 6, 9792 add. p. 3470), von *pro* (*pro se et commilitones singulares* 1281 = CIL 13, 7709), von *sub* (*qui sub ambos militavit* 1291 = CIL 3, 108 add. p. 969 Arabien). Nach dem Anfangsbuchstaben der Präpositionen geordnet folgen dann Beispiele für scheinbare oder tatsächliche Anwendung des Ablativs statt des Akkusativs, z. B. nach *inter* in einem Grabepigramm aus Dalmatien (*uno anno obiere simul, duo mensibus inter* 1322 = CIL 3, 14237), nach *ob* (*ob meritiis* 1326, *ommeritis* 1327, *ob meritis suis* 1328), nach *per* (*factu per fratribus* 1347 = CIL 8, 3455 add. p. 1741 Lambaesis). Neunzehn, zum Teil umfangreichere (poetische) Inschriften veranschaulichen den vulgären Kasusgebrauch beim Verbum, so die Konstruktion von *careo*, *frui*, *uti* mit dem Akkusativ (z. B. *Servule, utere felix tabernam aureficinam* 1376 = CIL 7, 265) statt des Ablativs (wozu J. H. Schmalz, *Syntax* 4 354 zu vergleichen ist, der das Material beibringt, aus dem zu ersehen ist, daß der transitive Gebrauch dieser Verba dem Altlatein und ebenso wieder dem nachklassischen und späteren Latein [Commodian, Tacitus] ganz geläufig ist). Auch *nubo* und *parco* mit dem Akkusativ, *sequor* mit dem Dativ u. a. sind vertreten. Den vom klassischen Sprachgebrauch abweichenden Kasusgebrauch illustrieren 40 Inschriften, dann einige die Verwechslung des Genus: *coniugi pintissime, qui vixit* 1451 = CIL 6, 15628 add. p. 3518; *olla quem dedit* 1452 = CIL 6, 33500 u. a. Man vermißt einen der häufigen Fälle des Gebrauches von *qui et* als Verbindung der zwei Namen einer doppelnamigen Frau, z. B. *Avatia Victoria, qui et Monna vocitata est* CIL 8, 1679, gleichfalls eine vulgäre Erscheinung, wie ja überhaupt *qui* im späteren Latein ganz allgemein die Funktionen des Femininums und Neutrums übernimmt, vgl. Grandgent, *An Introduction to Vulgar Latin*, S. 36 und besonders E. Löfstedt, *Philol.*

Komm. 131. Inschriften, die nach Besonderheiten im Gebrauch des Numerus, der Modi, Tempora, Partikeln gruppiert sind, beschließen den syntaktischen Teil des Büchleins, das in hohem Grade geeignet ist, in anregender Weise in das Studium des Vulgärlateins einzuführen.

Beiträge zu diesem Buche (auch solche syntaktischer Natur) bringt die inhaltreiche Besprechung E. Vettters, Zeitschrift f. d. österreichischen Gymnasien 64 (1913), 28—32.

3. *Humanistenlatein*. °J. Scott, Controversies over the Imitation of Cicero as a Model for Style and some Phases of their Influence on the Schools of the Renaissance. Dissertation. New York 1910. Columbia University.

Leopold Wellner, Über die Beeinflussung einiger Reden Ulrichs von Hutten durch Cicero, XXIII. Jahresbericht des k. k. Staats-Gymnasiums in Mähr.-Neustadt, 1910, S. 5—23. Ulrichs von Hutten fünf Invektiven gegen Ulrich von Württemberg weisen eine stattliche Zahl von Stellen auf, die sich teils wörtlich, teils dem Gedanken nach an Stellen aus Ciceros Verrinen, Philippicae und Reden gegen Catilina anlehnen. Die Feststellung dieser Tatsache ist auch für die Beurteilung von Stil und Sprachgebrauch Ulrichs von Hutten von Wichtigkeit.

Prosarhythmus

Ernst Bickel, Antike Metrik, s. unter Metrik, S. 427.

Raymond Cahen, Le rythme poétique dans les Métamorphoses d'Ovide, Bibliothèque de la Fondation Thiers, 24 (1910), Paris, librairie Paul Geuthner. 626 S. Das mit Bienenfleiß gearbeitete, Louis Havet gewidmete, dickleibige Buch umfaßt, wie das Vorwort erklärt, eine allgemeine Theorie des poetischen Rhythmus und eine Anwendung dieser Theorie auf den lateinischen daktylischen Hexameter, speziell den in den Metamorphosen des Ovid. Es handelt sich Cahen darum (s. Einleitung), zu ergründen, in wie weit Satz- und Verspausen (Cäsuren, Trithemimeres, Penthemimeres, Hephthemimeres, caes. *κατὰ τρίτον τροχαῖον*) im Hexameter zusammenfallen, und wie überhaupt der Dichter die rhythmischen Mittel zum Ausdrucke aller Denk- und Gefühlsnüancen benützt. Das Buch zerfällt in drei Teile, Einleitung, Beschreibung, Erklärung. Die Einleitung spricht über die Begriffe Satzpause und Verspause. Im zweiten Teile bespricht Cahen die Notwendigkeit, die rhythmischen Tatsachen graphisch darzustellen, und legt ein 130 Seiten umfassendes Lexikon dieser konventionellen Zeichen an,

das ihn gewiß eine langwierige, entsagungsvolle Arbeit gekostet hat. Er bezeichnet z. B. mit Θ ein Glied, das keinen ganzen Vers ausfüllt, mit 1 einen Vers, der gerade in seiner Gänze von einem Gliede ausgefüllt wird. Ein Exponent bezeichnet die Zahl der Moren eines Satzkolons z. B.

raptor agit currus

— ∪ ∪ — — — = 10 Moren, also Θ^{10} .

Steht das Satzglied am Schluß des Verses, so steht der Index links oben, z. B. *sua narret Ulixes* wird bezeichnet $^9\Theta$, ein Satzglied, das zwei Versen angehört, wie *quo dum Proserpina luco | ludit* wird bezeichnet mit $^{13}\Theta^2$. Das sind die einfachsten Zeichen. Sie werden aber immer komplizierter, so seien erwähnt: Θ^{4-14} bezeichnet ein mitten im Vers beginnendes und aufhörendes Satzglied, $\Theta^{10} < ^{13}\Theta^{10}$ vergleicht zwei Glieder, — x^{10} — ist das Zeichen für eine Pause in der Penthemimeres mit Gliedern von unbestimmter Länge u. a. Mit Hilfe dieser Zeichen wird nun das große Lexikon angelegt, die Ovidverse je nach ihren Pausen unter die entsprechenden Zeichen gebracht. Im dritten Teile bringt C. die Erklärung der repos indéterminés (— x —), der repos correspondants à l'étendue totale des membres, und zwar A. der kurzen, B. der langen, dann der repos correspondants à l'étendue relative des membres, der repos correspondants à l'ordre des membres. Der Schluß des erstaunlich mühevollen Werkes, das durch sein elegantes, leicht dahinfließendes Französisch einigermaßen die Bitternis der Materie versüßt, bringt die Zusammenfassung über die Gesetze des Rhythmus und die Macht, die sie auf die rhythmischen Elemente und den Dichter ausüben, die Skizze einer vollständigen Beschreibung des poetischen Rhythmus in den Metamorphosen und eine Auseinandersetzung darüber, daß die Versifikation Objekt gesonderten Studiums von Seiten der Metrik ebenso wie der Grammatik ist.

°Raymond Cahen, *Mensura membrorum rhythmica cum metrica comparatur. Exempla petuntur ex Ovidii Metamorphoseon libris*, Paris, Geuthner, 1910. 121 S. Auszug aus obigem Werke.

Hans Draheim, *Lateinischer Prosarhythmus*, Wochenschr. f. klass. Phil. 27 (1910), 1294—1302; 1353—1358. Dr. sucht den Begriff des Satzschlusses näher zu bestimmen, da man ja, falls dieser Begriff nicht festgestellt ist, so viele Silben am Schlusse der Periode dazunehmen kann, als man nur will. Aus Ammianus Marcellinus gewinnt Dr. das Resultat, daß die Klauseln überwiegend weiblich schließen und daß es auf die Quantität bei diesem wunderliche Wortstellung liebenden Autor in den Klauseln nicht ankommt,

daß er vielmehr die Endworte so wählt, daß zwischen der Tonsilbe des letzten und der des vorletzten Wortes zwei oder vier Silben stehen, wobei, was die unbetonten Silben betrifft, eine gleichmäßige Verteilung derselben auf die beiden Worte bevorzugt wird. Da sich auch bei Musterung demosthenischer Satzschlüsse ergibt, daß sehr selten ein Schlußwort den Akut auf der letzten Silbe hat, daß Perispomena häufiger, die meisten Schlußwörter aber Barytona sind, ferner daß die beiden Akzente, der des letzten und der des vorletzten Tonwortes niemals zusammenstoßen, sondern durch unbetonte Silben getrennt sind, eine rhythmische Eigentümlichkeit, die Isokrates mit Demosthenes gemeinsam hat, vermutet Dr., daß Cicero unter dem Einflusse dieser griechischen Vorbilder diese rhythmischen Regeln auf die lateinische Wortbetonung übertragen habe. Dr. kommt zu dem Schlusse, daß die beiden letzten Worte der Periode mit ihrer Betonung für den Rhythmus der Klausel in Betracht kommen, daß also der Klauselrhythmus mit der Tonsilbe des vorletzten Wortes beginnt. Das ist schon bei Cicero der Fall. Was die Quantität betrifft, so ist das Schlußwort der trochäischen Klausel mindestens dreisilbig, das Schlußwort der jambischen hat die Form eines Creticus, die diesem vorangehende Silbe ist lang; das vorletzte Wort schließt überhaupt niemals daktylisch (*transmittendum putavi* — — † — — † —; *habetis deponite* — † — † — † — † —).

Albert Granger Harkness, The final Monosyllable in Latin Prose and Poetry. Amer. Journ. of Phil. 31 (1910), 154—174. Harkness wendet sich dagegen, daß man so häufig die Verse in die Gesetze pressen wolle, die man durch Betrachtung von Versstruktur und -rhythmus gewonnen habe und dabei vergesse, daß in modernen Versen der Dichter von der Norm abweicht, um gerade dadurch in dem Verse einen ungewöhnlichen Gedanken oder eine ungewöhnliche Empfindung zum Ausdruck zu bringen. Beim antiken Vers wird es nicht anders gewesen sein. Man wird sich bei jedem Verse fragen müssen, was der Dichter durch das Abgehen von der Norm wohl für eine Wirkung erzielen wollte. Es wird daher immer auf den Gedanken und auf den Empfindungswert einer Stelle die Aufmerksamkeit zu richten sein, will man erkennen, warum der Rhythmus Besonderheiten zeigt. Diesen seinen Grundsatz will H. an dem Problem des einsilbigen Wortes im Vers- und Periodenschluß zur Anwendung bringen. Er untersucht Cicero, Livius, Varro de lingua latina, Cäsar und seine Nachahmer, Curtius Rufus, die beiden Plinius, Seneca, Petronius, Augustinus de civi-

tate, ferner Plautus und Terenz, die Tragikerfragmente, Catull, Horaz, Ovid und Lucan, Tibull, Properz, Ausonius und Martial und kommt zu dem Ergebnis, daß in der Prosa der Einsilbler in der Regel vermieden wird, außer wenn er benützt wird, um einen bestimmten Effekt zu erzielen. Im rhetorischen und Briefstil werden einsilbige Worte am Satzschluß relativ häufig verwendet, um den Eindruck des Konversationstones hervorzurufen. In der Geschichtsschreibung ist der Einsilbler seltener und hauptsächlich zur Hervorbringung von Emphase verwertet. Auch in der Poesie dient der Einsilbler am Versschluß einem der beiden Zwecke. Auch bei Textemendationen wird man diesen Brauch beachten müssen. Im Hexameter und Pentameter setzt man aus Rücksicht auf den Versictus im ersteren fast nur unbetonte Einsilbler an den Schluß, im letzteren wird der Einsilbler am Schluß überhaupt von den guten Dichtern gemieden, ein jambisches Wort ist am Schlusse die Regel.

Theodorus Lorenz, *De clausulis Arnobianis*, Dissertatio inauguralis, Breslau, 1910, 48 S. In der sehr methodisch angelegten, resultatreichen Schrift behandelt Lorenz die bei Arnobius nachweisbaren Klauseln, es sind:

1. Creticus + Trochaeus $\pm \cup \cup \pm \sim$
 $\pm \cup \cup \cup \pm \sim$
 $\cup \cup \cup \pm \sim$
 $\sim \cup \sim \cup \sim$
2. Creticus + Creticus $\pm \cup \cup \pm \cup \sim$
 Molossus + Creticus $\pm \sim \cup \pm \cup \sim$
 Choriambus + Creticus $\pm \cup \cup \pm \cup \sim$
 Dactylus + Creticus $\pm \cup \pm \cup \sim$
3. Creticus + Ditrochaeus $\pm \cup \cup \pm \cup \pm \sim$
 Creticus + Dispondeus $\pm \cup \cup \pm \sim \pm \sim$
 Molossus + Ditrochaeus oder Dispondeus $\pm \sim \cup \pm \cup \pm \sim$
 Choriambus + Ditrochaeus $\pm \cup \cup \pm \cup \pm \sim$
 Daktylus + Ditrochaeus oder Dispondeus $\pm \cup \pm \cup \pm \sim$
4. Creticus + Trochaeus + Creticus $\pm \cup \cup \pm \pm \cup \sim$
5. Creticus + 3 Trochäen $\pm \cup \cup \pm \cup \pm \cup \sim$
6. Creticus + Troch. + Troch. od. Spond. + Daktyl. od. Creticus $\pm \cup \cup \pm \cup \pm \cup \pm \sim$
7. Creticus + 4 Trochäen $\pm \cup \cup \pm \pm \cup \pm \cup \pm \sim$

Außerdem vereinzelt auch andere. Da Arnobius die Satzschlüsse sowohl wie die Enden der Satzcola sehr streng den Gesetzen der Rhythmik unterwirft, gelingt es dem Verf. durch Beobachtung der rhythmischen Gesetze am Satzschlusse aus dem Arnobiustexte fast

wie aus einem Texte in Versen eine reiche Fülle von Erkenntnissen über die Aussprache und das Silbenmaß in der Latinität des dritten oder vierten Jahrhunderts n. Chr. zu gewinnen. Die Kopula *est* war in Schlußklauseln, die auf einen Creticus ausgehen, immer mit den vorausgehenden Verben durch Synaloephe verknüpft, anders steht es jedoch, wenn *est* zwischen dem Verbum und einem zum Satze zugehörigen Nomen stand (*signorum coepta est inclinatio* u. ä.); da sich in diesen Fällen bei Synaloephe eine sehr schlechte oder gar keine Klausel ergäbe, kann die Synaloephe nicht stattgefunden haben. Daß Elision kurzer wie langer Vokale in gewissen Fällen stattgehabt hat, lange Vokale mehrfach im Hiatus gekürzt wurden, Schluß-*m* in einigen Fällen Synaloephe oder Elision erfuhr, um eine gute Klausel zu schaffen, läßt sich erweisen. Ebenso läßt sich feststellen, daß an 5 Stellen *nil*, nur an zweien *nihil* zu sprechen ist, daß *muta cum liquida* mehrmals Positionslänge hervorbringt. Sehr interessant sind die Mittel, deren sich Arnobius bedient, um gute Klauseln zu bilden: er hängt *que* an mehr als dreisilbige Verba, gebraucht *atque* an mehr als zwanzig Stellen vor Konsonanten, verwendet öfter die kurzen Perfektformen (*factitarunt*) und die Infinitive auf *-ier*, drückt Dinge und Handlungen durch zwei Worte aus, bloß um den Rhythmus zu erzielen u. v. a. Besonders ist die bei Arnobius oft so willkürlich anmutende Wortstellung sehr durch Rücksicht auf den Rhythmus beeinflusst, der nicht nur am Schlusse einer Periode, sondern erwiesenermaßen am Schlusse jedes Gliedes der Periode peinlich beachtet wird. Reiche Ernte führt der Verf. (s. Kap. VI) auch von dem Felde der Textkritik heim, indem er problematische Textstellen mit dem exakt funktionierenden Instrumente der Klauselskandierung bearbeitet.

Theodor Steeger, Die Klauseltechnik Leos des Großen in seinen Sermonen, Untersuchungen zur Rhythmik der lateinischen Kunstprosa im 5. Jahrhundert n. Christus. Inaugural-Dissertation (München). Haßfurt a. M. (Georg Michael Rasp) 1908. Angeregt durch die bahnbrechenden Forschungen Zielinskis über das Klauselgesetz in Ciceros Reden und die feinen Beobachtungen Wilhelm Meyers über die mittellateinische Rhythmik, will St. an den Klauselformeln eines Schriftstellers der Spätzeit einerseits die Spuren der klassischen Tradition, andererseits den Einfluß der zeitgenössischen Sprache, mit anderen Worten das „Ausleben“ der Klauselgesetze vor Augen führen und durch systematische Bearbeitung einen kleinen Beitrag zur Kenntnis der Rhythmik der spätlateinischen Kunstprosa liefern. Zu diesem Zwecke erschien ihm namentlich

Leo der Große geeignet, der, wie seine Sermonen hinlänglich beweisen, feine Bildung in reichstem Maße besaß und in einem Kreise wirkte, der es ihm erließ, in seiner Sprache auf das Niveau ungebildeter Hörer herabzusteigen, da er in Rom ein gerade in rhetorischen Leistungen verwöhntes Publikum vor sich hatte, und damals bereits die vornehmsten Römer sich als Christen bekannten. Zudem fällt die Lebenszeit dieses Autors mitten in den Kampf zwischen Quantität und Akzent, wo zwar in der Kunstprosa die antike Tradition der Prosodie noch mächtig nachwirkte, aber auch das tonische Prinzip schon sehr an Boden gewann. Die Regel des rhythmischen Satzschlusses verlangt in diesen späten Texten bestimmten Akzent, Quantität und Reim.

°K. Strauß, Die Klauselrhythmen der Bobienser Cicero-Scholien, wissensch. Beilage zum Jahresbericht über das kgl. humanistische Gymnasium zu Landau in der Pfalz. Landau 1910.

Prosodie und Metrik

Ernst Bickel, Antike Metrik, Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgegeben von A. Gercke und E. Norden, Teubner 1910, S. 233—271. Dieser Abriß über antike Metrik behandelt S. 241f. den lateinischen Hexameter, 243 das elegische Distichon im Lateinischen, 246ff. den lateinischen versus senarius und bringt 248—257 Bemerkungen zur lateinischen Prosodie. Auch in dem Abschnitt III. 'Überblick über die antiken Versmaße' wird auf das Lateinische reichlich Rücksicht genommen. S. 268—271 werden die Probleme des Prosarhythmus vorgeführt.

°Th. Fitz-Hugh, The Evolution of the Saturnian Verse. Proceedings of the American Phil. Association, 11 (?), Philadelphia.

°Derselbe, The Literary Saturnian, I. Livius Andronicus. II. Naevius and the Later Italic Tradition. Bull. of the School of the Univ. of Virginia. 79 + 125 S.

J. M. Stowasser, Besprechung von Hermann Bergfeld, De versu Saturnio in Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 61 (1910), 601—605 wendet sich gegen Bergfelds Auffassung, jede Halbzeile des Saturniers habe drei Arsen (*tripudium*!) besessen. Die saturnische Halbzeile habe wie die Otfrieds ihre vier Hebungen und die vorletzte Silbe sei jeweilig *μακρὰ τρίσημος*. Der Sinn des Ausdrucks *tripudium* ist noch zu fühlen in dem metrischen Gegensatz des *γένος ἴσον* und *διπλάσιον*, ersteres ist der Marschtakt, letzteres der Tanzschritt, das *tripudium* oder die *tripudiatio*. Vier solcher Dreischritte hüben, vier drüben bilden das Wesen

der (indogermanischen) Langzeile. Der Schluß der Besprechung handelt von dem pompeianischen Graffito Carm. epigr. Lat. 44; die Verse läßt St. nicht als akzentuierend gelten. Er beweist, daß wir kein Originalgedicht vor uns haben, sondern daß die erotischen Verse nach einem in Senaren verfaßten Original, das er wiederherzustellen sucht, aus dem Gedächtnis zitiert und an die Hauswand geschrieben wurden.

° Massimo Lenchantin de Gubernatis, *La polimetria nella commedia latina*. Die Monographie sucht, wie ich dem Berichte Ettore Stampinis in den *Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino*, 45. Band (1909/10) 609—611 entnehme, die Beziehungen zwischen der plautinischen und terenzianischen Metrik und der Metrik nicht nur der *νέα κωμωδία*, sondern auch der klassischen Zeit (Euripides) zu erweisen (Heranziehung des fragmentum Grenfellianum). Die Vorläuferin der Palliata sei die Atellana, in der Gesang und Tanz vorherrschten. Durch sie sei der Geschmack des Publikums verwöhnt worden, so daß sie an der abgezirkelten (*compassata*) Komödie des Menander keinen Gefallen gefunden hätten. Hierdurch und durch notwendige Rücksichtnahme auf die *φλύακες* seien die Palliatendichter gezwungen worden, ihre Metren mannigfacher zu gestalten (canticum-deverbium), wobei ihnen die Metrik der klassisch-griechischen Tragödie ein Vorbild abgegeben hätte.

Carolus Wengatz, *De Plauti senariorum iambicorum compositione artificiosiore*, Diss., Marburg 1910. 106 S. Wengatz untersucht, angeregt durch die Beobachtung, daß sich unter 7044 plautinischen Senaren 2111 ohne irgend eine Auflösung finden, die plautinischen Komödien daraufhin, an welchen Stellen und unter welchen Bedingungen der Dichter Verse mit Auflösungen nicht zugelassen habe. Nach einer Einleitung, in der de correptione, de synizesi, de hiatu, de solutionibus, de senariis tragicorum Romanorum poetarum gehandelt wird, betrachtet er die plautinischen Verse gruppenweise und zwar I. Verse, die zur Erhöhung ihres tragischen Charakters sorgfältiger ausgearbeitet sind, nämlich 1. solche, in denen Götter vorkommen, sei es in der Anrufung, sei es im Gebet, sei es im Schwur; 2. solche, die einen Affekt enthalten, wie Klage und Trauer, Freude, Verwunderung; 3. solche, in denen eine rhetorische Figur vorkommt, wie eine exclamatio, ein Chiasmus, ein *παράλληλον*, eine Allitteration, eine Annomination (*chryso Chrysalo, pessumarum pessuma* u. ä.); II. die Verse, die, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erregen, sorgfältiger gebaut sind, es sind 1. solche, in denen jemand getadelt wird, sei es durch Hohn, sei

es durch Schelten, sei es durch wütende Strafandrohung, sei es durch den Fluch *in malam crucem*; 2. solche, in denen eine vox affirmativa gebraucht ist, wie *mecastor, edepol, pol, hercle, pro di immortales, di vostram fidem, pro Juppiter, obsecro, quaeso, ecce, heus, profecto, nullo pacto*; 3. solche, die einen Befehl enthalten; 4. Verse, die mit dem Szenenwechsel zusammenhängen, sowohl solche, die vom Schauspieler, der auf die Bühne tritt, gesprochen werden, wie die, in denen jemand sich mit Namensnennung dem Publikum vorstellt, wie die, in denen der Name des Autors der griechischen Komödie genannt wird, wie die, welche eine Begründung enthalten, und die, welche von dem von der Szene abtretenden Schauspieler gesprochen werden; 5. solche, in denen die Worte selbst von dem Sprecher wohl vorbereitet sind, sei es, daß es sich um einen Brief handelt, der vorgelesen wird, oder um einen Kaufvertrag, oder um Träume, die erzählt werden; 6. solche, die sich durch die Gewichtigkeit irgend eines Wortes oder einer kleinen Sentenz auszeichnen, das sind die, durch welche die Aufmerksamkeit auf irgend eine Weise (z. B. *ego sic faciundum censeo; at ego sic agam; hoc animum advorte; audies; id quod audivi, audies* u. a.) auf das folgende gelenkt wird, ferner die eine auf Vorangegangenes bezügliche Frage enthalten, solche, die einen Gegensatz bringen (*non paedagogum iam me, sed Lydum vocat*) und die an die Zuschauer gerichtet sind, ferner solche, die eine Steigerung enthalten (*suspende vinci verbera; videre amplecti auscultari alloqui; supellex aurum vestis vasa argentea*) und Verse, in denen dies oder jenes Wort besonders hervortritt (wie *istuc volebam ex te percontarier*).

Für die überwiegende Menge der diesen beiden großen Gruppen (*genus tragicum* und Aufmerksamkeitserregung) mit ihren Unterabteilungen angehörenden Verse erweist W. sorgfältige Beobachtung des Metrums von Seiten des Dichters, die eine weitgehende Vermeidung von Auflösungen mit sich bringt.

°A. Cartault, *Le distique élégiaque chez Tibulle, Sulpicia, Lygdamus*. Paris, Felix Alcan, 1910, VII + 314 S. Die Schrift behandelt im ersten Kapitel die Struktur des Hexameters und Pentameters im Bezug auf Prosodie und Wortstellung, im zweiten die Cäsur, im dritten die Elision, im vierten die symmetrische Stellung von Substantiv und zugehörigem Attribut, im fünften die Beziehung zwischen dem Satz als grammatischer und dem Distichon als metrischer Einheit. Die Technik Tibulls ist freier, und zwar die des zweiten Buches weniger regelmäßig und sorgfältig als die des ersten. Sulpicia ähnelt in der metrischen Technik dem Meister,

Lygdamus zeigt geringere Begabung. (Vgl. Besprechung von M. Lenchantin de Gubernatis, *Bolletino di filologia classica*, 17 [1910], 176—177.)

Paulus Lieger, *Lehrgang der Metrik des Horaz*, Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnasiums zu den Schotten, Wien 1910, S. 3—48. Lieger nimmt Stellung gegen die Praxis der Skansion der Verse im Gymnasium, er wünscht, daß beim Lesen von Versen dem Wortakzent vor dem Versiktus der Vorzug gegeben werde, allerdings nur bei genauester Beobachtung der Quantität. Den Schwerpunkt des Problems sieht L. auf dem Gebiete der Orthoepie. Das „Herabtrommeln“ der Verse wäre immer noch ein geringeres Übel als das Rezitieren mit reinem Wortakzent unter Vernachlässigung der Quantität. Auf eingehende metrische Analyse lateinischer Dichtungen in der Schule dürfe nicht verzichtet werden, da bei den Alten die metrische Form einen wesentlichen Teil des Kunstwerkes ausmacht und Vergil, Statius, Cinna wohl in erster Linie daran ein Dezennium lang gefeilt haben, wie sich auch Horaz als Hauptverdienst seiner Odensammlung anrechnet, *princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos*. Was die lyrischen Maße des Horaz anbelangt, so vertritt L. gegenüber Westfal (vgl. hierüber Fr. Leo, *Neue Jahrb.* 1902, S. 157 ff.) den Standpunkt, man solle aufhören, die Glykoneen, Pherekrateen, Asklepiadeen und ähnliche Maße als Logaöden zu bezeichnen und zu behandeln, vielmehr seien, wie die Alten lehren, die oben genannten Metra nur Umänderungen jambischer Reihen mit Hilfe der Anaklasis, so daß an Stelle des Diambus der Choriambus, Antispast und selbst der Ditrochäus erscheint. Von einer Mischung verschiedener Rhythmengeschlechter im Sinne der Logaöden könne keine Rede sein. Von diesem Gesichtspunkte aus also, daß es bei Horaz Logaöden überhaupt nicht gebe, gibt L. Ratschläge für die Behandlung der horazischen Metrik an der Schule sowie einen Abriß über I. die Grundbegriffe der Metrik, II. den daktylischen Hexameter, III. das elegische Distichon, IV. die lyrischen Metra des Horaz.

Wien

M. Lambertz